Johann von Procida

oder

die Sicilische Vesper.

Schauspiel

in fünf Aufzügen

von

Hagemeister.

Berlin, 1791.
Bey Friedrich Maurer.

BIBLIOTHECA
PAVIA
MONASTERII

C'eſt un jeune enthouſiaſte, (diſaient les courtiſans)
qui a la manie du patriotiſme.

MARMONTEL.

Die Begebenheit, worauf ſich dieſes Schauſpiel gründet, fällt in das Jahr 1281, ſiebzehn Jahr nach der Schlacht bey Benevent, in welcher Manfred, der letzte ſiciliſche König aus dem Hauſe Hohenſtaufen ſein Leben, und ſeine Krone an Carl von Anjou verlohr, dem Pabſt Urban IV. die Königreiche Neapel und Sicilien, nachdem er die Hohenſtaufer in den Bann gethan, zum Lehn gegeben hatte. Aber eh Carl von Anjou zum ruhigen Beſitz ſeines Lehns gelangen konnte, hatte er noch einen harten Stand mit Conradin von Hohenſtaufen, der allen päpſtlichen Bullen

zum Trotz sich als König von Neapel zu behaupten suchte, endlich aber doch in einem entscheidenden Treffen geschlagen, gefangen genommen, und öffentlich in Neapel enthauptet wurde. Vor seinem Tode erklärte er Pedro von Aragonien, den Gemahl der Constanze von Hohenstaufen noch feverlich zu seinem Erben, und auf diese Erklärung gründete Pedro sein Recht, als die Sicilier, der langen französischen Bedrückungen müde, ihn zu ihrem Beystand aufriefen.

Das simple Factum mag man übrigens im Farrara, und Pere Daniel nachlesen. Für meine eigenmächtigen Veränderungen berufe ich mich auf Lessings Autorität, die es dem Dichter erlaubt, historische Data nach Wohlgefallen zu seinem Zwecke zu verbrauchen, und dieser Erlaubniß habe ich mich denn auch treusleißig bedient: so weiß z. B. die Geschichte nichts von einer Camilla von Hohenstaufen, so war der Sitz des französischen Statthalters nicht Palermo, sondern Meßina; weil aber

aber Procidas Verschwörung (bey der es überdem etwas blutiger zuging, als die dramatische Schicklichkeit mir es darzustellen vergönnte, denn auf ein gegebenes Zeichen wurden in Einer Nacht alle Franzosen in ganz Sicilien ermordet) weil, sage ich, diese Verschwörung in Palermo ausbrach; so hab' ich für gut befunden, auch den Sitz des Vicekönigs nach Palermo zu verlegen, und diese Abweichung wird mir jeder verzeihen, der weiß, wie viel der dramatische Dichter gewonnen hat, wenn er alle würkenden Kräfte seines Stücks so viel wie möglich, in Einem Punkt vereinigen, und zusammenhalten kann.

Auch Procidas Charakter hat eine fremde, für sein Zeitalter vielleicht zu antike, oder wenn man will, auch zu moderne Beymischung erhalten. Der Sage nach stellte er sich toll, um sein gewagtes Unternehmen desto besser zu verbergen: aber in unsern vernunfthellen Zeiten haben wir der Tollen auf der Bühne so viel, daß man hof-

sentlich nichts dagegen haben wird, daß ich seine verstellte Raserey zu einer würklichen Begeisterung für Freyheit und Vaterland werden, und ihn nun mit dieser hohen Schwärmerey bewafnet, mit Despotismus, Herkommen — Ehrgeitz und andern kleinen ausschließenden Leidenschaften in die Schranken treten ließ: ein sehr ungleicher Kampf für meinen Helden, in welchem er durchaus zu Grunde gehen mußte, wenn ihm nicht die kältere Ueberlegung in der Person seines Freundes zu Hülfe kam, und ihn bey jedem allzu raschen, kühnen Schritte, bey jeder noch so schönen, aber gefährlichen Verirrung mit ihrer wohlthätigen Aegide bedeckte. Sollte es in unserm Jahrzehend, wo so vieles für Freyheit und Menschenrecht gethan wird, wohl überflüßig seyn, dem liebenswürdigen Enthusiasmus dafür seine natürlichen Grenzen zu bezeichnen, und ihn aufmerksam zu machen? daß er nicht so weit gehen darf, als er wohl mögte, daß er Mißbräuche anzugreifen,

aber

aber auch einige zu verschonen hat, und daß er von seinen strengsten Forderungen nachlassen muß, um nur die Billigern zu retten?

Durch diese Absicht glaube ich auch die Form meines Stücks entschuldigen zu können: denn, weil ich nicht sowohl auf die Entwickelung Einer herrschenden Leidenschaft, als vielmehr auf das rege mannigfaltige Spiel so vieler oft widersprechender Kräfte calculirt hatte, so mußte ich ihr durchaus mehr Ausdehnung und Freyheit geben, als es die engen Grenzen des gewöhnlichen Drama verstatten: indessen scheint es mir doch, als ob das Ausschließen des Zufalls, das beständige Ringen nach Plan und Zweck dem Ganzen hie und da ein allzukünstliches Ansehen gäbe, dies kann ich mir selbst nicht verbergen, und um so weniger werde ich es abläugnen, wenn auch die Critick es finden sollte.

Nebst seiner Empfindung- und Handlungsweise hat — wenigstens jeder bedeutende Mensch — auch

auch seine eigne Philosophie, und da ich mehr für den ruhigen Leser, als für den lebhaften Zuschauer gearbeitet, so habe ich kein Bedenken getragen, auch die Philosophie meiner Hauptcharactere ins Licht zu stellen: darum der geschwätzige Bertrand, der alle Augenblicke mit Maximen um sich wirft, der melancholische Grübler Herbert, und der declamirende Procida.

Marino eifert selten oder nie für seine Grundsätze: aber dafür spricht der Gang, und die Entwickelung des ganzen Stücks für ihren Werth.

Johann

Johann von Procida

oder

die Sicilische Vesper.

Ein

Schauspiel in 5 Aufzügen.

Personen.

Don Pedro, König von Arragonien.

Graf Herbert, Französischer Statthalter von Sicilien.

Graf Bertrand, Gesandter von Neapel.

Lorenzo, de Villa nova.

Camilla von Hohenstaufen.

Agnes, ihr Gesellschaftsfräulein.

Johann von Procida, Haupt der Volks-Parthei.

Marino.

Cäsar Pacheco } Häupter des Adels.
Ferdinand, seine }
Ludewig, Söhne }

Rodrigo, von der Leibwache.

Nebenpersonen.

Die Scene ist in Palermo.

Erſter Act.

Erſte Scene.

(Ein Saal bei Procida. Man hört einen Marſch. **Procida** in voller Rüſtung, nebſt ihm ein Herold, der einen ſilbernen Panzer trägt. **Lorenzo de Villa nova** ohne Helm. Einige Bürger von Palermo.)

Procida.

Dank Euch lieben Landsleute für dieſe freundliche Begleitung! Glaubt mir, Ihr ſeid meinem Herzen nahe, und dies frohe Zujauchzen iſt mir mehr werth, als der Turnier-Preis, den ich eben errang, und den ich ſo wieder unter Euch vertheile. (Nimmt dem Herold die ſilberne Rüſtung ab) Macht das zu Gelde, und

labt die Witween und Waisen damit, deren Männer und Väter bei Benevent fielen.

Erster Bürger. Ach! Auch ich verlohr einen Bruder da —

Zweiter Bürger. Und ich trag' diese Narbe zum Andenken unsrer Schmach. Siebzehn Jahre sind vorbei, und noch brennt sie —

Procida. Dein Land trägt größere, schmerzlichere Wunden.

Dritter Bürger. Ja wohl — 17 Jahre — und noch kein Retter — Die Niederlage muß uns entnervt haben — Unser biegen Muth ist gestorben mit Manfred unserm rechtmäßigen Beherrscher — Nun (bitter) Es leben die Franzosen!

Erster Bürger. Und ihre milde Regierung!

Zweiter Bürger. Und unsre Gerechtsame!

Procida. Unbegreiflich! Daran könnt Ihr denken bei diesem festlichem Gewühl? (für sich) Wie so ganz gegen Herberts Absicht. (laut) Mein Rath wäre — Ihr entschlügt Euch dieser Grillen, und wärs auch nur bei den Gelagen, die der Vicekönig zu Ehren des heutigen Turniers giebt.

Zweiter

Zweiter Bürger. Das wäre Euer Rath? (zum ersten Bürger) Komm alter Spiesgeselle! Es lebt kein Hohenstaufer mehr. —

Procida. Auf Wiedersehn meine Lieben! Für jetzt verlaßt mich, ich habe mit diesem Ritter zu sprechen.

Zweite Scene.

Procida. Lorenzo.

Lorenzo. Ritter! Ihr befahlt mir zu folgen —

Procida. Ich bat —

Lorenzo. Der Sieger den Besiegten?

Procida. Der Freund den Freund —

Lorenzo. Hm! Ist nicht Gleichheit die Seele der Freundschaft? — Und Ihr habt mich heute selbst tief unter Euch gesetzt.

Procida. Pfui Lorenzo! Mir entgelten zu laßen, was das Glück verschuldet hat. Hadert mit meiner Lanze, die nicht so gebrechlich war, wie die Eurige, mit meinem Roß, das sichrer auftrat, mit dem Sand in den Schranken, mit den Bahnrichtern, die Wind

und Sonne vielleicht zu ungleich vertheilt hatten. Ich kann für alles das nicht —

Lorenzo. Eben so wenig — wie ich für meine Gefühle —

Procida. Die Ihr vergessen sollt — bei dieser Umarmung — bei diesem Druck der Hand. Darum nahm ich Euch mit — In Wahrheit — Ihr beleidigt mich durch diesen Unmuth — Jüngling! Laß Dir sagen: Schande war es dir nicht von Procida aus dem Sattel geworfen zu werden. Darum Versöhnung.

Lorenzo. Ich habe keinen Haß auf Euch —

Procida. Versöhnung mit dir selbst — Nur edle Seelen fühlen diesen schönen Unwillen.

Lorenzo. Gebt euch doch nicht so viele Mühe mich zufrieden zu stellen — ich bin ja zufrieden: Freilich — wollt ich rechten, könnt ich Euch wohl andere Dinge vorwerfen — als Euern Sieg — den habt Ihr ritterlich genug erfochten — aber — .

Procida. Redet aus —

Lorenzo. O hätt' ich nur zwei Augen meine Schmach verbergen können — Nicht wahr? Ihr saht den feuerfarbenen Busch auf meinem Helm? —

Procida. Ich seh ihn noch — wie Euern Anstand, wie Euern Heldenmuth, der sich in jeder Bewegung mahlte. Glaubt mir, der Gang mit Euch ward mir sauer —

Lorenzo Schmeicheleien machen hier nichts gut — Gelt! Ihr errathet auch, wem zu Ehren ich diesen Helmbusch trug? Und nun: als ich zu Boden lag, kam Einer Eurer Knappen — spießte meinen Helm auf seine Lanze, und hielt ihn triumphirend gegen den Balkon, wo die Fräulein saßen: ich krümmte mich wie ein zertretener Wurm. War das auch ritterlich? — Könnt Ihr auch dafür nicht?

Procida. Der Knappe soll heute noch aus meinen Diensten.

Lor. Behaltet ihn ja, wo werdet Ihr einen wiederfinden, der sich so gut auf Euern Vortheil versteht? —

Procida. Ich haß Euch unversöhnlich, wenn Ihr glaubt, daß es auf meinen Wink geschah.

Lorenzo. Procida! Eure zürnenden Mienen schrecken mich nicht: aber ich könnte mich geirrt haben, und das sollte mir leid thun.

Procida. Muß ich mich doch wundern, daß es mit einem Manne so weit kommen kann.

Lorenzo. O dann habt Ihr nie geliebt —

Procida. Nie gewimmert — nie dem weiblichem Abgott mein Selbstgefühl geopfert: das ist mein Stolz —

Lorenzo. Groß — und unnatürlich —

Procida. Armer Lorenzo! Berufe Dich nicht auf die Natur — Wie? Sie hätte uns zu Sclaven eines süßen Blickes — einer verbuhlten Thräne gemacht? Hätte nicht Mann und Weib darum so nahe gestellt, daß sich ihre Eigenthümlichkeiten desto besser an einander entwickeln, und ausbilden sollten? Adel und Geistesstärke muß uns der Anblick des schwächern Geschlechts geben, oder ihre Absicht geht verlohren —

Lorenzo. Sehr weise gesprochen — Aber beim Himmel — ich errathe die Ursache, der Ihr Eure Weisheit verdankt —

Procida. Nun?

Lorenzo. Euerm Glücke, Euern Hofnungen. Ach wenn man auf Rosen liegt, beweißt sichs dem Elenden so leicht, daß ihn die Dornen nicht stechen — die Flamme nicht brennen müße — Ihr fandet vielleicht, eh Ihr suchtet: und wie willst Du über die Macht der Liebe urtheilen, wenn Du ihre Qualen nicht kennst?

Procida. Ihr führt seltsame Reden.

Lorenzo. Ein andermahl mehr davon — Jetzt erlaubt, daß ich mich in Ruhe und Einsamkeit wieder sammle.

Procida. (reicht ihm die Hand). Ihr nehmt doch keinen Groll mit?

Lorenzo. (schlägt die Hand aus) Nein —

Proc. Wie? Soll ich euch um Verzeihung bitten?

Lorenzo. Nun — ich werd es ja mit der Zeit vergeßen.

Procida. Auch die Welt wird es — und vielleicht sehr bald (vertraulich und bedeutend) Glaube mir, hier in Sicilien ist Feld und Raum für größere Ehre, als man durch so ein Spiegelgefecht erwirbt. (Lorenzo sieht ihn mit großen Augen an, und geht schweigend ab.)

Dritte Scene.

Procida (allein.)

Der ist mein auf Eine Bedingung — (bedenklich) Ob ich sie ihm werde erfüllen können? Viel gefordert! Camilla und Sicilien! Welch ein geheimer Zauber knüpft diese Bilder in meiner Seele? Camilla und

Sicilien! Immer nebeneinander, unzertrennlich, Ein Wesen: und ich sollte dies schöne Band gewaltsam zerreißen?

Vierte Scene.

Marino. Procida.

Marino. Gott grüße dich Procida!

Procida. Ha! was seh ich! Willkommen, tausendmahl willkommen! Freund meiner Jugend, mein Führer! Nun was bringst du?

Marino. Diesen Handschlag von Pedro von Arragonien. Hier seine Briefe: (giebt ihm Briefe) Sie mögen Dir das weitre sagen.

Procida. Gieb her — O darauf hab ich gehofft, wie ein Kranker auf seinen Arzt. (Lieft) Ha erwünscht! Er will kommen Marino! seine Schiffe liegen schon zur Abfahrt bereit.

Marino. Das kann ich selbst bezeugen: 100 wohl bewaffnete Galeeren, mit fliegenden Wimpeln: und die Mannschaft — lauter gediente Leute — die werden den Franzosen zu schaffen machen.

Proc.

Procida. Dank dir großmüthiger Retter! Dafür bin ich auch der Erste, Dir zu huldigen. Wird Constanze ihn begleiten?

Marino. Ich sollt es denken. Ein Königreich ist doch wohl einer Ueberfahrt werth. Du glaubst gar nicht, wie schön sie von Dir, und Deinem Anschlage sprach. Ohne sie wäre Pedro noch weit zurück: ihre Juweelen, ihr köstlichstes Geräth hat sie verkauft, um seine Schiffe nur recht bald zu bemannen. „Grüßt den edlen Procida, sprach sie beim Abschiede zu mir" und sagt ihm, daß ich mein Recht in seine Hände lege."

Procida Wie schmeichelhaft, wie belohnend dies Zutrauen! Nun ich hoffe Sicilien eine gute Mutter zu geben, und auch einen guten Vater — Sage mir, was dünkt Dich von Pedro? Du hattest ja Gelegenheit, ihn in der Nähe zu beobachten.

Marino. Er ist ein Mann, gerecht und sanft: ein kluger Fürst, der gerne Rath annimmt, ohne sich darum von jedem Schwindelkopf weisen zu lassen. Du wirst Freude erleben an seiner Regierung.

Procida. Wie jeder, der unter Herberts Geißel geblutet hat. O Marino! Unsre Noth wird größer

von

von Tage zu Tage. Wär nicht diese Aussicht zur Rettung, wir müßten verzweifeln.

Marino. Ich habe seltsame Dinge gehört auch in der Ferne.

Procida. Der Vicekönig geht mit uns um, wie mit erkauften Sclaven. Immer fester zieht er das Netz über uns zusammen. Fast gebricht es uns an Freiheit zu athmen, geschweige denn zu reden —

Marino. Mit reden ist auch ohnehin nichts gethan —

Procida. Und dann seine Helfershelfer, die ihm so getreulich die Hände bieten: Sieh Dich nur um: — wie ein Schwarm von Heuschrecken belagern sie das ganze Land: Französische Truppen von unserm Gelde besoldet: Französische Räthe im Cabinet: Alle Ehrenstellen sind für uns verschlossen. Bei Gott! wenn er noch einen Sicilier anzustellen, und zu brauchen würdigt, so muß es ein Bandit sein.

Marino. Ob Carl von Anjou wohl wißen mag, was mit uns vorgeht?

Procida. Ach der sitzt in Neapel, und stochert sich die Zähne: unsre Klagen reichen nicht zu ihm hinüber, oder zerflattern in der Hofluft — Hm! Die

Last,

Last, die er uns zudenkt, mag ohnehin schon groß genug sein, und nun verdoppelt sie sein Statthalter noch eigenmächtig.

Marino. Sehr natürlich — erborgte Gewalt ist immer übermüthiger, als eigenthümliche. Warum soll Herbert Euch schonen? Was verliert der Miethling, wenn sein Herr Sicilien verliert?

Procida. Leider nichts — vorzüglich wenn er schlau genug ist, seinen Raub zuvor in Sicherheit zu bringen —

Marino. Nun nun — nur Geduld! Dahin wird es Pedro nicht kommen laßen, er wird schon alles wieder einlenken, was hier so aus dem rechten Geleise gerückt ist.

Procida. Alles? Nein das kann er nicht — das vermag nur Gott, und die Zeit. Er kann uns mit Wohlthaten überhäufen, er kann diesem Volke das Joch abnehmen, aber auch die tiefen Spuren verwischen, die es seinem Charakter eingedrückt? O die Folgen der Knechtschaft sind noch nach Jahrhunderten sichtbar. Der Sicilier wird auch selbst unter der mildesten Regierung lange noch schüchtern, kriechend und trübsinnig bleiben — Was giebt ihm das Zu-

trauen auf sich selbst, den frohen Sinn, den edlen Römerstolz wieder? Immerhin mag Pedro den Samen zur künftigen Größe ausstreuen, wir erleben die Erndte nicht mehr.

Marino. Doch — doch: Oder versprichst Du Dir nichts von unserm Vorhaben? — Nichts von der neuen unerwarteten Richtung, die eine plötzliche Veränderung des Zustandes sowohl einzelnen Menschen, als dem Geiste ganzer Völker geben kann? Große Körfe bilden sich in Revolutionen. Ein unruhiger Zeitpunkt bringt sie früher zur Reife, als die sorgfältigste, langsamste Pflege. Wecke Du unsre Sicilier nur aus dem Schlummer. O gewiß mit ihren Ketten werden sie auch alle Laster der Sclaverei von sich werfen. Das Gefühl der wiedererkämpften, der selbsterrungenen Freiheit — Bruder! Ich verzweifelte an Menschen, wenn sie das nicht wieder in ihren alte Würde einsezt.

Procida. Den Sicilischen Adel vielleicht — das geb ich zu — Aber ist mir damit geholfen? Was ich thun will, thu ich fürs Volk — nicht für herrschsüchtige Baronen — Eh diese nicht gedemüthigt sind, ist an keine Verbeßerung zu denken. Die Ungenügsamen!

men! Ich kenne sie, weiß lange, daß sie Herbert, aber nur den Tiraunen hoßen, nicht die Tirannei. O wie gerne wären sie an seiner Stelle! Und nur weil sie es nicht sind, weil die Französische Regierung ihnen den Zügel aus den Händen nahm, woran sie Bürger und Bauern, wie das Lastvieh, vor sich hertrieben, nur darum murren sie. Für sie wäre Herbert ein Vater des Vaterlandes, wenn er mit ihnen theilen wollte.

Mar. Wie lieblos Du auslegst. Es ist Vorwiz, bei jedem an sich nützlichem Beginnen nach der Absicht zu forschen — Zudem hat auch nicht der Adel seine wohlgegründeten Rechte, und kränkt Herbert sie nicht, wo er nur kann? Noch mehr hat er nicht den kühnen Vertheidiger derselben hinterlistig, wie einen Buben morden laßen? Armer unglücklicher Pachecko! Er glaubte sich in Rom so sicher, so sicher unter dem Schatten des Päpstlichen Stuhls, und doch — im Allerheiligsten der Kirche trank er den Todes-Leich — O die ganze Christenheit sollte diese Entweihung ihres Oberhaupts rächen.

Procida. Und würdest Du mir verzeihen, wenn ich diese Rache verhindert hätte?

Marino. Wie so? Warum?

Procida. Weil sie zu früh kam, und uns wohl schaden, aber schwerlich etwas helfen konnte.

Marino. Nun?

Procida. Ich pflege nicht gerne nachzuschwatzen, was ich gethan habe. Laß Dirs in Palermo erzählen, wo Du willst; jedes Kind spricht davon: auch haben wir wichtigere Dinge abzuthun. Sage mir — wann könnte Pedros Flotte wohl eintreffen?

Marino. Spätstens gegen das Osterfest.

Procida. Ich werde Tag und Stunde zählen.

Marino. Und die Bürger von Palermo?

Procida. Sind größtentheils auf meiner Seite — Ich habe sie schon hie und da auf die Probe gestellt. Schade nur — daß man sie zu ihrem eigenen Glück erkaufen muß. Ich stehe nicht für sie, wenn unser Vorhaben große Opfer fordern sollte.

Marino. Du mußt ihnen nur nicht zu viel zumuthen sein.

Procida. Es ist ja doch ihre Noth.

Marino. Aber dein Plan, dem sie sich hingeben sollen. Fühlst Du den Unterschied? Sie haben nichts als ihre Noth, sie anzuspornen, die Freude an dem großen Entwurf, das Verlangen ihn durchzusetzen, hast

Du

Du voraus. Wie kannſt Du verlangen, daß ein Gewächs im fremden Boden eben ſo ſchnell gedeien ſoll, als im einheimiſchen? Nein — ich bin mit den Menſchen zufrieden, die ich für uns warb, ſehr zufrieden.

Procida. Das freut mich.

Marino. Ich habe warme Theilnahme gefunden, thätigen Eifer, ja Begeiſterung ſo gar. Höre nur: Im Geleite Sicilischer Pilger — aber ohne von ihnen gekannt zu ſein — ging ich jüngſt über das Schlachtfeld von Benevent: eine breite ſtille Ebene — mit einzelnen Grabhügeln. Langſam und traurig ſchlichen wir durch die Nacht; ein Bauer aus der Gegend umher erzählte uns die Geſchichte des blutigen Tages: „Hier thaten die Franzoſen den erſten Angrif, dort wichen die Unſrigen, Manfred fecht wie ein Tiger — ein ſtattlicher Herr! Schade daß er fallen mußte" Ich fragte nach der Stelle, man wies mir ein halb verſunkenes Grab.

Procida. Alſo doch begraben; Dank für dieſen traurigen Troſt! Alſo doch begraben?

Marino. Ehrenvoller als hätten Könige ihn zur Gruft geleitet. — Die Schlacht war zu Ende, mit drei Wunden in der Bruſt lag Manfred da, ihm zur Seite ſein Waffenträger: Der erwacht nach einem langen Todesſchlaf, ſieht ſeinen Herrn in ſeinem Blute, ruft ihn, ſchüttelt ihn — alles umſonſt — todt war er. Da hub ſich der Knapre mit Mühe vom Boden, nahm ſein Schwerdt, und begann ein Grab zu graben für ſeinen Herrn: ſo fanden ihn einige Bauern, die ihm ihren Beiſtand anboten. Für ſein Leben war es zu ſpät, aber das Grab halfen ſie ihm vollenden, und er verſchied mitten unter der frommen Arbeit.

Procida. Wie hieß der Knapre?

Marino. Rudolph: die Geſchichte geht Dir zu Herzen, und ich bin nur ein ſchlechter Erzähler — O Du hätteſt nur dabei ſein ſollen, wie uns alles ſo lebendig ward durch die Gegend: Ich ſah meine Gefährten an, ſie ſchluchzten laut. Was ſollt ich da noch an mir halten? Ein Augenblick — und ich hatte mich ihnen entdeckt, und nun lagen wir da in der ſchauerlichen Mitternachtsſtunde, ſchwuren den Bund der Treue am Grabe des Helden, und der hohe

Voll-

Vollmond ſtand über uns. Nicht wahr? So haſt Du nie geworben für die Freiheit.

Procida. Ich beneide Dich, und Deine Ge, führten.

Marino. Sie folgten mir alle nach Arragonien, und dienen jetzt auf Pedros Flotte.

Fünfte Scene.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedient. Geſtrenger Herr! Eben gab ein Unbekannter dieſen Brief ab, die Antwort, meinte er, müßtet Ihr ſelbſt bringen (ab)

Procida. Laß ſehen (lieſt) „Den Sieger im heutigen Turnier erwartet um die neunte Stunde — Camilla von Hohenſtaufen.“

Marino. Das klingt ja wie ein Abentheuer —

Procida. (nach einigen Auf- und Niedergehn) Noch eins Marino! Lege doch einige ſichre Leute in der Nähe des Hafens auf Kundſchaft, und wenn Bothen von Pedro zu mir ankommen ſollten, ſo laß ſie doch ja durch Umwege, und wenns möglich iſt — nur bei Nachtzeit herbringen — Es iſt der Vorſicht wegen.

Wir stehen an einem Abstarz, und können nicht behutsam genug sein.

Marino. Freilich — alles kommt drauf an, den Vicekönig noch eine kurze Zeit hinzuhalten: Und nun Procida! Willst Du würklich gehn?

Procida. Was?

Marino. Gehn — wohin dieser Brief Dich ruft?

Procida. Warum nicht?

Marino. Dein Vaterland winkt, und Du schleichst der Lockung eines Mädchens nach.

Procida. Bin ich denn ein Weichling, um die Liebe zu fürchten?

Marino. Das nicht: aber auch der Starke wagt sich nicht muthwillig in Gefahr —

Procida. Ich liebte Camilla, eh ich noch an Siciliens Rettung dachte —

Marino. (zu sich selbst) Dann geh — ich halte Dich nicht länger: Doch damit Du Dich Unser erinnerst im Nothfall, so nimm dies — diese Münze. Den Preis soll sie prägen für alle gutgesinnten Cadier —

Procida.

Procida. Ich danke Dir (betrachtet die Münze) Zwei Schwerdter an einander gelehnt, eine Krone drüber — und nun die Inschrift? — Wie? Seh ich recht? Hier in Palermo solltest Du diese Münze vertheilen?

Marino. So befahl er mir —

Procida. Nimm sie zurück, laß sie keinem redlichen Patrioten vor Augen kommen. Der Uebermüthige! „Für Gott und Arragonien" Nimm sie zurück sage ich — Wie? Ist denn unser Sicilien — so klein, so armseelig, und unbedeutend?" Für Gott und Arragonien. Das heißt, alles für Pedro, für Uns nichts: — Recht als wären wir schon untergegangen, begraben in der mächtigen Arragonischen Monarchie. Nein — um diesen Preis brechen wir unsre Ketten, wagen wir unser Leben nicht. Unterthanen wollen wir sein, aber nicht nahmenlose Sclaven: das sag Deinem Herrn. (wirft ihm die Münze zu, und geht ab.)

Marino. Uber den Rückfälligen!

Sechste Scene.

Camilla. Agnes.

(Saal der Camilla, mit den Hohenstaufischen Familien, Gemälden geschmückt.)

Camilla. (vor einem Bildnis in einer Art von Träumerei, endlich ruft sie) Agnes!

Agnes. Gestrenges Fräulein!

Camilla. Tritt näher, hat er nicht Aehnlichkeit mit diesem Bildnis?

Agnes. Wer? Lorenzo vielleicht?

Camilla. Du willst mich quälen.

Agnes. (das Gemälde betrachtend) Bei Gott! Wie zum Herrscher gebohren! Eine edle Miene.

Camilla. Und welch ein Schicksal! Es ist Conradin.

Agnes. Der unglückliche, gerichtete Conradin? Euer Vetter? O laßt mich seinen Schatten küssen.

Camilla. Du ehrst ihn, und er erlag im Kampfe gegen Frankreich. O wie würdest Du erst den Sieger vergöttern! —

Agnes. Ich würde sagen, er verdient einen Platz in diesem Saale.

Camilla. Recht so, liebe Agnes! Daran hab' ich nicht gedacht — Ja — hier soll er stehen, unserm Conradin zur Seite: Ein schönes Heldenpaar! Aber weg mit der Cypresse, und allen Verzierungen der Trauer! Einen Lorbeerkranz um seine Schläfe! Er verdient es — Ha! Mich dünkt, ich seh ihn, wie er heute zum Turnier durch die Schranken flog. —

Agnes. In der That: Aller Augen waren nur auf ihn gerichtet: Procida zischelte es von allen Zungen. Es that mir leid um den armen Lorenzo.

Camilla. Mir auch —

Agnes. Würklich?

Camilla. Ich zitterte für ihn.

Agnes. Ein gutes Zeichen.

Camilla. Meinst Du? Sieh meine Liebe! Ich zittre auch für den Knaben, wenn er dem Feuer zu nahe kömmt, für die schüchterne Taube, wenn ein Geier über ihr hängt: doch das sind ganz andre Gefühle. Ich mögte keinen Mann, für den ich beben müßte.

Agnes. Auch keinen Mann, den Ihr angeln könntet, wie und wohin Ihr nur wolltet, als etwa Euern Lorenzo?

Camilla. Freilich — zahm genug mag er sein. Aber wenn ich nun an meinem künftigen Gemahl den eignen Willen liebte? Daß man um was buhlt, haben wir Weiber gerne, doch — wer um unsre Gunst kriecht: mich dünkt, wir fühlten daß er sich selbst Unrecht thut, und ahnen entweder einen Dummkopf, oder einen verlarvten Tyrannen in ihm. Porcia wußte nie: aber heute, als ihm der Dank überreicht wurde, grüßte er mich mit einem Anstand, mit einer edlen Zuversicht, und doch so freundlich. Es war — als ob er mich zur Genossin seines Ruhms weihte. — Wie flog mein Herz ihm zu! — Schöne Nothwendigkeit, die den Schwächern überall so wunderbar an den Starken zieht! Durch dich allein besteht die Welt: Dich zu ehren ist der süßeste Beruf meines Geschlechts.

Agnes. Im Ernst, wer weiß, ob wir dabei gewännen? Es ist ein mislich Ding um große Geister, — so selten genügt ihnen ein Weiberherz: — die Menge, die Nachwelt — das sind ihre Buhlerinnen.

Nein,

Nein, nein! ich wäre für Lorenzo, zum mindſten dürft' ich hoffen, ſeine Liebe ungetheilt zu beſizen.

Camilla. Eigennüzige! Wie? Den Abgott Deiner Seele wolteſt Du erniedrigen zu einem armen, beſchränkten Gözen, der Dich allein nur ſchüzt, Dein Flehen nur erhört? dem Du nur opfern darfſt? Geh, geh, Dir ſcheint die Sonne nicht lieblicher, weil ſie auſſer Dir noch Geſchöpfen leuchtet: Du haſt es nie gefühlt, wie viel inbrünſtiger unſre Andacht wird durch den Gedanken: Tauſende beten zu dem Gott, vor dem wir knien. Ich weiß es, Provida gehört ſeinem Vaterlande, es iſt mein Stolz, ihn mit Sicilien zu theilen.

Agnes. Gewiß, dieſe Verläugnung würd' Euch Ehre machen, wenn man nicht vermuthen könnte, daß Ihr reichlichen Erſaz dafür erwartetet.

Camilla. Schwärmſt du?

Agnes. Nennt es Neid, oder Vorwiz: genug mir thut es immer wohl, wenn ich Euch auf die Spur kommen, und die leiſen Fäden herausfinden kann, die Eure Tugend mit ganz gewöhnlichen Schwächen zuſammenhalten.

Camilla. Ohne Vorrede, ohne Vorrede.

Agnes. Nun denn — Ihr hofft auf große Dinge: — darum wird Lorenzo zurückgesetzt, darum unterwerft Ihr Euch so gerne jener Theilung, wovon die Rede war: O ich hab' Euch lange beobachtet, und ertappte Euch auf mancher Verirrung, die Euern Lieblings-Wunsch nur allzusehr verrieth. —

Camilla. Zum Beispiel —

Agnes. Sah ich Euch erröthen, wenn man Constanzens Schönheit, ihre edlen königlichen Gesinnungen, ihren hohen Muth in Eurer Gegenwart rühmte. Warum ihr doch — ihr Bild aus diesem Saale genommen habt? — Dort hing es sonst, ich weiß die Stelle noch recht gut. Nun habt Ihrs in die alte Rüstkammer Euers Vaters verwiesen, da mag es ruhig und ungestört vermodern. O wenn ihre Ansprüche auf Sicilien, doch auch so verjähren könnten! Nicht wahr? Zwar hieltet Ihr Euerm Conradin da — noch vor kurzem eine mächtige Lobrede, und doch erklärte er sie in seiner Todesstunde feierlich für seine Erbin, — aber das macht' die Aehnlichkeit mit einem gewissen, der Euch sein Testament umstoßen soll.

Camilla. Schlaue Peinigerin! Ja doch — ja — warum soll ichs verhehlen? Mein Vaterland ist

mir

mir theuer, gern gönnte ich ihm einen König, wie Procida.

Agnes. Aber kennt ihr auch alle Schwierigkeiten dieſes Wagſtücks? Conſtanzens Rechte ſind älter und veſter gegründet, wie die Curigen — wenigſtens nach dem Urtheil aller Verſtändigen.

Camilla. Dafür lebt ſie in der Entfernung. Sicilien kennt ſie nicht — mich kennt jederman. Ich bin in der Mitte dieſes Volks aufgewachſen, bin vertraut mit ſeinen Sitten und Gebräuchen, rede ſeine Sprache, habe Glück und Unglück ſchon von Jugend auf mit ihm getheilt. O was ſind alle Teſtamente und Verabredungen in der Welt gegen ſo ein natürliches Recht? — Mag es — Immerhin ſei Conſtanze mit unſerm Fürſtſtamme näher verwandt, als ich: was thut das zur Sache? Ich berufe mich auf meine nähere Verwandtſchaft mit Sicilien. —

Agnes. Die man Euch ſchwerlich in einer Staatskanzelei möchte durchgehen laſſen.

Camilla. Auch erwart' ich mein Urtheil nicht von kaltblütigen Schulgelehrten. Die Nation ſoll richten. O ſie muß es gelernt haben, wie das Joch eines abweſenden Deſpoten drückt. Es kann nicht

anders

anders: das Wohlthätige der Regierung verliert sich mit der Entfernung vom Herrschersitze, Mängel und Gebrechen nehmen zu. Und sollen wir aus dieser Gefahr von neuem unterziehen? Was zwingt uns dazu? Noch lebt ein Mann unter uns, der einem Throne Glanz geben könnte, statt ihn von ihm zu empfangen.

Agnes. Allmächtige Herrschsucht! Dir ist doch nichts unmöglich. Weiber sogar kannst Du zu Patrioten machen: doch vielleicht bereitet Ihr Euch durch solche Träume zur Unterredung mit Procida. Der gute Herzog! Er wird Euch eben so wenig verstehen, wie ich. Ganz mir doch, wollt Ihr ihn denn so ganz abweisen, so geradezu?

Camilla. Das nicht — Meine Lage ist schlüpfrig, ich kann der Freunde schwerlich zu viel haben: — Zu dem — bin ich ihm tief verpflichtet, und hab' ihm auch Hoffnung gemacht, eh Procida sich erklärte; darum wäre mein Plan, es so einzuleiten, daß er mich durch seine eigene Schuld verlieren muß —

Agnes. In Wahrheit — das ist mir zu hoch, Ihr müßt mir es näher legen —

Camilla. Durch seine eigene Schuld — sag ich.

Nichts

Nichts ist natürlicher, und leichter — Sich meine Liebe! Durch hohe Preise schreckt man überlästige Käufer ab, und ich will einen Preis auf meine Hand setzen, den nur Procida erringen kann.

Agnes. Und dessen seid Ihr so gewiß?

Camilla. Ich kenne meine Leute — Von Procida fordre ich keine Unmöglichkeiten: seine ganze Seele hängt an Einem schönen Entwurfe. Doch still! Horst Du nicht auch kommen? (Sie sehen aus der Thüre) Ach es ist Lorenzo! Noch vor der bestimmten Zeit hier: der Himmel weiß, wie hoch er mir diese Pünktlichkeit anrechnen wird.

Agnes. Seine Aufmerksamkeit sollte Euch schmeicheln —

Camilla. Entfernen wir uns; eh Procida nicht auch kömmt, hab' ich ihm nichts zu sagen. (beide ab)

Siebente Scene.

Lorenzo (allein)

Niemand hier? Und doch hat man mich in diesen Saal gewiesen? Sonderbar — Schon die Einladung klang so ernst, und nun verliert sich diese feierliche

Gesell-

Gesellschaft hier — (auf die Gemälde) O es ist gewiß — sie verstößt mich: solche Zeugen ruft sich die Liebe nicht. Hier — hier sprach sie mein Urtheil, so waffnet sie sich gegen meine Thränen. Unter den Augen ihrer Vorfahren, von großen Erinnerungen umschwebt — wie leicht mußt' es ihr da nicht werden, das bischen Zärtlichkeit zu unterdrücken, was noch in ihrem Herzen für mich sprach! (Pauſe) Doch nur getroſt! Daß man solche Hülfe gegen mich braucht — nein — ein schlimmes Zeichen ist es wenigstens nicht — Himmel! — Was hör ich? — War das nicht der Fußtritt eines Mannes? O verlohren — verlohren — das ist Procida!

Achte Scene

Procida. Lorenzo.

Lorenzo. (hat sich in einen Stuhl geworfen, das Gesicht verhüllt, Procida geht auf ihn zu, und ruft verwundernd) Lorenzo!

Lorenzo. (springt auf und will fort.)

Procida. (hält ihn auf) Freund! Nur Ein Wort —

Lorenzo.

Lorenzo. Laß mich, wenn Du noch menschliches Gefühl hast —

Procida. Beruhige Dich, und gieb mir Auskunft —

Lorenzo. Frage Camilla!

Procida. Was sollen wir Beide hier?

Lorenzo. Frage Camilla! Ich weiß nichts, als daß ich hier sehr überflüßig bin — Darum — halte mich nicht auf, bis sie selbst kömmt: Ihr Anblick — Deine Gegenwart — Bei allen Teufeln! Einer von uns beiden müßte erliegen unter meiner Wuth. — Jezt bin ich noch gescheut genug, die Thüre zu finden.

Procida. Besinnt Euch — Ich hätte ja eben so viel Grund mich zu entfernen, wie Ihr.

Lorenzo. Würklich? Solltet Ihr in der That so kurzsichtig sein? Oder wollt Ihr mich zum Besten haben? Wagt es nicht — Freilich — Euerm Glücke muß ich weichen — es ist ja eine Wunde, die Camilla schlägt: aber Euern Spott, das sag ich Euch Ritter! Euern Spott duld ich nicht.

Procida. Die Leidenschaft macht Euch blind —

Lor.

Lorenzo. Ha! — Daß ich herbeschieden bin, Euch zum Triumphe zu dienen, sieht man auch allenfalls mit halben Augen — Nun — ich wünsch Euch vielen Segen mit ihr! Ihr werdet sie so recht innig lieben, nicht um ihrer selbst Willen: was ist Werbegunst dem erhabnen Procida? — Nein — weil sie Euch meine Demuthigung, mein zerrissnes Herz zur Mitgabe bringt.

Procida. Das Opfer wäre auch des Annehmens werth.

Lorenzo. Ritter!

Procida. Warum zwingt Ihr mich zu solchen Armseeligkeiten? Ich hätte so gerne vernünftig mit Euch geredet, und Ihr setzt mich in die Nothwendigkeit, Eure Stichelreien zu beantworten.

Lorenzo. Ihr liebt sie also wirklich?

Procida. Von Jugend auf — Hier (aufs Herz) steht ihr Bild — und hier — und überall, wo ich die fernste Spur des Schönen finde. Seit ich denke lieb ich sie —

Lorenzo. Ha! dann kommen wir auch ohne Blut nicht aus diesem Saale.

Procida.

Procida. Das Fräulein! (ſich umſehend)

Lorenzo. Was hält, was feſſelt mich noch? — Thor der ich bin! Nun, ich will ihr doch wenigſtens meine Meinung ſagen.

Neunte Scene.

Camilla. Die Vorigen.

Camilla. Verzeiht Ritter, daß ich auf mich warten ließ! indeß — die Langeweile ſcheint Euch nicht gequält zu haben: wie mich dünkt, war Eure Unterredung ziemlich lebhaft.

Procida. Wie immer, wenn man über Dinge ſtreitet, die keiner von den Streitenden ausmachen kann.

Camilla. Und die Urſache dieſes Streits? — Doch — das muß wohl ein Geheimniß unter Freunden bleiben?

Procida. Nicht doch: es betraf Eure Abſicht mit uns, die der Schwindelgeiſt durchaus errathen haben will.

Camilla. O da müſſen wir ihn reden laſſen: es mag das Meiſterſtück des menſchlichen Wizzes ſein:

allenthalben Zweck und Absicht zu ahnen, auch da, wo öfters nur der Zufall sein Spiel treibt —

Lorenzo. Ja, ich will reden, offenherzig reden, und sollt' ich mein Todes-Urtheil dadurch beschleunigen. Weiß ich es doch schon: Ihr verdammt mich, weil ich Eurer unwürdig bin, und doch so kühn, so freventlich auf Eure Gunst hofte. — Aber Ihr habt mich selbst dazu berechtigt: ungenügsam sind wir Männer nun einmahl, der schwächste Strahl von Hofnung reißt uns unaufhaltsam fort, und wäre es in unser Verderben, das wißt Ihr —

Camilla. Leider ja — aber wissen möcht ich doch auch, was Ihr Hofnungen nennt?

Lorenzo. Das kann Camilla fragen?

Camilla. Warum nicht? Ihr habt mir einen kränkenden Vorwurf gemacht: würd' es nicht scheinen, als fürchtete ich die Wahrheit, wenn ich Euch nicht zum Beweis aufforderte?

Lorenzo. Freilich — O ich seh es ein: Wahrheit braucht Ihr, braucht sie nothwendig. Gewisse Leute dürfen um alles in der Welt nicht schlimmer von Euch denken, als Ihr würklich seid: und warum denn schlimm? Mit einem Herzen zu spielen, das

das sich Euch ganz hingiebt, es mit Einem Blicke zu durchbohren, mit dem Andern wieder zu heilen, das ist ja das alltägliche Gewerbe von Euch Weibern, das schadet Euch bei solch einem feinen Menschenkenner nicht. (mit Bezug auf Procida)

Procida. Tollkühner! (zu Camilla) Fräulein! Ich warte auf den Wink, der mir gebietet, ihn zur Rechenschaft zu ziehn — für Euch, mein ich, mir kann er sagen, was er will —

Camilla. Fahrt nur (zu Lorenzo) so fort: Ihr seid auf dem rechten Wege, Euch vollends um meine gute Meinung zu bringen.

Lorenzo. Bin ich das? Also hätt' ich in der That noch etwas zu verlieren? Also wär ich Euch noch nicht gänzlich fremd? Zwar Euerm Herzen nicht der Nächste, doch immer näher — als, wen denn ich doch sogleich? als etwa Euer Beichtiger, oder Eure Amme? Ein schöner Trost! Ein überschwenglich großer Lohn für jahrelange Liebe.

Camilla. Weicht mir nicht länger aus — Noch einmahl — Was ließ ich Euch hoffen?

Lorenzo. Alles —

Camilla. Und die Beweise?

Lorenzo. Sind hier (aufs Herz) aufgehoben — mir ewig unvergeßlich, wie Euch wenigſtens der feierliche Tag, an dem man Euern Vater zu Grabe trug.

Camilla. Weg! weg mit dieſen Erinnerungen!

Lorenzo. Der edle Greis! Ich ſah ihn ſterben, ſah Euch an ſeinem Bette, die Lippen voll ſtummen Schmerz auf ſeiner welken Hand gedrückt. O was empfand ich bei dem Anblick! Ein ſonderbares Gemiſch von niegefühlten, fremden Regungen. Camilla an eines Sterbenden Seite: Todesgedanken nechſelten in meiner Bruſt mit Ahndungen von Liebe, wie Froſt und Hitze bei einem Fieberkranken. Ich weinte mit Euch, ich trauerte mit Euch um den Unerſezlichen. Wir folgten ihm zur Gruft —

Gedungen von Herberts Zechinen trat ein elender Carmeliter auf, und wagte es, dem Verſtorbnen Hohn zu ſprechen. Mit mönchiſcher Beredſamkeit focht er gegen ſeinen Schatten, und warf verwegene Zweifel auf: ob man ihm Seelenmetten leſen dürfe, ob er ſich auch förmlich von dem Banne gelöſt, den einſt der heilige Vater über das Geſchlecht der Hohenſtaufer ausgeſprochen. Als wenn ein Blitz unter ſie fuhr,

zitter-

zitterte die erſchrockene Menge zurück, kein Prieſter erkühnte ſich die Leiche zu berühren, am hohen Dohm verſtummte die Todtenglocke, und des Entſeelten Freunde zerriſſen ihre Trauerkleider, und flohen: nur ich allein — ich blieb: krampfhaft zuckte meine Fauſt ans Schwerdt: da ſpäht ich Euch in einem Winkel des Chors aus, einſam und thränenlos vor Schmerz, zu Euern Füßen ſtürzt' ich mich, und beſchwur Euch, mir zu vergönnen, dem frechen Läſterer den Mund zu ſtopfen: Ihr ſtammeltet ein halb erſticktes Ja, und wie von Begeiſterung getrieben, wie beflügelt von einem göttlichen Ruf — eilt' ich fort, warf meine Handſchuh auf den Sarg, und rief mit lauter Stimme: „wer will den Gebeinen des Edlen Ruhe an heiliger Städte, wer ſeinem Geiſt Fürbitten und Seelen-Metten verſagen? Iſt er ein Ritter, ſo heb' er meinen Handſchuh auf, und folge mir zum Kampf, und was die Kirche etwa mit dem Verſtorbnen auszumachen hat, das ſühnt ein fettes Vermächtniß, er hat ſie reichlich in ſeinem Teſtament bedacht" — Ihr wißt, welch einen Eindruck dieſe Worte auf das Volk machten. O wenn die Wahrheit nur kühn iſt, ſo fehlt es ihr nimmer an Gewalt. Jeder-

mann fühlte, daß eine verdächtige Stimme aus dem Mönche gelästert: beinahe hätte man ihn zum Tempel hinaus gesteinigt, und Euerm Vater sang selbst der Bischof eine Mette. Und nun, Camilla! schönes, treuloses Mädchen! Nun willst Du mir wieder nehmen, was Du mir gewährt in dieser feierlichen bangen Stunde? Willst mich entbinden von der schönen Pflicht, für Dich zu leben, und zu sterben? Willst meinen Arm, willst mein Schwerdt nicht mehr? Ha! was soll ich dann noch auf der Welt, meine Laufbahn als Ritter, als Mensch ist zu Ende: Camilla verstößt mich —

Camilla. Wer sagt Euch das? Seit wann kennt Ihr mich undankbar?

Lorenzo Ihr müßt: die Gerechtigkeit fordert dieses Opfer von Euch, und Ihr seid nur zu geneigt, es zu bringen. Lebt wohl! Der Ueberwundne weicht dem Sieger — O das unseelige Turnier! Procida! Ich könnt Euch fluchen, daß Ihr mich nicht auf der Stelle durchbohrtet.

Camilla. Dahinaus also? Nein, das hätt' ich nicht erwartet — (lachend zu Procida) Sagt mir doch, was habt Ihr mit dem Ritter angefangen? Das ist

der

Lorenzo nicht mehr, der mit Euch in die Schranken trat, dies iſt ein ſchwarzblütiger Träumer. Wie? Tragt Ihr etwa einen geheimen Zauber an Eurer Lanze, der Jedem, den ſie berührt, den Kopf mit Einbildungen und Grillen füllt?

Lorenzo. Grauſamer Scherz!

Camilla. Ich glaube gar, Ihr verlangt eine ernſthafte Behandlung Eurer Krankheit —

Lorenzo. Ich verlange nichts, als Euer Wort, daß Ihr mir mein Unglück nicht anrechnet —

Camilla. Unglück — und anrechnen —

Lorenzo. Daß ich Euch noch bin, was ich Euch einſt war.

Camilla. (reicht ihm die Hand, Lorenzo küßt ſie, und fliegt auf Procida zu.)

Lorenzo. Wir ſind wieder Freunde. —

Procida. Die nach Einem Preiſe ringen, und doch Freunde bleiben — Laß uns der Welt dies große Beiſpiel geben, wir ſind es ihr ſchuldig, denn ſie merkt auf uns. Und nun, Fräulein! Arm in Arm ſtehn wir vor Euch, Eure treuen Buhlen, und bitten um den Sold der Minne: laßt Euer Herz wählen, thut ihm keine Gewalt an; nur dies Einzige verſagt

mir nicht: Euer ferneres Zutrauen, wenn Ihr meinen Bruder wählt! —

Lorenzo. Camilla! Ich ringe nach Entscheidung.

Camilla. Und ich kann sie Euch nicht geben. Wie soll ich armes Mädchen wählen unter Jünglingen, wie Ihr? Beide von gleich edler Abkunft, und von noch edlerem Sinn, davon zeugt schon Eure Bewerbung um mich Verlassene, die hier in Palermo ohn Beschützer lebt, der man den Nahmen, den sie trägt, schon zum Verbrechen macht. Er ist mir auch so verhaßt dieser Nahme: glaubt Ihr, daß ich sonst auch so bereit sein würde, ihn gegen einen fremden zu vertauschen?

Procida. Wehe dem, der den Frieden dieser schönen Seele stöhren kann! —

Camilla. Nur Ihr könnt mir ihn wiedergeben, oder Niemand auf der Welt. Ich ahnd' es: Gott erbarmt sich meiner, und meines gefallenen Hauses, er will uns wieder aufhelfen, darum stimmte er Eure Herzen zur Liebe für mich: es ist mir ein Zeichen seiner Versöhnung, daß Ihr nach meinem Besitze strebt. Aber, wie ich bin, kann ich Keinen von Euch glücklich machen. Liebe will ein unbefangnes Herz, und

das Meinige ist ein Raub von tausend bangen Qualen: erst das Andenken an meine unglückliche Familie, dann meine eigne dunkle Zukunft. Ritter! dies sind die Unholde, die Eure Braut gefesselt halten. Ritter, habt Ihr Muth genug, sie zu befrein?

Procida. (für sich) Wär es möglich? — Dieser Gedanke in einer Weiber-Brust?

Lorenzo. Camilla! Erklärt Euch, fordert nur, was soll ich thun?

Camilla. Eine That, die Euer würdig ist, die das Vaterland von Euch heischt: ach! Eine schöne gefahrvolle, göttliche That, ohne die ich verlohren bin, so gewiß verlohren bin, als diese stummen Zeugen um mich her. (auf die Familien-Gemälde) Ihnen schwör ich es — Dir, ehrwürdiger Vater! Blutender Oheim, Dir! Und ach! mein Conradin! bei Deinem königlichen Haupt, entweiht von Henkers Händen, bei Deiner Asche schwör ich: Camilla von Hohenstaufen stirbt im Kloster, oder ihre Hand wird nur dem Befreier Siciliens.

Lorenzo. Ha!

Procida. Das ist das Blut der Hohenstaufer, mich dünkt, ich höre den Manfred aus seiner Gruft.

Camilla. Ja er ruft Euch, ruft Euch durch mich. O verachtet die Stimme eines Weibes nicht. Die Vorsicht bedient sich oft schwacher Werkzeuge zu großen Absichten. Wie? Soll diese schöne Insel zu Grunde gehn, weil kein Hohenstaufer mehr da ist, es mit der Eigenmacht der Franzosen aufzunehmen? Soll die Nachwelt sagen, daß ein Deutscher Fürstenstamm mehr für seine Krone that, als Siciliens Eingebohrne für ihr Vaterland? O nein! Ihr seid Ritter, es ist Eure Pflicht, jedem Einzelnen beizustehn, der von Unterdrückung leidet, wie vielmehr Euerm Volke, wenn es unter der Hand eines Würgers blutet.

Lorenzo. O hört auf, wenn Ihr nicht wollt, daß ich vor Euern Augen vergehen soll! Ihr in Gefahr? Euer theures, kostbares Leben? Nein Camilla, Ihr irrt Euch, Herbert ist nur ein Mensch, und diese Blicke könnten Teufel erweichen. Aber schon genug für mich, daß Ihr vor ihm zittert, was braucht es mehr? Procida! Nun erst fühl ich unsre Ketten, bis jetzt wähnte ich mich frei.

Procida. Frei?

Lorenzo. Mich drückte die Knechtschaft nicht, weil ich glaubte, Camilla athmete leicht. Ich hatte

Sici-

lien murren gehört, aber ſtill und friedlich war es noch in dieſen Gemächern, wie um die Wohnung einer Gottgeweihten. Nun freilich iſt alles ganz anders. Glückliches Volk, das ſolch eine Fürſprecherin hat! Es iſt Camillens Sache zu verfechten: (zu Procida) Ihr ſollt mich gewiß nicht mehr träge, und kühl ſchelten.

Procida. Deſto beſſer.

Camilla. (für ſich) Seltſam: Lorenzo fängt Feuer, und Procida ſo kalt? (laut) Ihr wißt nun die Bedingung, unter der ich meine Hand verſchenke —

Lorenzo. (einfallend) Wer das auch vergeſſen könnte! Im Kloſter ſterben, — wars nicht ſo? Nein, Ihr ſterbt nicht im Kloſter, verlaßt Euch auf mich. Mit dem ehſten eil ich aus Palermo. Meine Landſchlöſſer werden beveſtigt, meine Vaſallen aufgeboten. In der ganzen Inſel werb' ich im Nahmen der Freiheit, und in Euerm Nahmen. Ha! die Empörung ſteckte noch nie ein ſo ſchönes Panier auf. Empörung! Was ſoll das Wort? Es iſt Pflicht, es iſt Tugend, es iſt Gottesdienſt, denn Ihr leidet.

Procida. Glück auf den Weg! mögt' Ihr wohlbehalten zurück kehren.

Lorenzo. Was hab' ich zu fürchten? Camillens Wünsche umschweben mich. Meine Liebe ist größer, als die Gefahr.

Procida. O sie ist allmächtig. Sie wirft Dir in der Eile ein unüberwindliches Heer zu. Sie ebnet Dir den Weg durch Mauern und Gebürge, bis ins Herz unsrer Hauptstadt. Was kostet ihr ein Wunder?

Lorenzo. Hört Ihr Camilla? Er bekennt sich für Euern Verehrer, und spottet meiner Zuversicht.

Camilla. Ich weiß die Bedenklichkeiten des Mannes zu schäzen, wie das Feuer des Jünglings.

Procida. Verkennt mich nicht: bei Gott! Ich ehre Euer Vorhaben, es ist groß und löblich. Aber Eine Frage erlaubt mir: setzt Ihr nichts dabei aufs Spiel?

Camilla. Wie?

Procida. Ihr schickt uns in ein heißes Abentheuer, sagt mir unverhohlen, gilt es Euch würklich gleich, wer von uns beiden als Sieger zurückkömmt, wem Ihr Wort halten müßt?

Camilla. (verlegen) Ja!

Procida. Camilla! Camilla! Prüft Euch wohl, Ihr wagt vielleicht Euer künftiges Glück: keine

Ueber-

Übereilungen! Ihr kennt ihn noch nicht, den gräßlichen Schmerz der Selbstverläugnung.

Camilla. Sie hat auch ihre Freuden.

Procida. Erzwungne Freuden: das Herz nimmt sie vielleicht auf kurze Zeit für ächten, vollgültigen Genuß an, doch, wie bald verfliegt die Täuschung! Und wenn dann die Natur in ihre alten Rechte tritt, laut fordert, was wir ihr nicht mehr gewähren können? Ein qualenvoller Zustand! Nein Camilla, unmöglich kann ich Euch blindlings in diesen Abgrund stürzen, darum bitt ich wenigstens um Bedenkzeit.

Camilla. Ein sehr gerechtes, billiges Verlangen! Hätt' ich' es doch voraussehen können. Was ist des Mannes Würde angemessner, als sich Bedenkzeit zu nehmen! Eh man ins Feuer springt, muß man doch zuvor genau berechnen, ob der um Hülfe schreit, auch des Rettens wehrt sei. Freilich geht er darüber in Flammen auf. Aber was thuts? Hat man doch Ein Stück von seinem Heldenmuth gezeigt, der nach der neuesten Denkart nur in überlegter Tapferkeit bestehen soll: das rasche Wagen gehört nur für den Schwächling.

Procida. Ihr werdet bitter, und vergeßt, warum ich mir Bedenkzeit bat. Könntet Ihr mich nur

über

über diesen Punkt beruhigen, mein Entschluß wäre bald gefaßt. (Pause, Procida sieht sie lange an) Ganz gewiß Fräulein, Ihr irrt euch in mir. Immer noch so finster? Seht mich nicht so an. Weg mit dieser Wolke auf Euerm seelevollen Gesicht! Ich muß Euch heiter sehen, eh ich scheide.

Camilla. Ach! heiter.

Lorenzo. Baut auf mein Ritterwort, ich trockne diese Thränen.

Procida. Und ich kann es euch nicht genug wiederholen, wenn Ihr Euch selbst, wenn Ihr Euern Frieden liebt, so hüthet Euch vor später Reue. (ab mit Lorenzo.)

Camilla. Er hat mich nicht verstanden.

Zehnte Scene.

(Ein Gartensaal bei Herbert.)

(Herbert, Bertrand, sechend, haben Briefe vor sich liegen, im Hintergrunde Rodrigo nebst Wache auf und ab.)

Herbert. Nun Herr Graf! Was meint Ihr zu der Nachricht?

Ber-

Bertrand. Ich meine, daß ein Ungewitter aufzieht, und daß Ihr Euch nach einem Obdach umsehen müsset, Euch trocken zu halten.

Herbert. Auf die Türken kann es nicht gemünzt sein.

Bertrand. Wohl schwerlich. Mit der Kreuzfahrt ist es nur ein bloßes Vorgeben. Pedro ist der Mann nicht, sich am Narrenseil ins gelobte Land gängeln zu lassen: ich wette, er sieht so gut wie wir, daß die Fußtapfen wohl zur Höhle des Löwen führen, aber nur wenige wieder zurück, darum macht ers wie der Fuchs in der Fabel. Auch wüßt' ich würklich an seinem ganzen Hofe keinen Pfaffen, der ihn beschwatzen könnte: aber wohl hat er eine Gemahlin, ein kühnes hochherziges Weib, die es den Franzosen nie vergeben kann, daß sie Sicilischen Wein auf Sicilischen Grund und Boden trinken. (stößt an)

Herbert. Ueber das unruhige Blut der Hohenstaufer! Da zuckt es nur noch in einigen wenigen Adern, und strebt, und drängt, und mögte so gerne den alten verdorrten Stamm wieder beleben: unsre Camilla schlägt auch nicht aus der Art, ich denke immer, sie bietet ihrer Blutsfreundin die Hand, und wirbt ihr hier eine Parthei unter den Rittern.

Bertrand. Schön genug ist sie.

Herbert. Und hat der Anbeter viele.

Bertrand. Deſto beſſer für Euch: dann hat sie viele Köpfe unter Einen Hut zu bringen, und das wird unſer einem sauer genug, wie viel mehr denn einem jungen unerfahrnen Mädchen. Glaubt mirs, das Geſpinſt der Cabale iſt zu fein, als daß es ſich durch viele und mancherlei Köpfe winden könnte, ohne zu zerreiſſen. Ich will damit nicht ſagen, daß Eure Sorgfalt überflüſſig ſei. Behüte der Himmel! Den menſchlichen Schwächen iſt nie zu trauen, ſie nehmen oft eine Wendung, die der ſchlauſte Herzenskündiger nicht vorausgeſehen hätte.

Herbert. Mich dünkt, ich würd' um vieles ruhiger ſein, wenn ich ein Mittel wüßte, dieſe Camilla aus Sicilien zu entfernen: ſo lang ſie hier lebt, bin ich wenigſtens nicht ganz frei, und lieber will ich alle meine Macht aufgeben, als mich auch nur von Einer Seite beſchränkt fühlen.

Bertrand. Sehr natürlich, der Pöbel allein freut ſich deſſen was er hat: ein Mann wie Ihr ſpürt nur, was ihm abgeht; indeß gebt Euch zur Ruhe, vielleicht kann ich Euch dienen.

Herbert.

Herbert. An Euerm guten Willen zweifle ich nicht.

Bertrand. Mit dem Können wird es ja auch keine Hexerei sein. Ihr wißt gar nicht, wie Camilla und ich mit einander stehen.

Herbert. Nun, Ihr sprachet zuweilen bei ihr ein, fandet sie sehr liebenswürdig, und sie Euch vermuthlich sehr langweilig.

Bertrand. Sagt das nicht. Ich hab' ihr aufgeheftet, wir (mit Bezug auf Herbert) wir wären Feinde.

Herbert. Und das glaubt sie?

Bertrand. Wenn man es glaublich zu machen weiß: „Bertrand ist zurückgesetzt, ihm gehörte eigentlich die Statthalterei von Sicilien; aber Ihr lieft ihm den Rang ab, weil Ihr Euch besser aufs Fuchsschwänzen verstandet.“ Das ist die Melodei, die ich ihr bei jedem Besuche vorsinge, und die sie anzuhören gar nicht müde wird.

Herbert. Das ließe sich wohl zu etwas brauchen.

Bertrand. Ich möchte auch nicht gerne umsonst gelogen haben. Hm! diesen leidenschaftlichen Seelen ist doch recht leicht beizukommen; laßt ihnen nur

merken, daß Eine Saite Eures Herzens mit den ihrigen gleich klingt, und sie geben sich Euch hin, ohne alle Bedingung, ohne zu fragen, was sonst noch hie und da in Euerm Innern verborgen liegt. Camilla hält mich schon darum für ihren geschwornen Freund, weil sie glaubt, daß ich Euch hasse.

Herbert. Nun auf diesen Glauben frisch losgebaut.

Bertrand. Ist schon geschehen. Ich hab' ihr schon so manches vorgespiegelt: wenn sie weiß, daß sie Euch verdächtig ist, so weiß sie es allein durch mich. Von Euern Absichten mit ihr, laß ich ihr immer das Schlimmste ahnen. Schon fürchtet sie Euch, trotz ihren Anmaßungen auf Muth und Geistesstärke, ohngeachtet sie diese Furcht zu verbergen sucht: aber es gelingt ihr nicht, und ich muß immer lächeln, wenn sie mir zitternd, mit der unverkennbaren Miene von Herzensangst betheuert, daß ihr vor Herbert gar nicht bange sey.

Herbert. Und wohin soll das führen?

Bertrand. Hört nur weiter: morgen geb' ich dem Dinge den lezten Druck, will von einem Anschlag auf ihr Leben, auf ihre Person, von einer

recht

recht nahen dringenden Gefahr gehört haben, und biete ihr dann mein Haus in Neapel zur Freistadt an. Versteht sich, daß ich die erste Aufwallung des Schrekkes nutzen und auf der Stelle mit ihr abreisen muß; denn läßt man den Weibern Zeit sich zu besinnen, hat man allemahl verspielt, sei es in der Liebe, oder in der Politik: nur die erste Hitze, die erste Hitze entscheidet für uns.

Herbert. Glatzüngiger Schmeichler! Wie soll ich Euch genug danken? —

Bertrand. Der Dank sei Euch erlassen — Bei Gott! ich könnte ihn nicht mit gutem Gewissen annehmen.

Herbert. Wie so?

Bertrand. Braucht es keines Dankes, wo die That selbst lohnt?

Herbert. Die That selbst? Ich will doch nimmer hoffen. Nein Herr Graf! über die Jahre seid Ihr hinaus.

Bertrand. Das war ich schon im dreissigsten. Das Hofleben kühlt das Blut schon ab. Ihr müßt es ja bemerkt haben, in der Nähe des Throns

gedeiht keine ſtarke Leidenſchaft — Ehrgeiz und Habſucht etwa aufgenommen.

Herbert. Aber — was hat das alles für Beziehung auf Camilla?

Bertrand. Die natürlichſte, die Ihr Euch denken könnt; ſeht — ich wollt' Euch nur beweiſen, daß ich für meine Perſon ſie nicht lieben darf, ob ich gleich um alles in der Welt nicht wünſchte, daß ſie weniger liebenswürdig wäre.

Herbert. (trinkt) Nun — glückliche Jagd!

Bertrand. Begreift mich recht. Noch ſteh ich veſt am Hofe Carls, aber wer weiß, wie lange. Herrengunſt iſt ein ſchlüpfrig Ding: unter allen Dienſten, die man ihnen leiſten kann, kenn' ich nur Einen, der ſo bald nicht vergeſſen wird. Wagt Euer Leben, rettet Provinzen für ſie, und Ihr müßt im Vorzimmer lauern, führt ihnen eine Camilla zu — Schlöſſer und Riegel ſpringen vor Euch auf. Macht ihnen daraus kein Verbrechen: jedermann zahlt ja lieber für ſein Vergnügen, als für ſeine nothwendigen Bedürfniſſe —

Herbert. Wahr genug. Alſo Morgen —

Bertrand. Geh ich zu Camillen. O sie ist nicht die Erste, die ich ins Netz gesungen.

Herbert. Aber ihre Buhlen werden toben, das Volk wird schreien.

Bertrand. Auch dafür ist Rath: Ihr sammelt einen glänzenden Hofstaat um Euch, gebt Feste und Turniere: dann soll mich doch wundern, ob Euch von dem Geschrei die Ohren gellen werden.

Ein Bedienter kömmt (und sagt Herbert etwas ins Ohr.)

Herbert. Nichts weiter — Seit wie lange denn?

Bedienter. Seit einer halben Stunde —

Herbert. Mag er: gerne gönn' ich ihm das Plätzchen für die Träume seiner Einsamkeit.

Bertrand. Was giebts?

Herbert. Hm! Dort in der Ulmen-Allee wandelt Procida seit einer halben Stunde auf und ab, wie in Schwärmereien versunken. Er genießt den schönen Abend auf seine Weise, wie wir ihn nach der unsrigen. Ihr kennt Procida doch? —

Bertrand. Es ist der junge kühne Ritter, der heute beim Turnier seine Lanze so wacker zu handhaben wußte. Vom Hörensagen kenn' ich ihn lange,

hab auch schon oft den Wunsch gehegt, ihn selbst einmahl zu sprechen.

Herbert. Dazu könnt Ihr kommen. (zum Bedienten) Ruft Procida her!

Bertrand. Er soll einen großen Anhang im Volke haben.

Herbert. So dankt er ihn bloß seiner Tugend; denn wenn Ihr ihn ganz kennt, werdet Ihr auch wissen, daß er die kleinen armseligen Künste verschmäht, wodurch unruhige Köpfe sich Einfluß zu verschaffen suchen. Er schwärmt leidenschaftlich für die Alten, und lebt mehr in Rom und Sparta, als in Sicilien. —

Bertrand. Und dabei könnt Ihr so ruhig sein? Ei — ei — aus dem Schutte des Alterthums weht eine Luft, die nur zu ansteckend ist: hat sich schon mancher das Freiheits-Fieber dort gehohlt — Herr Graf! wenn er diese Seuche hier verbreitete.

Herbert. Ihr wollt mich auch gar zu kleinmüthig machen.

Bertrand. Wie so? Ich mein es gut mit Euch.

Herbert. Was bleibt mir übrig, wenn ich jede außerordentliche Richtung des Geistes fürchten, vor dem

dem Steckenpferde eines Müſſiggängers ſcheu werden ſoll? Ich ſehe Procida ſorgenlos auf dieſer Bahn. Warum ſoll er ſich auch gerade das Schlimmſte aus ſeinen Muſtern nehmen? Ihr Menſchen rügt an den Alten immer nur die leidige Freiheitswuth, und überſeht das Gute, was auch wir in unſerm Verhältniß brauchen. Zum edlen Starrſinn, zur Verachtung des Todes muß der Held ſich gewöhnen, mag er übrigens für ſeinen Ablaß-Brief, oder für eine Bürgerkrone fechten.

Bertrand. Aber würden unſre Ritter für ihren Ablaß fechten wollen, wenn man ihnen in der Jugend ſtatt des Breviars den Plutarch in die Hände gäbe? Freilich — Eine Puppe muß der Menſch haben, das iſt wahr, Einen Tummelplatz für ſeine immer rege Phantaſie; doch — weiſen wir ihm den in jener Welt an: je weiter von unſerm Würkungskreiſe — deſto beſſer; dort hinaus mit ſeinen wilden unruhigen Säften! Sie haben dort einen wohlthätigen Abfluß: wollte man ſie in unſern Tagen auf den Staat lenken — o wie bald würden ſie die Geſundheit deſſelben plötzlich zerſtören, oder wenigſtens langſam untergraben. —

Herbert. Procida ist ein Beweiß vom Gegentheil, ihn hat seine Lieblings-Schwärmerei nicht gehindert, mir einen wichtigen Dienst zu thun, ja sogar — mir das Leben zu retten. Hört nur: Ihr wißt, Cäsar Pachecko starb — ein Opfer meiner gerechten Rache, gleichviel wie er starb: er hatte den Tod tausendfach verdient: es hat mir unsägliche Mühe gekostet, den üblen Eindruck wieder auszulöschen, den er dem Päpstlichem Hofe von mir beigebracht. In Palermo war ihm nicht beizukommen: darum fand er sein Grab in Rom. Kaum hatte sich das Gerücht, daß er unterwegs an einem Steckfluß gestorben sey, hieher verbreitet, so schwur mir seine Rotte den Untergang. Man wollte mir auflauern an einem Abend, wie der heutige, hier in diesem Gartensaal. Ich höre Dolche schwirren, wende mich um, und sehe Procida, der Einem von den Buben das Mordgewehr aus den Händen rinat: der Andre rettete sich durch die Flucht, und ich sank halbohnmächtig meinem guten Engel in die Arme. Er hatte von dem Complot Wind bekommen, hatte die Bösewichter gewarnt, war ihnen nachgeschlichen, und nun übergab er den Banditen meiner Gerechtigkeit, und verschwand — Seit

der

der Zeit hat er sich selten, oder nie vor mir sehen lassen: er will nicht suchen, sondern gesucht sein; ich bin ihm noch selbst den Dank für seine Treue schuldig.

Bertrand. Edel — bei Gott sehr edel — wenigstens dem äußern Scheine nach: denn für seine wahren Gesinnungen bürgt es mir nun eben nicht. Ich habe Beispiele, daß man solche Schritte nur gethan, um den Argwohn einzuschläfern, um das Auge seines Gegners von sich abzulenken, und wie viel ist dann schon gewonnen.

Herbert. Er fristete mir das Leben.

Bertrand. Das fristet man auch dem Missethäter, den man zum Schavot aufspart. Ich kenne das: Haß und Rachsucht sind so neidisch, wie die Liebe, wenn es möglich wäre, o gewiß, sie würden ihre Opfer aus der Hölle befrein, um sie nur selbst zu verschlingen.

Herbert. Nein — Eure Erfahrungen mißgönn' ich Euch nicht.

Bertrand. Mögen sie Euch frommen: auch will ich gerne glauben, daß ich in diesem Falle zu weit gehe, und selbst Procidas Verhältniß rechtfertigt meinen Glauben. Er hielt es wenigstens nie mit

Euerm gefährlichsten Feind, mit dem rebellischen Adel, bis jetzt noch nie, aber ob ihr auch in der Folge auf ihn rechnen könnt, ist eine andre Frage, die wohl Beherzigung verdient.

Herbert. In Wahrheit, ich habe schon darauf gedacht, wie ich ihn mir wohl am besten sichern könnte.

Bertrand. Meuterei ist ansteckend, wie die Pest, ich bin nicht gut für seine Standhaftigkeit, wenn sie es darauf anlegen sollte, ihn zu verführen: nun, um das zu hindern, müßt Ihr ihn so stellen, daß es den Mißvergnügten gar nicht in den Sinn kömmt, ihre Angel nach ihm auszuwerfen.

Herbert. So stellen — leicht gesagt —

Bertrand. Und auch leicht gethan. Ihr macht ein großes Geräusch mit Euerm Wohlwollen für ihn, last ihm Einen Theil des Ansehens, der Reichthümer, zufließen, die Ihr den unterdrückten Vasallen abgenommen, und meiden sie ihn dann nicht auf ewig, so geb' ich meine ganze Menschenkenntniß auf.

Herbert. Es scheint so — Freilich — ihn uns zu nähern, das ist das beste Mittel, ihn immer weiter von

den

den Rebellen zu entfernen. Ich will es daraufwagen. (Während dieser und der vorigen Scene geht dann und wann, aber vorzüglich wenn Rodrigo nur den Rücken wendet, ein Vermummter über die Bühne.).

Eilfte Scene.

Procida. Die Vorigen.

Rodrigo. (Zu Procida, der eintritt.) Ritter! Ich bitt' um Euer Schwerdt.

Procida. Muß das seyn?

Rodrigo. Es ist so Sitte, wenn Fremde einsprechen.

Procida. (Giebt sein Schwerdt ab.) Er dauert mich — doch fürchten soll er nicht lange mehr. (Laut.) Ich erwarte Eure Befehle, gestrenger Herr!

Herbert. Verzeiht mir, daß ich Euch in Eurer Einsamkeit gestört. Ihr habt heute große Proben Eures Muth, Eurer Geschicklichkeit abgelegt, ich konnte dem Wunsch nicht widerstehn, Euch noch mahl meine Zufriedenheit darüber zu bezeugen. (Schenkt einen Becher ein.) Dies dem braven Procida, dem kühn-

tüchtigen, mannhaftesten Ritter in ganz Palermo. Trinkt, Herr Graf!

Bertrand. Ich thue von ganzem Herzen Bescheid.

Procida. Ihr beschämt mich: wie wollt Ihr den Sieger empfangen, der aus Euern Schlachten zurückkehrt, wenn Ihr mich — so —

Herbert. Still — still — kein Mensch darf Richter seiner eigenen Verdienste seyn. Der Uebermüthige schlägt sie zu hoch an, und der Bescheidne setzt sie unter ihren Preis; zudem hätt ich noch alte Schulden zu berichtigen.

Procida. Wir sind nicht allein.

Herbert. O! mag doch die ganze Welt es wissen, was Procida an mir gethan; zwar gewinn ich nicht dabei — denn muß sie nicht zugleich von meinem Undank hören? oder vielmehr von meiner Nachlässigkeit, es zu vergelten? Denn danken werd' ich Dir — so lang' ich lebe — und kann ich anders? Jeder Athemzug, jeder Pulsschlag erinnert mich ja an Dich, durch den ich lebe.

Procida. Würdet Ihr Euch' bedacht haben, in dem nähmlichen Falle eben das für mich zu thun? Also hab' ich nichts an Euch zu fordern.

Ber-

Bertrand. Da irrt Ihr wieder, junger Mann! Ihr müßt hübsch unterscheiden lernen. Freilich durch Eure Voraussetzung ist Herbert mit Euch quit, für seine eigene Person mein' ich: aber Ihr erhieltet ihn dem Vaterlande, und das Vaterland muß seine Schulden tilgen — am ersten die, um welche es nicht gemahnt wird. Als Regent von Sicilien darf Herbert seiner Pflicht nichts vergeben.

Procida. Und ich vergäbe der Meinigen nichts, wenn ich von meinem Vaterlande Belohnung annähme? Wofür? daß ich ihm gedient? daß ich zurück gab, was ich von Jugend auf empfing? Soll der Vater dem Sohn danken, wenn er ihn auf seinem Rücken durch die Flamme trug? der Tochter, wenn sie ihn im Hungerthurm säugte? O nein — Eigenmächtige Fürsten mögen sich Diener besolden: Sie müßen wohl. Was kann ihre Unterthanen zu Einem Schritt für sie, zu Einem Opfer verpflichten? Das Vaterland erkauft sich keine Bürger, und braucht es auch nicht.

Herbert. Die Wendung hätt' ich leicht bei Dir vermuthen können. Wohlan! So sey von Belohnung nicht mehr die Rede, so nimm als Geschenk, was ich

Dir

Dir von ganzem Herzen gebe. Keine Einwendungen! O, ich bin eigennütziger als Du denkst. Sieh, Jüngling! ich möchte Dich so gerne auf ewig an Sicilien fesseln, und wenn ich es recht erwäge — was soll Dich hier halten? Ein Ritter wie Du, ohne Weib, ohne Land und Leute, ja der ist überall zu Hause. Heute gefällt ihm seine Heimath nicht mehr: er nimmt sein Wappen, sattelt sein Roß, und sucht sich ein andres Vaterland. Sein einziger Reichthum ist Ehre: Schade nur, daß die in der ganzen Welt ihren Preis gilt, und kenn' ich den Ehrsüchtigen recht, so kizzelt ihn der Weihrauch vom Auslande her immer noch lieblicher, als den sein Volk ihm streut.

Procida. Mir ist Sicilien die Welt —

Herbert. Und doch hast Du kein Eigenthum unter uns, wenigstens keinen Strich Landes, den Du Dein nennen kannst.

Procida. Muß man denn gerade Luculls Schätze besitzen, um Patriot zu seyn?

Herbert. Die braucht es nicht, da hast Du Recht. Aber ehre mir auch das Stückchen Feld, das Cincinnat mit eignen Händen baute, es war die Geburts-Städte seiner Bürger-Tugend: zwar — nun

be-

beſinn ich mich, ihr Schwärmer ſtellt die eurige immer ſo hoch, recht als würde ſie entweiht durch jede Gemeinſchaft mit irrdiſchen Gefühlen. Warum das? Die Natur hat dem Menſchen das Gute und Edle ſo nahe gelegt, wozu denn die Umwege? Zu jeder ſchweren Pflicht gab ſie ihm ein ſüßes, mächtiges Bedürfniß, um ihn anzuſpornen, doch ſolche armſeelige Hülfe verſchmäht der ſtarke Geiſt — nicht wahr?

Procida. Dafür hab' ich mich nie gehalten, alſo trifft Euer Scherz mich nicht.

Herbert. So gieb auch deine Grillen auf, und laß Dir die ſchönen Bande anlegen, wodurch ſich jeder gute Bürger näher an ſein Vaterland gezogen fühlt. Höre mir zu: durch den Tod des rebelliſchen Pacheko iſt ſein Lehn der Krone anheim gefallen. Carl von Anjou hat mir die Macht gegeben, nach Wohlgefallen damit zu ſchalten. Wer hat ein größeres Recht auf dieſes Lehn, wie Du? Beſchützer meines Lebens, mein Erretter! Dir ertheil' ich es hiemit feierlich, auf eben dieſer Stelle, wo Du einſt über mich gewacht.

Procida. Zu viel Güte — zu viel —

Herbert. Nun gehörst Du uns doppelt an, durch Bürgerpflicht, und Lehnseid — O, wie freu ich mich auf den Tag, wo Du ihn in meine Hände schwören sollst. Der König kennt Dich schon, und zwar durch mich, er weiß von der Geschichte jenes Abends — vergiß sie nimmer! Was Du damals gethan, sei Dir Ermunterung zu immer neuen Thaten. Heilige die ganze Insel durch Deine Tugend, wie Du dieses Plätzchen geheiligt hast.

Procida. Wie schmeichelt mir Euer Zutrauen! Ich will nur leben, um es zu verdienen. Aber Eure Belohnung, nein, die kann ich nicht annehmen.

Herbert. Wie so?

Procida. Noch leben ihre rechtmäßigen Besitzer. Freilich habt Ihr sie verbannt, aber ich hoffe, nicht auf immer. Was der Alte auch verbrochen haben mag, sie sind unschuldig. Schon ihre Jugend spricht für sie. O! ruft sie aus dem Elend ins Vaterland zurück, das sie so lang entbehrt! Laßt ihnen ihr Erbe: an mir wäre es ohnehin um nichts, und wieder nichts weggeworfen: denn bin ich Euch nicht schon von ganzer Seele zugethan? (Umarmt.) Ich bitte für Pacheckos Kinder —

Her-

Herbert. (Zu Bertrand.) Das iſt verdächtig, Graf!

Bertrand. Nur zu, nur zu: macht ihn recht weichherzig, vielleicht giebt er noch mehr Blößen.

Procida. Nehmt die unverdiente Schande von ihnen! (Pauſe) Ihr antwortet mir nicht? Doch ich verſteh' Euch. Schon Euer Stillſchweigen iſt Antwort genug. (Aufſtehend.) Die Unglücklichen! Ihr dürft es ihnen nicht verzeihen, daß Pacheco ihr Vater war.

Herbert. O wie beneid ich dich, und deinen Stand! Ihr habt kein Geſez zu befolgen, als die heiligen Geſezze der Ritterſchaft. Ihr ſchlagt Euch mit Euerm Feind herum, oder verſöhnt Euch mit ihm, wenn er gute Worte giebt. Wir müſſen unſer Volk erſt fragen, ob wir auch verzeihen dürfen? An deiner Stelle würd' ich fühlen und handeln wie du. Indeſſen will ich mir deine Bitte überlegen: fordert der Staat hier kein Opfer, ſo erwarte alles von meiner Milde. Doch nun erſt werd' ich es gewahr — Wie? Gütig gegen andre, wär' ich nicht einmahl gerecht gegen dich? Procida ohne Waffen vor mir: nein, den Anblick kann ich nicht ertragen. (ruft Rodrigo) Sein Gewehr zurück! Für Dich und Deinesgleichen (zu Procida) ward dieſer Befehl nicht gegeben.

Procida. (Legt verlegen und betreten.)

Herbert. Dein erſtes Schwerdt? Du haſt es doch ſchon geweiht?

Procida. Mit Saracenen-Blut.

Herbert. Mit Saracenen-Blut! Schmerzliche Erinnerung! (Faßt ſich.) Empfang' es denn aus meinen Händen wieder: oder noch beſſer, nimm meins dafür. Du denkſt dich ja ſo gerne ins Alterthum zurück. Ach ja wohl war ſie ſchön die Zeit, wo Helden für einander ſtritten, für einander ſtarben, wenn ſie Waffen gewechſelt. Das wahre Eigenthum des Mannes iſt doch ſein Schwerdt, und welch ein hoher Sinn liegt dann in ſolch einem Tauſch! Du haſt doch nichts dagegen?

Procida. Wie könnt ich?

Herbert. (Wechſelt die Schwerdter.) So mein Freund, vor Gott und Menſchen! Alle andern Belohnungen haſt du ja ausgeſchlagen, doch meine Freundſchaft die verſchmähſt du nicht.

Procida. Ihr macht mich ſtolz, verwirrt, gnädiger Herr!

Herbert. Nicht ſo; nenne mich Vater. O, was gäb' ich um einen Sohn, wie Du? — Ich bin kinderlos.

Procida.

Procida. Ihr sollts nicht länger seyn — (Ueber Herberts Hand gebeugt.)

Herbert. Ersezze mir den Verlust meines Einzigen, der in Palästina fiel. Seit 6 Jahren ist mir der süße Vaternahme fremd. Du mußt mich wieder daran gewöhnen.

Procida. O, Ihr guten Engel, steht mir bei!

Herbert. (Sieht den Bertrand bedenklich an, dann wieder zu Procida) Dein Herz ist voll, darum erlasse ich Dir gerne die schönen Worte. Umarme mich, und sey in Zukunft nicht so karg mit Deiner Gegenwart. Daß Du den Hof, und das Gewühl der Menge fliehst, ist mir erklärbar; auch mußt Du dort den Herbert nicht suchen, ihn findest du hier, im Schooße der Natur, im Schatten selbstgezogner Lauben: glücklich, wenn keine Herrscher-Sorge ihn bisher verfolgt. Ich hoffe Dich recht oft zu sehn.

Procida. So oft Ihr es befehlt.

Herbert. Und nun gute Nacht! Mein alter Körper braucht Ruhe. Ich danke Dir, Du hast mir einen süßen Schlaf bereitet.

Procida. Gute Nacht, gnädiger Herr!

Bertrand. Ich freu' mich Eurer Bekanntschaft.

Herbert. (Zu Bertrand, indem sie den Gartensaal hinabgehen.) Nun? Wie habt Ihr unsern Mann gefunden?

Bertrand. Laßt mich zusammenrechnen. Er wies Euch ab mit Eurer Schenkung —

Herbert. Er bat um Gnade für Pachecks Söhne.

Bertrand. Ein Zeichen, daß er nicht ganz mit dem Adel brechen will. Als Ihr ihm Eure Freundschaft antrugt, wie verlegen er da stand.

Herbert. Zitternd nahm er sein Schwerdt zurück.

Bertrand. Es war, als ob er sich der Thränen schämte, die er über Eure Hand geweint.

Herbert. Ja, er ist reif. So gut ich ihm auch bin; Selbsterhaltung geht vor. Von heute an übergeb' ich ihn meinen Spionen. (Ab Beide.)

Zwölfte Scene.

Procida. (Der eine zeitlang betäubt da ſtand.)

O, halte mich, halte mich in dieſer Noth, Du mein Schutzgott! Geiſt des lezten Römers, mein Idol! Nun ſey mir nahe mit Deinen Warnungen. Er haßt mich nicht, liebt mich ſogar, wenn ich mich anders auf die Zeichen der Liebe, auf die Sprache des Herzens verſtehe: Er, der Feind meines Volks, nennt mich Sohn. Verführeriſche Liebkoſungen! O, daß er mir eine tödtliche Wunde geſchlagen, daß er meinen Vater gemordet, daß er mich mit Schande gebrandmarkt hätte! Ich könnte mich ſehnen nach Beleidigungen von ihm, wie nach der Gnade meines Gottes, und er erweicht mich ſo.

Dieſe fremde Wallung, was ſoll ſie mir? Ach! er iſt ſo elend ohne Freund' und Kinder, und wenn ſchon das Glück zur Bürde wird, wenn man es nicht theilen kann, wie vielmehr das Elend. Der lange Gram hat ihn ſchon halb beſiegt, er iſt kein Kämpfer, der mir Ehre bringt; doch — kömmt es hier auf meine Ehre an?

Ein ſchreckenvoller Traum; daß ich erwachen könn-

te! Aber was zögre ich auch hier? Weg, weg von dem Zauber, der mich hier umstricken will! Hin unters Volk! Zu den Hütten des Armen, zu der Kerkerthür des unschuldig gefesselten. Ich muß die Gruben seiner Verwüstung sehen, um ihn wieder zu hassen, wie sonst.

(Wenn Procida fort ist, erscheint der Vermummte wieder, dessen oben gedacht ist, sieht ihm bedenklich nach, und murmelt endlich:)

Das ist kein Mann für Uns.

Ende des ersten Acts.

Zweiter Act.

Erſte Scene.

(Saal bei Camilla, wie im erſten Act.)

Lorenzo. (allein, mit einem Briefe)

Bin ich wirklich hier? Das war alſo kein Gaukelſpiel? Kein Blendwerk meines erhizten Gehirns? Sonderbar — Eine Maske ſprengt an mir vorbei, wirft mir in aller Eil dieſen Brief und dieſen Schlüſſel zu, und verſchwindet. Kaum trau ich dem Zeugniß meiner Augen. Ich muß ihn doch noch Einmal leſen. (Lieſt) „Lorenzo! Deiner Geliebten droht ein Complot. Ein Unterhändler des Viceköniges will ſie nach Neapel locken, um ſie dort, wenn's ſeyn kann, an ſeinen Herrn zu verkuppeln. Hin zu Camilla, und lege dich aufs Horchen! Dieſem künſtlichem Schluſ-

sel springen alle Thüren auf. Ueberzeuge dich selbst. Bald wird man sich wieder vor dir sehen lassen: liebst Du Dein Vaterland, sind Dir die Franzosen bis auf ihren Nahmen verhaßt, so folge dann der Erscheinung, aber ohne zu fragen: wohin und zu wem? Genug, Du kommst zu Deinen unbekannten Freunden, die Tag und Nacht für Dich und sich selbst auf Rache sinnen."

Was das bedeuten mag? (Versucht den Schlüssel an einem Seiten-Cabinet.) Unfehlbar, wie der Brief angiebt. Ha! Ihr unbekannten Freunde! wenn alles so genau eintrifft: und warum sollt' es nicht? Schon ein Beweis für Eure Redlichkeit, daß ich Euch nicht aufs bloße Wort glauben soll; und was ist denn auch unglaubliches an der ganzen Sache? Ränke und Verrath sind hier ja wie zu Hause — Ich muß dran. Aber ein Ritter, und horchen? — Thorheit! Meine gute Absicht mag mich entschuldigen. Es gilt ja Camillens Sicherheit — Ha! wer kömmt? — (Sieht aus.) Sie ist es, und Verrand mit ihr. Das also der benutzte Helfers-Helfer? (Ab ins Cabinet.)

Zweite

Zweite Scene.

Camilla. Bertrand. (Im Gespräch.)

Bertrand. Wie gesagt, Fräulein! So Gott will, bin ich zu Ende des Monaths nicht mehr in Palermo. Nun, ich verliere wenig oder nichts dabei; bloß um Euertwillen wird mir der Abschied sauer.

Camilla. Ihr sagt mir da eine Schmeichelei auf Kosten meines Vaterlandes.

Bertrand. Die alte Leier: immer noch diese unbegreifliche Anhänglichkeit an Euerm Geburtsort.

Camilla. So unbegreiflich nun eben nicht; denn wie? Ihr hättet es nie erfahren, daß auch Unglück mit Anstand getragen, uns einen Himmelsstrich, uns eine Gegend werth machen kann? Ungerne scheidet man sich vom Grabe eines Freundes: und liegen nicht die Hofnungen meines Lebens hier begraben?

Bertrand. Freilich, wenn Ihr sie alle auf Eure Vaterstadt verwiesen habt; aber wer heißt Euch das? Wer wird sich denn auch mit seinen Erwartungen auf Einen Ort, oder wol gar auf Einen Wunsch beschränken? Beides ist nicht klug. Bei Gott! Ich möchte mich nicht so hingeben in die Hand des Zu-

falls, der mich jetzt mit Einem Streiche vernichten kann. Will es hier nicht, muß es dort: einem Biedermanne thut es schon wohl, wenn ers dem Schicksal, das ihn verfolgt, ein wenig sauer machen kann. Darum erspart er sich immer eine Ausflucht.

Camilla. Wo bliebe mir eine übrig?

Bertrand. Das würde sich finden, Fräulein! wenn Ihr Zutrauen zu mir hättet.

Camilla. Zweifelt nicht daran. Ihr habt es ja um mich verdient. Es ist schon ein großes, die Gefahr zu kennen, die über uns schwebt, und weiß ich doch durch Euch, wie ich mit dem Vicekönig daran bin —

Bertrand. Das wüßtet Ihr? Nun so laßt doch hören, wie viel Ihr wißt —

Camilla. Daß ich ihm verdächtig bin.

Bertrand. Kleinigkeit — verdächtig ist ihm jeder Rechtschaffne; aber Euch haßt er —

Camilla. Ich hab' ihn nie beleidigt.

Bertrand. Er aber Euch, und das macht die Sache nur gefährlicher. Ihr habt einen Feind in seiner Brust, der sich durch nichts versöhnen läßt; der Euch verfolgen wird, so lang er Euch abreichen kann,

kann, und dieser Feind ist die Erinnerung an alles Böse, das er Euch gethan.

Camilla. Ich bedaure ihn.

Bertrand. Urtheilt selbst: was soll man denken, wenn ihn hier sogar seine gewöhnliche Verstellungskunst verläßt? In allen Dingen kann er an sich halten, außer wenn er Euern Nahmen hört. Gestern nach dem Turnier wird gepraßt in seiner Burg. Ich sitze ihm zur Rechten, zu seiner Linken ein junger, schlanker aufgeweckter Kämpe, ein Franzmann, dem das Herz auf der Zunge schwebte. Man zecht, man stößt die Römer aneinander, und bringt Gesundheiten aus: war ihm der Wein in den Kopf gestiegen, oder hatt' er Euch gestern ein wenig zu tief ins Auge gesehn, genug, mein Franzmann füllt seinen Becher, daß er übersprudelt, steht auf, und spricht: Camilla von Hohenstaufen, die Zier ihres Geschlechts! Herbert erröthet bis an die Stirne, seine Augenbranen ziehen sich zusammen. Ehrenhalber mußte er nun wohl mit trinken. Auch würgte er richtig seinen Becher hinunter. Doch nun kein Wort mehr mit dem Fremden, obschon er vorhin gar freundlich mit ihm gekost hatte, nur daß er ihm noch vor aufgehobner

Tafel sagte, sein Empfehlungsschreiben nach Neapel läge in Bereitschaft.

Camilla. Lächerlich — höchst lächerlich.

Bertrand. Ja wohl, aber so ist der Argwohn: ein Nichts kann ihn beunruhigen, aus allen Winkeln grinsen ihn Verbrechen an, wie den Aberglauben Gespenster. Ihr kennt Eure Lage nicht ganz. Glaubt mir, wohin Ihr den Fuß setzt, liegen Fallen; sichtbare und unsichtbare Horcher umschweben Euch, und halten Rath über Eure kleinsten Handlungen. Thut was Ihr wollt, betragt Euch wie Ihr wollt, Herbert weiß alles zu deuten. Euern Ernst nennt er gefährliche Grübelei, Eure frohe Laune Verstellung: in dem geringfügigsten Umstande, in der Art, wie Ihr Euern Schleier überhängt, in der Leibfarbe, die Ihr wählt, kurz überall findet er reichlichen Anlaß Euch zu verdammen.

Camilla. Ihr übertreibt, Herr Graf! Solche Anstalten, solche Vorsicht gegen ein unbedeutendes Mädchen —

Bertrand. Ihm nur zu bedeutend durch ihre Schönheit. Er hat in der Welt gelebt, und meint, die Liebe mache so gut Bösewichter, als Helden, und

die

die Hofnung auf eine Götternacht hätte schon manchen Ehrenmann zu Teufeleien verleitet.

Camilla. Das mag im Allgemeinen wahr genug seyn, aber wie paßt es auf mich und die Sicilier? In Sclavenherzen brennt die Liebe so allmächtig nicht.

Bertrand. In Sclavenherzen? — Camilla! Seht Ihr nun, wie gefährlich Ihr dran seyd? Gesezt, Einer von Herberts Kundschaftern hätte diss Wort aufgefangen, welch eine Nahrung für seinen Verdacht! Ich würd' Euch wenigstens Behutsamkeit anrathen; aber das ist die Tugend kleiner Seelen: Ihr denkt zu groß, um Euern Unwillen zurückzuhalten, wenn die Gelegenheit sich findet, und die fehlt in Palermo so leicht nicht.

Camilla. Ich danke für die Warnung, und will sie für die Zukunft nüzzen.

Bertrand. Zu spät, viel zu spät. Was Ihr ihm seid, ist längst bei ihm entschieden. Sein Argwohn möchte sich allenfalls noch verstärken lassen, schwächen läßt er sich nicht. Er ist es schon gewohnt, Euch in einem verhaßten Lichte anzusehen, und um die gute Meinung eines Menschen kann Euch freilich

lich ein Augenblick, ein Zufall bringen, aber ein vorgefaßter Groll wurzelt schon vester.

Camilla. Ihr kennt die Welt nur von der schwarzen Seite.

Bertrand. So kenn' ich sie um so richtiger — oder glaubt Ihr nicht, daß der Arzt, der viele Krankheiten behandelt hat, sich besser auf die Natur des Körpers verstehen müsse, als Unser einer, der ihn nur in seiner Gesundheit sah? Die tiefste Menschenkenntniß schöpft man aus dem Verfall des Menschen, wie Gold aus groben Schlacken. Bei Verschwörungen, Hochverrath und andern Werken der Finsterniß treten die geheimsten Kräfte auf den Schauplaz, hier spielt das feinste, verwickelteste Räderwerk: darum hab' ich immer gedacht, was endliche Geister zu thun im Stande sind, das muß sich in der Hölle viel besser auslernen lassen, als im Himmel.

Camilla. Dann bleibt nur in Sicilien, gewiß, Ihr seid hier an dem rechten Ort, Eure Menschenkunde zu vermehren.

Bertrand. Gott behüte mich vor solch einer Vermehrung! Fräulein! Es geht hier wie allenthalben. Selten ersezt uns eine Kenntniß die Gefahr und Mühe,

he, womit wir sie einsammeln. Nein, ich will fort, je eher, je lieber: nur daß ich Euch nicht sicher weiß, dies allein erschwert mir die Trennung von hier.

Camilla. Guter Alter! meinen wärmsten Dank für diese Theilnahme; aber wahrlich, Ihr seht zu weit. Ich habe nichts böses gethan, und traue auf Gott und meine Unschuld.

Bertrand. Ja, verlaßt Euch nur darauf. Eure Unschuld kann Euch wohl schüzzen unter guten Menschen, wo Ihr keines Schuzzes braucht, aber hier: eben Eure Unschuld ist es, die mich so besorgt für Euch macht. Wärt Ihr weniger arglos, wüßtet Ihr Euch eines Verbrechens schuldig, o wie froh wollt' ich dann abreisen, ich ließe Euch in guten Händen. Solch ein Bewußtseyn ist eine herrliche Leibwache, ein wahrer Argus, der Euch aus dem Schlafe weckt, bei dem geringsten Anschein von Gefahr: indeß Eure Unschuld Euch noch mit goldnen Träumen schmeichelt, wenn schon vielleicht der Dolch Eures Todtfeindes über Euch hängt.

Camilla. O Himmel! wie viel verlöhr ich nicht bei diesem Tausch.

Bertrand. Das sag' ich mit Euch. Gewiß, wo

Eins

Eins von beiden auf dem Spiel steht, ihre Tugend oder ihr Leben: nein, da wählt eine Camilla nicht lange.

Camilla. Mein Leben? Ihr scherzt. Mein Leben? Das ist unmöglich.

Bertrand. Verzeiht, ich sagte wohl zu viel: auf Euer Leben glaub' ich kaum, daß es angesehen ist. Wozu das? Es wäre wider alle Klugheit; denn mit gewaltsamen Mitteln geht auch selbst der Tiran haushälterisch um, und verspart sie auf den Nothfall, wie der Himmel seine Wunder, und hier trifft dieser Nothfall ja nicht ein: Ewiges Gefängniß thäte ja eben die Dienste.

Camilla. Ihr erschreckt mich, um aller Heiligen Willen, laßt mich nicht in dieser Angst!

Bertrand. Ja, wer nur selbst Gewißheit hätte. Herbert hat nicht für gut befunden, mir sein Geheimniß mitzutheilen. So viel weiß ich: Er und die Aebtissin des Barfüßer-Nonnenklosters haben seit einiger Zeit ein Langes und Breites mit einander abzukarten. Im Kloster selbst wird ganz in der Stille eine Wohnung aufgeräumt, das hab' ich selbst gesehen. Ein kaltes, schauerliches Gewölbe — tief unter der Erde.

So

So lange Sonne und Mond ihren Gang gehn, haben sie noch keinen Lichtstrahl hineingeworfen. Keine Menschen-Stimme, kein Laut des Lebens dringt in diese Behausung des Todes: ein Tisch aus Stein gehauen, ein Crucifix, und ein Lager von Moos das einzige Geräth. Wie ich nur die Thür öfnete, überfiel mich ein Grauen, als höb' ich einen Sargdeckel auf. Meine Kundschafter mußten nachfragen, wen man hier so bei lebendigem Leibe einscharren wollte, und da hieß es denn: eine vornehme Staats-Verbrecherin.

Camilla. (ängstlich) Was hab' ich denn begangen?

Bertrand. Ihr seid schön. Ihr führt den Nahmen Hohenstaufen.

Camilla. Hab' ich ihn jemals gemißbraucht?

Bertrand. Fragt Herbert.

Camilla. Ja das will ich. (steht auf) Mit mir aufs Schloß! Ich will ihm selbst unter die Augen treten; der Schritt ist kühn, aber entscheidend. Er muß mir meine Kläger, mein Verbrechen nennen, ich dringe darauf, und wenn er sich weigert — — doch das kann er nicht. Kommt nur mit! O er soll es erfahren, daß auch die Geduld ihre Grenzen hat, und daß ich eben

so viel thun, eben so viel wagen kann, als ich gelitten habe. Ihr unterstützt mich doch?

Bertrand. Ich? —

Camilla. Ja, Ihr! — Das kann Euch doch unmöglich befremden?

Bertrand. Fräulein! wo denkt Ihr hin? In allem was Euch frommt, rechnet auf meinen Beistand, aber —

Camilla. Kein Aber — Keine Ausflüchte. Kommt mit mir, und das sogleich!

Bertrand. Nimmermehr.

Camilla. Ha! dann seid Ihr ein Verläumder, ein Zwischenträger, vor dessen Zunge ich Herbert warnen muß, wie Ihr mich vor seinen Anschlägen gewarnt habt. Bei Gott! Ihr dient ihm treuer, als mir; was für ein elendes Leben er mir auch immer zugedacht, Ihr habt es beschleunigt, habt mich um die wenigen glücklichen Minuten betrogen, die seine Langmuth mir noch übrig ließ. O, diese Ungewißheit ist peinlicher als Folter und Ketten — Er und seine Henker hätten mir den Tod nur Einmal geben können, von Eurer Hand empfang ich ihn tausendfach.

Bertrand. Wie Ihr schwärmt. Hört doch erst meine Gründe: Ihr vergeßt immer, daß Ihr mit einem geübten Bösewicht zu thun habt. Geht nur hin aufs Schloß, er wird Euch eben so offenherzig behandeln, als Ihr ihn. Ihr habt nur zu fragen, er stellt Euch Euern Kläger aufs erste Wort, und ist so ehrlich, Euch ins Gesicht zu sagen, was er von Euch denkt: das ist ganz in seiner Manier. Als der alte Pachecko zum leztenmahl nach Rom ging, war der ganze Hof bei der Abschieds-Audienz zugegen, und kann bezeugen, wie gnädig Herbert ihn entließ, er band ihm auf die Seele, unterwegs doch ja für seine Sicherheit zu sorgen, er hoffte ihn recht bald und gesund wieder zu sehn, das hoffte er, und doch sagte ihm seine Allwissenheit schon, daß der arme Teufel in Rom vielleicht an einem Schlagfluß sterben könnte.

Camilla. Sein Beispiel schreckt mich nicht — Etwas muß gethan werden. Unmöglich kann ich die Hände in den Schooß leg[illegible] ruhig abwarten, was Herbert über mich verhänge[illegible]ird.

Bertrand. Das sollt Ihr auch nicht. Nur hütet Euch vor gewaltsamen Schritten. Ihm auszuweichen ist sicherer, als ihm Troz zu bieten. (ihre Hand ergreifend)

Folgt mir nach Neapel; dort verſprech ich Euch ein ruhiges, zwangloſes Leben.

Camilla. Wie? Ich Euch folgen? nach Neapel folgen? — Das kann Euer Ernſt nicht ſeyn; oder ihr haltet mich für ein Kind, für eine Wahnſinnige, die mit ofnen Augen in die See ſpringt, um vielleicht einem Bären zu entlaufen. Mich dünkt, bin ich in Neapel ſicher, ſo bin ich es auch in Palermo.

Bertrand. Ein ſonderbarer Schluß! Daß Ihr doch alles verwechſelt. Wie? Iſt Carl von Anjou etwa Herbert? Braucht er die Aengſtlichkeit, die kleinliche Vorſicht, die ſein Unterkönig brauchen mag? Geliebt von ſeinen Vaſallen, mit ſeiner eigenen und Frankreichs Macht bewafnet, trotzt er einer halben Welt, und ſollte grauſam ſeyn, bei dieſem Gefühl ſeiner Stärke? Freilich hört er das Murren der Sicilier: aber er hört es wie ein Cherub, der über Wolken geht, den Donner unter ſeinen Füßen. O, folgt mir zu ſeinem Thron, — wie hoch wird er Euch nicht dieſe Zuverſicht anrechnen. Eine Hohenſtaufen, die ihn um das Gaſtrecht anſpricht! Glaubt mir, er iſt ganz dazu gemacht, ſolche Schmeicheleien zu verſtehn, und zu vergelten Sein Hof iſt der glänzendſte

von

von Europa, und Ihr ſollt alle Geſtirne deſſelben verdunkeln.

Camilla. Ich gönn' ihnen ihren Glanz.

Bertrand. Keine Tugend iſt dort gefährlich; darum erlaubt man es den Männern kühn, den Weibern ſchön zu ſeyn. Noch einmal, folgt mir in dies Paradies, ich beſchwör' Euch bei allem, was Ihr hier zu fürchten, und dort zu hoffen habt! Werft dieſe kindiſche Vorliebe für Sicilien weg. Warum wollt Ihr auf den Trümmern des Schiffbruchs verweilen, wenn Euch ganz in der Nähe ein blühendes Ufer winkt?

Camilla. Mag ſich retten wer da will: ich bleibe. Es iſt rühmlich, mit ſeinem Vaterlande zu verſinken.

Bertrand. Wer hat Euch das geſagt? Ich glaube gar, Ihr wollt Eure Schwachheit noch aufputzen. Rühmlich — nennt doch das Ding bei ſeinem rechten Nahmen: Feigheit iſt es, beinahe eine Furcht, wie den Elenden zurückhält, ſeinem Jammerleben ein Ende zu machen. Wahrer Muth zittert weder vor fremden Gegenden, noch vor andern Welten: — und iſt Euch denn Neapel ſo fremde? Habt Ihr mich nicht, der Euch dort einführen kann? Das ver-

ſprech' ich Euch heilig: als meine Tochter will ich Euch dem Könige vorſtellen; und verſchafft Euch dieſer Titel nicht eine gute Aufnahme, ſo nennt mich einen Grosſprecher.

Camilla. Umſonſt — er iſt der Erbfeind meines Hauſes.

Bertrand. Der Erbfeind ſeiner Anſprüche — nun die begraben ſind: — oder wären ſie es nicht? Hätte Herbert Recht? — Ihr erröthet? Ihr ſchlagt die Augen nieder? Ha! nun begreif ich, was Euch Sicilien ſo werth macht. Ich Dummkopf! das auch nicht eher zu finden.

Camilla. Herr Graf!

Bertrand. Nein, dieſer Umſtand ändert alles. Dann müßt Ihr freilich bleiben, wenn Ihr ſolche Hofnungen habt. Hört Ihr? — Bleibt doch ja, auf jede Gefahr — Vergebt mir nur, daß ich ein Wort vom Gegentheil fallen ließ; es ſoll gewiß nie wieder geſchehn. (Steht auf, und beſieht gans gleichgültig die Gemälde umher. Während der ganzen vorhergehenden Scene hat ſich dann und wann der Vermummte aus dem erſten Act an der Thüre gezeigt, aber ohne ſeine Erſcheinung den redenden Perſonen bemerkbar zu machen.)

Camilla.

Camilla. (für ſich im Vordergrunde) O Himmel! Er hat mich durch und durch geſehn. Was fang ich an? Wer nur wüßte, ob ers ehrlich meint. Iſt er ein Heuchler, o ſo bin ich verlohren, — durch die Art, wie er mein Weigern deutet, unwiederbringlich verlohren. Gäb' es denn hier kein Mittel? und wär' es ein verzweifeltes. Ha! Mich ſtellen, als ob ich einwilligte, — ich gewönne wenigſtens Zeit. Vor Ende des Monaths reiſt er ja nicht ab, und unterdeſſen kann ſich vieles ändern; geht alles wie es ſoll, ſo darf ich ihm gewiß nicht Wort halten: und wenn auch nicht, binnen Einem Monathe wird ſich ja wohl eine Ausrede finden. Wie er da ſteht, wie in Gedanken vertieft: und doch wette ich, daß er kein Auge von mir verwendet. Er iſt mir zu erfahren, zu ſchlau, um gut zu ſeyn. Nun dann — Liſt gegen Liſt, ich wills mit meiner verſtellten Einwilligung wagen. Was könnt' ich nicht thun, ihn um ſeinen Verdacht zu bringen? — (zu Bertrand) Herr Graf!

Bertrand. (ſcheint nicht zu hören)

Camilla. So in Gedanken?

Bertrand. (ſeufzt)

Camilla, Warum dieſer Seufzer?

Bertrand. Er galt der Vorzeit. Ach! wie so mancher, der mit mir gelebt, ist nun schon schlafen gegangen; (auf die Gemälde) den hab' ich gekannt, und den, er war sogar mein Waffenbruder. Aber, wer soll denn dieser seyn?

Camilla. Der Erste unsers Hauses, [illegible]ine Krone trug. Ihr sehts an den Insignien umher.

Bertrand. Ich forsche nach dem königlichen Zug in seinem Gesicht, der mir es sagen soll. Der Erste — Unglücklicher! Du — Du warst es also, warst der erste Hohenstaufer, der den Taumelkelch der Herrschsucht an die Lippen setzte, und seinen Kindern, und Kindeskindern das Verderben zutrank? Also von Dir schreibt sich ihr langes Elend, ihr unbegränzter Jammer her? O ich könnte wüthen gegen deine leblose Gestalt, gegen dies lüsterne Auge, das zuerst mit einer Krone buhlte. Was hast Du nun von Deiner Lüsternheit? Gleich dem ersten Sünder, hast Du den Fluch über Dein ganzes Geschlecht gebracht: aber er falle auf Dich zurück! Auf Dein Haupt die mörderische Schlacht bei Benevent. Conradins Märtirer-Tod über dein Haupt: und wenn auch Camilla — o der Gedanke ist schrecklich, wenn auch sie — meiner War-

Warnungen uneingedenk, hingeriſſen von dem allgemeinen Schwindel ihres Hauſes, mit verwegner Hand nach einer Krone greifen ſollte: o dann vermehre auch ihr Fall Deine Schuld, und laſſe weder deinem Nahmen Gerechtigkeit bei der Nachwelt, noch Deiner Seele Gnade vor ihrem Richter finden.

Camilla. Um Gotteswillen — Hört auf! Wie? Ich nach einer Krone ſtreben? Herr Graf, wann gab ich Euch Gelegenheit zu dieſem Wahn?

Bertrand. Es ſteht bei Euch, ihn mir zu benehmen. Folgt mir nach Neapel —

Camilla. Mir bliebe alſo keine andre Wahl, ich müßte entweder nachgeben, oder in Euern Augen für eine Thörin gelten? —

Bertrand. Für eine hochfliegende Schwärmerin, die ihre gewöhnliche Klugheit in dieſem Falle verlaſſen hat: oder hättet Ihr würklich überlegt? Wär' Euch der Erfolg eben ſo klar, wie mir? — und reizte Euch nur das Gefährliche des Unternehmens, die Ausſicht, in einem groſſen Verſuche zu Grunde zu gehn? — Nun, nun, dazu könnte Rath werden. Eure Wünſche ſo beſcheiden, und doch ſo kühn dabei:

s es wäre ewig Schade, wenn der Ausgang sie nicht krönen wollte —

Camilla. Ihr verfehlt die rechten Mittel. — Was Ihr durch ernsthaftes Zureden nicht über mich gewonnen habt, gewinnt Ihr durch Spott noch weniger: Das laßt Euch sagen —

Bertrand. O weh! wenn Ihr vollends keinen Spott ertragen könnt. Gewöhnt Euch bei Zeiten dazu, denn der Tod ist Euch kaum so gewiß, als die Spöttereien und das Nasenrumpfen der Menge, wenn Euer Plan scheitern sollte. Nicht wahr? Ihr hofft wenigstens auf ein rühmliches Ende? Aber so gut wird es Euch nicht: eine mißlungene Heldenthat ist der Welt ein Kaschingstreich, über den sie sich lustig macht. Alles schätzt sie nach dem Erfolg. Für den glücklichen Wagehals hält sie eine Glorie, für den unglücklichen eine Schellenkappe in Bereitschaft.

Camilla. Wie oft soll ich es Euch wiederholen? Ich mögte keinen Thron, selbst wenn ich dazu geboren wäre.

Bertrand. Nun so nehmt auch meinen Vorschlag an — Noch mehr — ich will billig seyn: versucht es wenigstens, wie Euch Neapel gefällt — auf Ein

Jahr

Jahr etwa — oder wenns auch nur Ein Monath ist. Es bleibt Euch ja unverwehrt, in Euer liebes Sicilien zurückzukehren; ich will es Euch nicht hindern.

Camilla. Versprecht Ihr mir das?

Bertrand. Bei der Ehre eines Mannes —

Camilla. Nun dann — wann habt Ihr Eure Abreise vestgesezt?

Bertrand. O ich kann sie immer beschleunigen: und beim Lichte besehen, scheint mir dies auch das Rathsamste. Glaubt mir, ein kühner Entschluß kann nicht zu rasch ausgeführt werden: der Zwischenraum von ihm bis zur That ist wie unsichres Eis, schnell hinüber — oder es bricht unter Euern Füßen —.

Camilla. Ach! Mir ist nur allzubange, daß ich mich übereile.

Bertrand. Vor jedem Aufschub sollt' Euch bange seyn. Herbert ist nicht der Mann, sich seine Opfer aus den Händen schlüpfen zu lassen. Erhält er nur den kleinsten Wink, daß so etwas auf dem Tapete ist, ich wette, er kommt uns zuvor, und entführt Euch vielleicht in einen Schlupfwinkel, wo es wohl dem geübtesten Bravo schwer fallen sollte, Euch wieder aufzuspüren. Was kann ich dann für Euch thun —?

Camilla. Rechnet auf meine Verschwiegenheit.

Bertrand. Ich rechne noch mehr auf Herberts Bosheit. Wer sich alles erlauben will, kann alles: — darum — doch halt — da kömmt mir ein Gedanke. — Camilla! Ihr übergebt Euch unbedingt meinem Schutz — Nicht wahr?

Camilla. Ich will es einmal wagen.

Bertrand. Nun, dann muß ich auch für Euch stehen, wie Euer guter Engel. Ihr begleitet mich nach Neapel, und bis alles zu unsrer Abreise fertig ist, laß ich Euch von meinem Gefolge, das unten in der Halle wartet, zwei oder drei der geprüftesten Leute zur Bedeckung; ich kann sie entbehren, und treuere Wächter hat selbst mein König nicht.

Camilla. Wozu das? Wozu das?

Bertrand. Merkt Ihr nichts? Die sollen Eure Schwelle hüten Tag und Nacht, und zwar verkleidet, damit man nicht merkt, daß sie mir angehören. Allenfalls können sie auch Gewehr zu sich stecken — Freilich sind sie zu schwach, Euch gegen offenbare Gewalt zu schützen: aber unternimmt Herbert etwas gegen Eure Freiheit, so können sie doch nachschleichen,

und

und ſehen, wo Ihr bleibt, daß ich wenigſtens nicht die Spur von Euch verliere.

Camilla. Ich bitt' Euch! was habt Ihr davon, daß Ihr mich ſo ängſtiget? (verlegen)

Bertrand. Vergeßt es nicht, unbedingt habt Ihr Euch meinem Schuzze übergeben. Nun laß ich Euch nicht los. Lebt wohl! Ich eile meinen Leuten die nöthigen Befehle zu ertheilen. Bald bin ich wieder bei Euch.

Dritte Scene.

Lorenzo. (ſpringt aus dem Cabinet) Das geht zu weit. Gebt Euch keine Mühe, Herr Graf! Das Fräulein braucht weder Wächter noch Spione.

Bertrand. } Wir ſind behorcht.
Camilla. } Lorenzo! welch eine Erſcheinung?

(Auf das Geräuſch, das dieſer Vorgang macht, erſcheint die Maske wieder an der Hinterthüre.)

Camilla. (zu Lorenzo) Ritter! ich bin ſehr unzufrieden mit Euch.

Lorenzo. Verzeiht mir meine Zudringlichkeit. Die Gefahr, die über Euch ſchwebt, rechtfertigt jeden

den Schritt. Leſt nur, leſt! (giebt ihr den Brief, den die Marke ihm zugeſteckt) Dem Manne wolltet Ihr Euch anvertrauen? — Heilloſer Böſewicht! feiles niedriges Werkzeug fremder Lüſte und der Eigenmacht! Hielt mich nicht die Achtung für Camilla zurück, hätt' ich dich anderswo, als in dieſem Saal, und wär' es in der Kirche — (Camilla, die den Brief geleſen, hält in einem Stuhl, und hält ſich beide Hände vors Geſicht) Seht, ſeht! was Ihr gethan habt — (zu Camilla) Fräulein, um Gotteswillen! Wie iſt Euch?

Camilla. So tief bin ich geſunken!

Bertrand. Hat man mich hier zum Narren? Ich muß geſtehn, Herr Ritter! Eure Art Bekanntſchaft zu machen, iſt ein wenig ſonderbar — Camilla — ich —

Camilla. Weg, weg! Laßt mich Euer verhaßtes Geſicht nie wieder ſehn.

Bertrand. Dankt Ihr mir ſo?

Lorenzo. Fordert Euern Dank vom Vicekönig, der Euch ſchickt — Verführer! Iſt das ein Mädchen für Eure Künſte? Wäre ſie auch keine Hohenſtaufen — Schon dies Auge müßte ſie ſchützen! dieſe Unſchuld, dieſer hohe Reiz, den die Natur wie einen

Zau-

Zauberaürtel um sie schlang — Himmel und Erde! Sie könnte einen Halbgott beglücken, und sollte Teufeln geopfert werden? O das ist Lästerung gegen dich selbst, (gen Himmel) gegen dein schönstes Werk: aber sie sollen es nicht entstellen. Aus Sicilien kommt sie nicht, das ist gewiß — Ihr mögt uns alles nehmen, uns aussaugen bis aufs Mark; Ihr könnt unsre Tempel schleifen, ja selbst unsre Schutzheiligen in die Gefangenschaft schleppen: Diese Heilige bleibt uns; von ihrem Blick beseelt, springen wir in das gemeinschaftliche Grab, und jauchzen zu unserm Untergange.

Bertrand. Armer Ritter! Schont doch Eure Lunge! Wozu all diese Großprahlerei? Beweist doch erst — ob Ihr so rast.

Lorenzo. Die Sprache des Heuchlers — mich soll sie nicht hintergehn. Beweis wollt Ihr? Nun so seht denn her, und vertheidigt Euch, wenn Ihr könnt. (nimmt den Brief, will ihm den geben)

Camilla. Rasender! was willst Du thun? (springt zwischen ihn und Bertrand)

Lorenzo. Er soll sich rechtfertigen, oder ich stoß ihn nieder.

Die Maske. (die immer aufmerksam beobachtet) Lorenzo!

Camilla. Welche Stimme!

Bertrand. Wieder was Neues.

Die Maske. Folge mir, Lorenzo!

Lorenzo. Ha! Dein unbekannter Wohlthäter, Camilla! (zur Maske) Ich danke Dir für Deine Warnung. Aber wer bist Du? Was suchst Du hier?

Maske. Frage nicht, wohin? oder zu wem? Folge mir, ohne zu fragen.

Lorenzo. Ist mir doch, als ob mein Schicksal mich riefe — Gleich bin ich bei Dir. Nur noch Ein Geschäft. (zu Camilla) Euch muß ich erst in Sicherheit bringen. (die Maske winkt ihm, und sagt ihm etwas ins Ohr, wobei sie auf Bertrand deutet) Ha! ich versteh' Dich. Doch das Auflauern wollen wir ihm schon legen. (zu Camilla) Euern Arm, (zu Bertrand) Herr Graf! bis eine halbe Stunde ins Land kömmt, laßt Euch hier die Zeit nicht lang werden. (verschließt die Thüre, und geht mit Camilla und der Maske)

Bertrand. Richtig, alles verschlossen: bin ich denn hier verrathen und verkauft?

Vierte

Vierte Scene.

(Ein Saal bei Herbert.)

Herbert. Rodrigo.

Herbert. Alſo waren es würklich Spaniſche Schiffe?

Rodrigo. Allem Vermuthen nach. Sie führten freilich die Wimpel von Genua; aber das iſt ja ein gewöhnlicher Kunſtgriff. Geſtern und vorgeſtern kreuzten ſie auf der Rhede hin und her: Eins von unſern Fahrzeugen machte Jagd auf ſie, ſogleich zogen ſie ſich hinter das Vorgebirge Pellegrino. Das iſt ſchon ein verdächtiges Zeichen. Warum ſollten uns die Genueſer nicht Stand halten? Noch mehr — verwichene Nacht blies der Wind aus Oſten, gegen Morgen trieb die See einen Leichnam ans Ufer, und der war in Spaniſcher Tracht.

Herbert. Hat man ihn nicht durchſucht?

Rodrigo. Das wohl — aber nichts gefunden. Günſtiger war mir das Glück hier in Palermo. Seht nur her. Was gebt Ihr mir für dieſe Münze? — Ein feines Stück Arbeit! Nicht wahr? und reimt es ſich nicht herrlich mit der Erſcheinung der Spanier?

Bayerische Staatsbibliothek München

Herbert. (betrachtet die Münze) Rodrigo! Das iſt entſcheidend. Wo haſt du dieſe Münze her?

Rodrigo. Einem Juden hab' ich ſie abgeſchwatzt, dem ſie, wie er ſagte, ein armer unbekannter Bürger in Verſatz gegeben hatte: doch — wer ſie hier zuerſt in Umlauf gebracht, hab' ich noch nicht auswittern können.

Herbert. Für Gott und Arragonien! Eine recht gute, brave Aufforderung! Pedros Sache zur Sache der Religion zu machen, das fehlte nur noch. O gewiß, hier hat wieder ein Pfaffe ſeine Hand im Spiel.

Rodrigo. Wie überall. Indeſſen giebt es noch wohl ſtärkere Bande, woran man den Pöbel gängeln kann, als ſein liebes Aberglauben.

Herbert. Du meinſt?

Rodrigo. Beſtechungen. Ach! welche Bruſt iſt ſo felſenhart, daß ſie ſich einem goldenen Regen nicht öffnen ſollte. Es lebe der Hunger! Geſtrenger Herr! Das iſt noch eine Triebfeder, durch die ſich heut zu Tage etwas über den Menſchen erhalten läßt. Rechnet auf ſeine Ehre, auf ſein Gewiſſen, auf ſein Herz, auf alles was ihr wollt, ich traue dem Frieden nicht

eher,

eher, als bis Ihr auch seinen Magen in Eur'r Interesse gezogen habt.

Herbert. Verschone mich mit deinen Gemeinplätzen.

Rodrigo. Wahrheiten sind es, brauchbare Wahrheiten. Fragt nur bei Procida an; er weiß sich ihrer trefflich zu bedienen.

Herbert. Procida? Heraus damit! Was giebts?

Rodrigo. O! Ihr sollt mehr erfahren, als Euch lieb ist. Sagt mir doch, war es nicht Procida, dem Ihr gestern mit eigner Hand den ersten Turnier-Preis ertheiltet?

Herbert. Ja — ja —

Rodrigo. Eine vollständige Silberrüstung?

Herbert. Ganz recht: sie hatte einigen Werth für mich, ich trug sie, als der Vater unsers Königs mich zum Ritter schlug — Nur weiter, weiter —

Rodrigo. Diese Rüstung gestrenger Herr! ist zu Gelde gemacht.

Herbert. Ha!

Rodrigo. Und das Geld unter die Wittwen und Waisen vertheilt, deren Männer und Väter bei Be-

nevent fielen. Das waren die eignen Worte des Herrn.

Herbert. Wie verwegen! Aber hat man dir auch nichts aufgeheftet?

Rodrigo. Die Nachricht kostet ihre baaren zehn Ducaten, da muß sie wohl wahr seyn.

Herbert. (erbricht) An die Wittwen und Waisen der Gefallenen bei Benevent — Seltsam — Warum an diese? Reiner unverfälschter Hang zum Wohlthun kann es nicht seyn; es giebt ja der Armen und Dürftigen so viel: warum muß er gerade die geschwornen Feinde des Staats durch seine Wohlthaten auszeichnen? — Ist das Trotz? — Und dann mein Geschenk, — so wenig achtet er mich, das Andenken aus der Hand eines Freundes an Bettler zu verschleudern! O wie betrog ich mich in ihm! Betrog? Nein, für gefährlich hab' ich ihn immer gehalten: es war nicht sowohl sein Geist, als vielmehr die Richtung seines Geistes, was mich sicher machte; aber nun er an Benevent denken kann —

Rodrigo. Graf Bertrand, gestrenger Herr!

Herbert. Laß uns allein, und bring' mir bald bessere Zeitungen.

Fünfte

Fünfte Scene.

Herbert. Bertrand.

Herbert. Nun, ich hab' Euch mit Ungeduld erwartet.

Bertrand. Deſto ſchlimmer. Meine Nachrichten ſind des Wartens nicht einmahl werth, viel weniger noch des ungeduldigen Wartens.

Herbert. Alſo nichts ausgerichtet?

Bertrand. Doch — doch — den Schaden unterſucht, aber unheilbar gefunden. Camilla bleibt in Sicilien.

Herbert. O, dann iſt auch mein Schlaf auf ewig dahin. Nun Herr Graf! Kommt Ihr mir wieder, und prahlt mit Euerm Einfluß über die Weiber! Hab' ich's doch gleich gedacht, was Ihr für Wunder thun würdet.

Bertrand. Bravo! Nur die Schuld auf mich geſchoben. Bey Gott! Man ſollt' es verreden, ſich in fremde Händel zu miſchen. Das iſt heute ſchon das zweite mahl, daß ich Vorwürfe für Dank hinnehmen muß.

Herbert. Warum verſprecht Ihr, was Ihr nicht halten könnt?

Bertrand. Als ob es an mir gelegen hätte. Was hab' ich ihr nicht alles gesagt, von wie vielen Seiten sie bestürmt: Alles umsonst! Freilich auf Eins hatt' ich nicht gerechnet.

Herbert. Und dies Eine?

Bertrand. Als ich es mit ihr aufnahm, vermuthete ich wohl nichts weniger, als daß man von unsern Absichten mit ihr unterrichtet seyn könnte. Ich habe mich betrogen. Man weiß alles, weiß sogar, warum ich sie nach Neapel locken wollte. Glaubt mir, in Zukunft Eure Thüren vor Horcher in Acht, wenn Ihr wollt, daß ein gescheuter Mann sich mit Euch einlassen soll.

Herbert. Horcher? Hm! Wer könnte uns belauscht haben?

Bertrand. Das macht mit Euern Leuten aus. Ohne diesen Querstrich hätt' ich ihren Eigensinn gebrochen, so wahr ich Bertrand heiße.

Herbert. Ließ es sich dazu an?

Bertrand. Freilich — Einmahl hatt' ich sie sogar schon in der Schlinge, aber eben als ich zuziehen wollte, wer war der Vogel. Wie aus den Wolken sprang mir ein junger, stattlicher Ritter entgegen, erklärte sich

feier-

feierlich für ihren Paladin, und ich — o fühlt Ihr meine Schande? Ich mußte das Feld räumen.

Herbert. Wer war denn dieser Ritter?

Bertrand. Ein gewisser Lorenzo de Villa Nova, trunken vor Liebe, und noch trunkner vom Freiheitstaumel. Ein ganzer Römer, so unbärtig er auch ist: so ein patriotischer Wildfang, der Republiken in der Luft baut, und vor Eurer Despoten-Geißel das Kreuz schlägt, vermuthlich weil sie ihn noch an die Zuchtruthe seines Schulmeißers erinnert: und Galle hat er — o Ihr hättet nur hören sollen, wie er für die Unschuld seiner Dame focht: was für Schmähungen er gegen Euch und mich ausstieß. Eine wahre Philippische Rede. Ich hatte alle Mühe von der Welt, ihm nicht unter die Nase zu lachen.

Herbert. Ich kenn ihn, er steht schon auf dem schwarzen Register. Es ist nicht das erstemahl, daß er mir mit seinem Ungestüm einen Plan zerreißt.

Bertrand. Und wenn ich mich nicht irre, so wird dieser Ungestüm von sehr bedächtlichen Köpfen geleitet. Hört nur. Als er sich ein wenig abgekühlt hatte, drang ich natürlich auf eine nähere Erklärung: sehen wollt' er sie mir geben, und Gott weiß, was da zum

ſchein gekommen wäre! Aber ſiehe da, ein neues Abentheuer. Eine hohle heiſre Stimme ruft Lorenzo! Er eilt auf die Thüre zu, und flüſtert mit einer Maske, die immer auf mich winkte, und ihm in einem herriſchen Ton' ihr zu folgen gebot. Camilla unter den Arm nehmen, der Maske nachfliegen, mir die Thüre vor der Naſe zuwerfen: das alles war in Einem Augenblick gethan. Ich ſtand da, wie verſteinert, und weiß bis dieſe Minute noch nicht, wohin er geſtoben oder geflogen iſt.

Herbert. Wohin? Ihr zweifelt noch? Wohin anders, als zu einem Complot? Das iſt Verrätherei! Ich kenne ihren dumpfen Gang, ihr Schleichen im Verborgenen. Aber ſie ſoll ans Licht. Den Lorenzo laß ich aufſuchen, ich ſpann ihn auf die Folter, bis er bekennt, wo er war, was dort vorgegangen. O! ich habe lange genug im Dunkeln getappt, gut, daß ich endlich einen Leitfaden in dieſem Irrgang finde.

Bertrand. Bedient Euch ſeiner, aber mit Vorſicht. So viel iſt gewiß, irgendwo muß ſich hier in Palermo ein Sturm zuſammenziehn. Lorenzo war zu verwegen:

unmöglich kann man so tolldreist seyn, wenn man nicht auf großen Beistand rechnet.

Herbert. Und bei diesen Aussichten: die Spanier auf dem Weg', vielleicht schon in der Nähe unserer Küsten! O! Einen Blitzstrahl ihre Schiffe zu zerschmettern: Einen Windstoß der sie aus einander jagt! Ich bins müde —: auch Procida hetzt das Volk auf: und keinen Rathgeber, keinen Freund, auf den ich mich verlassen könnte! Selbst Ihr — Ha, wer ist mir Bürge, daß auch Ihr nicht mit den Rebellen einverstanden seid?

Bertrand. Kindisch Herr Graf!

Herbert. Mir ist alles glaublich, seit ich weiß, daß Procida mein Zutrauen mißbraucht — und Camilla! — Hätt' ich den Wurm doch in der Wiege erdrückt! Ha, das Beste, ich reise mich mit Gewalt los; noch kann ich mit Ehren abdanken: mag Carl von Anjou selbst sehen, wie er fertig wird.

Bertrand. Da kommt Ihr ihm recht, er merkt es wohl, hier kann nur Etrenae durchreisen, und solch ein verhaßtes Geschäft mälzen die Herren gerne von sich auf ihre Diener.

Herbert. Er kann einen andern Statthalter schicken.

Bertrand. Das wird er nicht, ohne sich zuvor mit den Siciliern auszusöhnen: und das Band dieser Aussöhnung? Gebt Acht, er nimmt die Gelegenheit wahr, sich zu rechtfertigen: und wie kann er seine Unschuld besser an den Tag legen, als wenn er Euern Kopf dem empörten Volke Preis giebt!

Herbert. Das Ihr Recht habt! Schreckliches Loos! Seine Bande wieder tragen oder abwerfen zu können. Helft mir, rathet mir Graf! Setzt Euch einmahl an meine Stelle! Ihr seid ja sonst so fruchtbar an Entwürfen. Was würdet Ihr thun, die Anschläge der Rebellen zu vernichten?

Bertrand. Vor der Hand noch nichts; erst würd' ich mich selbst decken, eh' ich an's Angreifen dächte. Sagt mir doch, wie hoch beläuft sich Eure Truppen-Zahl hier in Palermo?

Herbert. Mit der Leibwache höchstens auf 500 Mann.

Bertrand. Damit reicht Ihr nicht aus. — Hurtig — diesen Abend noch schickt einen Boten nach Messina, einen andern nach Syracus, und so viele

Truppen

Truppen Ihr dort aufbieten könnt, befeßt bisher. Gegen das Oſterfeſt können ſie füglich hier ſeyn, und bis dahin ſeid Ihr vor den Spaniern ſicher.

Herbert. (auffahrend) Es ſind nur noch acht Tage! — Alſo bis dahin nur ſicher! Dieſe elende Spanne Zeit nur noch mein! Über acht Tage — wer kann mir ſagen, was dann aus mir geworden iſt? Unbegreiflich! — Noch ſteh ich da, in meiner ganzen Kraft, ein Mann, und über eine Woche vielleicht — eingeriſſen meine Burg, meine Fauſt gelähmt, mein Blut verſprizt an dieſen Wänden. Nein, es iſt nicht möglich! Solche Veränderungen wollen Zeit, wollen halbe Jahrhunderte, — und doch, verſchlingt nicht oft ein minutenlanges Erdbeben die Werke vieler Menſchenalter? O gewiß, ich werde fallen.

Bertrand. Welche Grübeleien! Waffnet Euch gegen die Zukunft, ſtatt ſo ängſtlich über ſie zu brüten. Ich hätt' Euch mehr Muth zugetraut.

Herbert. Muth? Als ob es mir daran fehlte. Es iſt nicht die Stärke der Gefahr, die mich zittern macht, ihre Verſchiedenheit iſt es. Käme ſie mir entgegen in Einer fürchterlichen Geſtalt, wie ein Rieſe, wie ein Teufel meinetwegen, ich wollt' ihr kühn die Stirne

bieten:

aber nun — sie aufzusuchen in so vielen kleinen Schlupfwinkeln; wenn ich sie hier unter dem Fuß getreten, sie dort mächtiger wieder aufwachsen zu sehen: o das ist mehr, als ein Sterblicher ertragen kann.

Bertrand. So wagt einen entscheidenden Streich. Es ist mir lieb, daß ich Euch dazu entschlossen finde. Hört nur! Bis die Verstärkung aus Mesina, und Syrakus eingerückt ist, haltet Euch still: keinen Schritt, keinen Laut aus dem sich vermuthen ließe, daß ihr um die Gesinnungen der Empörer wüßtet. Aber, sobald Ihr Euch stark genug fühlt, werft Ihr die Larve ab: besetzt erstlich die beiden Schlösser des Hafens, bemannt Eure Flotte, verdoppelt überall die Wachen, und um das Wespennest mit Einem Schlag zu zerstören, entwafnet Ihr die Bürger von Palermo Mann für Mann, die Ritter sowohl, als das Volk; dann habt Ihr wenigstens den Rücken frei, wenn's gegen die Spanier geht.

Herbert. Entwafnen? Offenbare Gewalt also? Das klingt mir doch zu fürchterlich: ich hab' mich einmal zu dem verdeckten Spiel gewöhnt.

Bertrand. Dann seyd Ihr ein schlechter Spieler, Gewohnheit und Manier taugen in keiner Sache, am wenig-

wenigſten in der Politik. Hier iſt der beſte Grundſatz: gar keine Grundſätze zu haben. Was ſollen ſie uns auch? Sie binden uns an Einem Fleck, und die Umſtände drängen: ihrem Strom nachzuſchwimmen, iſt unſre einzige Pflicht, und — ſchwimmt mir einmal mit Ketten an Händen und Füßen.

Herbert. Ich muß geſtehen, Euer Vorſchlag verdient wenigſtens Ueberlegung.

Bertrand. Prüft ihn genau, und Ihr werdet finden, daß er dem Bedürfniß dieſer Zeiten angemeßner iſt, als das Spiel der feinſten Cabale; mit der iſt es in Palermo längſt vorbei: man hat ſie Euch abgelernt, weiß ihr nachgerade zu begegnen; darum die Waffen plötzlich verändert: das erſchüttert, oder betäubt vielmehr, und ich ſollte denken, bei ſo einer allgemeinen Betäubung müßte es eine rechte Erndte für Euch abſetzen

Herbert. Vielleicht — Aber eins iſt noch zurück: Was fangen wir mit Camilla an?

Bertrand. (ihm ſteif ins Geſicht faſſend) Graf! wenn ich wüßte, daß Ihr Euch über jede Bedenklichkeit erheben könntet.

Herbert. Nehmt es einmal für ausgemacht an.

Ber-

Bertrand. Nun — Camilla ist jung, blühend, voll Gesundheit und Leben, von selbst kömmt sie Euch nicht aus dem Wege —

Herbert. Euern Rath, Euern Rath!

Bertrand. Mein Rath wäre, Ihr sprächt ein gescheutes Wörtchen mit ihrem Leibarzt. (eilig ab.)

Sechste Scene.

Herbert allein.

Das wäre dein Rath? Bei Gott! mir wie aus der Seele gestohlen. Aber die Welt nennt mich Meuchelmörder — Hm! Sieht sie doch nicht, wie viele Grausamkeiten ich mir erspare durch diese einzige.

Was ist ein Mädchen-Leben gegen den Staat? Was kann der Welt ihr Daseyn nützen, so sehr es mir auch schaden kann? Wiegt das Gute, das sie und alle ihre Nachkommen vielleicht thun würden, wiegt es — ihre Nachkommen! Unglücklicher Gedanke! Warum drängst du dich mir auf? Herbert! Sie ist es nicht allein, die zu Grunde geht: sie ist es nicht allein, auch ihre Nachkommen, mit ihr vielleicht ein ganzes künftiges Geschlecht! O daß man einer That nicht Ziel und Schranken setzen kann, daß sie

sich

sich immer weiter erstreckt, als unsre Absicht! Sonderbar — ich fälle einen Baum, und ein Wald liegt zu meinen Füßen, ich zertrete ein Würmchen, und mein leiser Fußtritt tönt durch alle Saiten der Natur.

Aber liegt nicht vielleicht mehr Stolz als Wahrheit in dieser Voraussetzung? Eitler Thor! der sich bereden will, sein Thun und Lassen sei von so ungeheuerm Einfluß auf das Ganze, indeß es seinem Beherrscher wol gleichviel gilt: ob man Republiken gründet, oder einen Bienenschwarm erzieht, ob eine Kohle oder ein Vulkan ausdampft. Armer Grübler! Versteige dich nicht über den Würkungskreis, der dir angewiesen ist. Gut muß dir seyn, was deinem engen Zirkel frommt: Dies dein Maasstab für Tugend und Laster; was kümmert Dich das Ganze? Das ruht in einer höhern Hand, ist höheren Gesetzen unterworfen: und willst du die grose Regel, wornach die Vorsicht ihre Schöpfung lenkt, deiner Insecten-Welt anpassen?

Noch mehr — Der Mensch ist da um zu handeln, und kann er das, wenn er über alle Folgen seiner Thätigkeit grübeln will? Mich dünkt, er hat nur die zu verantworten, die er absehen kann.

Versucher!

Versucher! Versucher! Ha! Ich kenne deine Stimme, so lockst du deine Opfer von Verbrechen zu Verbrechen. O höre auf! Bin ich nicht schon beladen genug? Schmeichle mir nicht mit der Nothwendigkeit dieser That, mit der Ruhe, mit der Sicherheit die mich umfangen wird, wenn sie gethan ist: und wie leicht, wie bald gethan! Eine Handvoll Zechinen zugeworfen einem bienstbaren Geist, und er nimmt mir die Natter vom Busen. Unseelige Bereitwilligkeit der Menschen! Fast sollt' ich sie für einen Wink des Schicksals nehmen, das mir diesen Mord gebietet. Warum wird er mir nicht erschwert, wenn ich ihn unterlassen soll? Trennten mich Berge und Abgründe von meiner Feindin, hätt' ich tausend Schwierigkeiten zu bekämpfen, und meine Rachsucht überwände sie: ja dann wär' ich in der That ein großer Sünder; aber nun — sie mir so nahe, die Umstände so günstig. Ich darf nur zucken, und sie blutet, nur athmen, und sie ist weg. Wenn das meine Schuld nicht mindert. Nun dann — ihr Todes-Urtheil unterschrieben. (Klingelt, ein Bedienter erscheint) Laßt mir den Carmeliter Perez kommen.

Sie-

Siebente Scene.

(Ein Gewölbe bei den Kapuzinern. Im Hintergrunde eine Thüre mit Stuffen, die in eine anstoßende Capelle führen. **Cäsar Pachecko** (der unruhig auf und abgeht) **Ferdinand** hat sich über eine Harfe gelehnt. **Ludewig** sitzt in einem Winkel und betet am Rosenkranz. Ferdinand ist ohngefähr 15, Ludewig 12 Jahr alt)

Pachecko. (öfnet eine Seitenthüre, wirft sie aber gleich mit der Miene der äußersten Ungeduld wieder zu.) **Der bleibt auch unerträglich lange. Vielleicht sträubt sich Lorenzo; ganz gewiß, denn die Menschen sind gebohrne Sclaven.**

Ferdinand. Soll ich weiter spielen, Vater?

Pachecko. Meinetwegen. Klimpre nur! Klimpre nur, mein Junge! Was kannst du bessers thun? Gewiß, so bist du der Welt willkommner, als wenn du ihr Wahrheit sagst, oder die Rechte deiner Brüder vertheidigst. Ein harmloses Gewerbe! (spielt mit der Harfe) **das allenfalls seinen Mann nährt: ein Talent, vor dem die Herberts so leicht nicht zittern.**

Ferdinand. (wirft die Harfe weg) **So soll meine Hand verdorren, wenn ich dich wieder anrühre.**

Pachecko. Brauſekopf! Wer wird denn ſo auffodern? Das iſt die Art nicht — ſich unter Menſchen fortzuhelfen. Hübſch fromm, hübſch fromm mein guter Ferdinand! keine Miene verzuckt, und wenn man dir deine Laute um den Kopf zerſchlagen ſollte. Nimm ein Beiſpiel an deinem Bruder, indeß du tobſt, zählt er ganz gelaſſen an ſeinem Roſenkranz.

Ferdinand. Ach! ich war auch gelaßner, als wir uns noch in der Irre umhertrieben, unter Noth und Gefahr — als wir uns das bischen Luft und Leben gleichſam ſtehlen muſten. Aber wir lebten doch, wir waren doch frei — Mich dünkt, ſeit ich hier eingekerkert ſitze, fühl' ich erſt, daß wir verbannt ſind.

Pachecko. Ach!

Ferdinand. Verbannt aus der reinen Gottes-Luft in dieſe vier öden Wände. Den langen lieben Tag nichts anzuhören, als das ewige Glocken-Geläut, und das Singen und Beten der Pfaffen. Das muß ein Ende nehmen, oder es geht mit mir zu Ende.

Pachecko. Dir mangelt doch nichts?

Ferdinand. Der Mund hat vollauf, aber der Geiſt hungert. Vater! dieſe Mönche ſind die langweiligſten Geſchöpfe von der Welt: ſtumpf und froſtig,

als hätten ſie ſich alles Blut aus den Adern geſeiſ-
felt. Nicht einmal einen herzlichen Rauſch können ſie
ſich trinken, ſo gut ſie ſich ſonſt auch aufs Saufen ver-
ſtehn. Es iſt zum Tollwerden: wenn ich nach Ritter-
thaten frage, erzählen ſie mir eine Legende.

Pachecko. Aber — dafür biſt du hier auch ſicher.

Ferdinand. Ich mag keine Sicherheit, die ich
mir nicht ſelbſt verdanke. Laſt mich nur aus dem
Käficht, ich will mich meiner Haut ſchon wehren:
Freiheit mit Gefahr iſt immer beſſer, als ein gefahr-
loſes Leben im Kerker.

Pachecko. Das iſt zu viel — Armer Junge! Wie
bedaure ich Dich! Was willſt Du mit dieſem Herzen
in Sicilien? Faſt könnt' ich mein Ebenbild in Dir
haſſen. Weg! weg! Ich ſeh' wohl, daß ich Dich ver-
lohren geben muß. Zu Dir mein zweiter Sohn! Dein
ſtilles Auge, Dein ſanftes geduldiges Weſen verſpricht
Dir ein beſſeres Loos.

Ludewig. (küßt ſeine Hand) Lieber, lieber Vater!

Pachecko. Komm her mein Kind, daß ich Dich
ſeegne! (nimmt ihn auf den Schooß) Allwaltendes
Schickſal! Vollende in ihm, was Du angefangen haſt!
Mach ihn zu deinem Liebling, weil er ſo zahm iſt: da-

mit er Gnade vor den Menſchen finde, ſo nimm ihm alles, was ihre kleinen Seelen nicht begreifen, nicht ertragen können. Gieb ſeinem Herzen keine Schwungkraft, ſeinem Auge keine Thränen, wenn er von großen Thaten hört, und vor allen Dingen behüte ihn vor der Begeiſterung der Tugend. Lege das ſüße Gift der Schmeichelei auf ſeine Zunge, mache ſeinen Rücken geſchmeidig, ſein Knie gelenkſamer, als den Willen einer Buhlerin, und dann laß ſehen, ob er ſich in ſeinen alten Tagen verkriechen und an den Broſamen kauen muß, die von dem Tiſch der Bettelmönche fallen?

Achte Scene.

Die Maske. Die Vorigen.

Maske. Glück zu Alter! Auch den hätten wir erwiſcht.

Pachecko. Lorenzo?

Maske. Eben ihn.

Pachecko. Gottlob! Du giebſt mir wieder Stimmung. Wann haſt du ihn aufgetrieben?

Maske. Vor Einer Stunde etwa. Sporenſtreichs lief er ins Netz, und zwar ſeiner Camilla zu Ehren.

Ehren. O ich wußte wohl, was für einen Lockgesang ich ihm anstimmen mußte.

Pachecko. So recht: immer mehr Bäche zum Strom; immer mehr Wolken zum furchtbaren Gewitter! Hat er Dir viele Mühe gemacht?

Maske. Ihr hört es ja, die Liebe half mir werben. Doch Ihr seid nah an 60, und habt es verlernt wie mächtig solch eine Kette zieht.

Pachecko. Das wohl aber bin ich denn kalt? Hab' ich nicht auch ein Interesse, das mein altes Herz noch wärmt? Und wie leicht berechnet man nach seiner Schoosſünde die Stärke jeder andern Leidenschaft. Iſt ihm sein Liebchen nur halb so theuer, als mir die Franzosen verhaßt, die Rechte, die gekränkten Rechte meines Standes heilig sind, so entreißt ihn uns nichts im Himmel und auf Erden. Wo iſt er jetzt?

Maske. In der anstoßenden Capelle — Der Erzbischof nimmt ihm den Eid der Treue ab.

Pachecko. Wer iſt mehr zugegen?

Maske. Die Ersten des Adels, fast alle Häupter der Verbündeten.

Pachecko. Und ich fehle?

Maske. Haltet Euch ruhig, noch Einen Augenblick! Daß Ihr lebt, iſt ein zu gefährliches Geheimniß; bis er geſchworen hat, bis er mit Demantketten an uns hängt, darf er es nicht wiſſen. Ich eile in die Kirche. (ab durch die Hinterthüre.)

Neunte Scene.

(Die Vorigen ohne die Maske.)

Pachecko. Siciliens Schutzgeiſt geleite Dich! Eine feierliche Stunde. Nun gilt es. Betet Kinder! Betet um Muth und Standhaftigkeit für den neuen Bundes-Bruder! Freue Dich Ferdinand! Vielleicht hilft er Dir bald aus Deiner Zelle.

Ferdinand. Still! ich höre die große Thüre aufrauſchen.

Ludewig. Fußtritte ſchallen durchs Kirchen-Gewölb.

Pachecko. Wenn du wüßteſt, Herbert! wenn dein Auge durch dieſe Mauern dringen könnte! O wie mächtig iſt doch der Reiz, den Geheimniß und Dunkel über ſo ein Maaſtück verbreiten.

Ludewig. Mir iſt ſo bange Vater.

Pachecko. Laß die Sünder beben, wenn man

über

über ihres gleichen Gericht hält. Was kümmert es Dich?

Ferdinand. Horch! Welch ein dumpfes Murren?

Pachecko. Der Prieſter lieſt die Eidesformel ab.

Ferdinand Sonſt hör' ich nichts, die ganze Verſammlung ſo ſtill, als ſtände ſie um das Bette eines Sterbenden.

Pachecko. Es ſind Männer mein Sohn! Durch Stillſchweigen bereiten ſie ſich zum Handeln.

(Lorenzo's Stimme von der Kapelle her ſchallend) Tod und Rache unſern Tirannen!

Pachecko. Hört Ihr das, Geiſter der unſchuldig Gerichteten? (alle drei ſchleichen ſich näher an die Thüre der Kapelle.)

Lorenzo. (von innen) Den letzten Blutstropfen für die Gerechtſame des Adels! (Pauſe)

Treue und Lehnspflicht Pedro von Arragonien!

Ferdinand. O warum läuft es mir ſo heiß durch die Adern?

Lorenzo. (von innen) Meinen raſtloſen Eifer Brüder zu werben für unſern Bund.

Ferdinand. Ich will auch schwören, Vater!

Pachecko. Du darfst nicht. Erst mußt du Ritter seyn.

Ferdinand. Nun so schlagt mich zum Ritter, warum bin ich es nicht lange schon? Ich schäme mich vor Euch, vor jedem, der mir ins Gesicht sieht.

Pachecko. Der Zeitpunct wäre günstig.

Ferdinand. Laßt es heute noch geschehn. Seht Vater! Hier in der Capelle, an der Nordseite des Altars sind die Gräber Kaiser Heinrichs, und Friedrichs: das haben die Mönche mir erzählt. An ihrem Grabe will ich diese Nacht meine erste Ritterwache thun. (Musik von innen)

Pachecko. Ha! — Nichts verabsäumt, was ihn in Feuer setzen kann! Auch deine Hülfe, Zauberinn? Aber warum so sanft, so milde, als wolltest du den langen Gram von unsrer Brust lösen, uns zur Versöhnung, und zum Frieden stimmen? Was soll uns das? Wir haben Krieg. Fort — fort mit deinen schmelzenden Accenten! Ist das der Ton, worin du von Tirannen sprichst? O könnte mein Geist diese Saiten beleben, könnt' ich ihnen mittheilen meine Wuth — das sollte ein Gesang für Männer werden. (die Musik endet.)

Fer-

Ferdinand. Sie kommen Vater! Ihre Sporen klirren die Stiege herauf. Sagt ihnen doch von meiner Bitte.

Pachecko. (zwiſchen ſeinen beiden Söhnen.) So will ich ſie erwarten.

Zehnte Scene.

(Lorenzo. Der Erzbiſchof von Palermo. Einige Sicilische Ritter. Im Vordergrunde Pachecko mit ſeinen Söhnen.)

Erzbiſchof. (zu Lorenzo) Vertrauter unſers Bundes! Nun tritt her, und empfange das heiligſte Unterpfand unſrer Zuverſicht. Umarme dieſen alten Mann.

Lorenzo. Mächte des Himmels! Cäſar Pachecko!

Pachecko. Und hier ſeine Kinder.

Lorenzo. Ha willkommen von den Todten! Welch ein Wunder hat dich uns erhalten?

Pachecko. Gott, Gott ſelbſt. Ich ſollte leben ein ſchauerliches Beiſpiel von Ungerechtigkeit. Leben? O nein — Cäſar Pachecko lebt nicht mehr: was Ihr ſeht, iſt nur ſein Gerippe, ſein heulender Schatten, der aus jener Welt zurückkehrt, und um Rache wimmert.

Seyd nicht taub für sein Flehen, zerreißt die Bande die ihn noch an dieser Erde fesseln! Ach! Ich ringe nach Erlösung, und kann nicht scheiden, bis ich gerächt bin.

Lorenzo. (zu den Umstehenden) Und Ihr fühlt Euch noch schwach? Sicilier! diesen Graukopf an Eure Spitze gestellt — und ganz Palermo fliegt Euch zu.

Pacheco. Das sag' ich auch. Jüngling! Wir verstehn uns. Oft schon wollt' ich hervorbrechen aus dem Kerker, mich unters Volk stürzen, aufreißen meine Brust, und öffentlich die Wunden zeigen, die Herberts Dolche mir gegraben. Man hielt mich immer zurück. Elende Bedenklichkeiten! Wenn solch ein Anblick nicht auf Menschen würken sollte, so müßt' ich mich ja schämen, ein Mensch zu seyn.

Erzbischof. Würken? — Das wol — aber wie lange? Ein schneller Rausch verfliegt auch wieder schnell: darum gedulde Dich Alter!

Pacheco. Ihr Priester wißt doch von keiner Tugend, als von Geduld, und Ergebung in den Willen des Himmels, für Andre mein ich, nicht für Euch selbst. O ich bin nur zu geduldig: ich möchte mir gram darüber werden. Schon so lange elend, meine

Be-

Beleidigungen schon so alt, und noch keine Rache. Wär' ich ein Mann, in seinem Pallast, mitten unter seinen Wachen hätt' ich den Bösewicht aufgesucht; aber nun sitz' ich hier, und lasse mir Geduld predigen, vielleicht kömmts noch dahin, daß ich ihm christlich vergebe.

Lorenzo. Das sollst Du nicht, ich will Dich schon erinnern, an alles was Du gelitten hast; mahne Du auch mich: so wollen wir unsre Wuth aufrecht halten mit gemeinschaftlicher Stärke, bis es Zeit ist, ihm wieder zu geben Wunde für Wunde, Schlag für Schlag. Aber nun Deine Geschichte: wie bist Du entkommen? Wir hielten Dich für todt — Wie hast Du Dich so lange verbergen können? Erzähle mir alles, und wär' es auch nur um deinen Grimm zu wetzen.

Pachecko. Meine Geschichte ist kurz und schrecklich. Vielleicht weißt Du die geheime Absicht meiner Reise nicht. Ich hatte den Auftrag, dem Römischen Hofe unsre Beschwerden gegen einen Herrn vorzutragen, den er uns selbst aufgedrungen hatte. Ich Thor betrieb dies gefährliche Geschäft nur allzueifrig. Meiner guten Sache gewiß, forderte ich den heiligen Vater zum Schiedsrichter auf zwischen uns und den

Fran-

Franzosen. Ich klagte, daß Carl von Anjou und sein Statthalter mit dem Adel nicht anders umgingen, als Räuber mit einer Stadt, die sie durch Sturm erobert; daß sie uns die Gerichtsbarkeit in unsern Gauen nähmen; daß sie die Erstgeburt um ihr altes von allen Nationen anerkanntes Vorrecht bringen wollten, um nur die erblichen Ländereien in tausend Fetzen zu zerstücken, und so die größten Familien des Reichs ihres Glanzes, und ihrer Würde zu berauben: das alles — und noch weit mehr; kurz, ich schüttete mein ganzes Herz aus: erzählte, wie man sogar die Leibeigenschaft aufzuheben, und den niedrigsten Pöbel auf unsre Kosten zu begünstigen suchte. Der gerechte Unwille über so einen Frevel machte mich beredt, ich sprach mit Feuer, sprach mit Nachdruck, und meine Klagen fanden Eingang. Der heilige Vater bot selbst seine Vermittelung an.

Lorenzo. Und konnte Dich nicht einmal schützen?

Pachecko. Höre nur weiter. Drei Tage waren verstrichen nach diesem Vorgange, da war ich in der Gegend von Ostia auf der Jagd: es ging schon gegen Abend, und mein Gefolge hatte sich ringsumher in den Gebüschen verloren. Ich reite langsam nach der Stadt

zu:

zu: mit einem Mahle wird mein Pferd angehalten, vier oder fünf verkoppte Teufel ſpringen aus dem Dickicht, und ehe ich meinen Dolch zucken, ehe ich noch meine Fauſt ballen konnte, lag ich zu Boden. Hier einen Meſſerſtich, und hier, und einen Steinwurf über die Schläfe: Du kannſt die Narbe noch ſehen. Ich wälzte mich in meinem Blute, ſinnlos und betäubt, und erwachte endlich in den Armen eines Laienbruders, der meine Wunden verband, und mich in ein nahgelegnes Kloſter ſchleppte.

Lorenzo. Und dein Gefolge?

Pachecko. Suchte mich lange und vergebens. Zuletzt gelang es meinem treuen Stallmeiſter, mir auf die Spur zu kommen. Ich gab ihm einen Brief an den Erzbiſchof von Palermo, worin ich dieſem auf die Seele band, überall auszuſprengen, daß ich ermordet, um meiner Freimütigkeit Willen ſchändlich ermordet ſei. Das Gerücht hat ſeine Dienſte gethan, wie du ſiehſt. Ich ſelbſt blieb noch einige Zeit im Kloſter, bis meine Wunden geheilt waren: dann nahm ich einen Mönchskittel, und einen Pilgerſtab, ließ mir Bart und Nägel wachſen, und ſo kroch ich wie ein wildes Thier durch Abwege und Einöden immer

mer nach dem Meere zu. Was hab ich nicht alles ausgestanden! Aber die Rache half mir tragen: sie war meine Wegweiserin, sie würzte mir das kärgliche, harte Bettelbrodt, und wenn diese Nerven nicht länger halten wollten, und mein armer Leichnam vor Schmerz und Müdigkeit hinsank, o dann umschwebte mich statt des gehofften süßen Schlafs, ein schauerlicher Traum von Rache, und ich war gestärkt.

Lorenzo. Dank ihr! Dank ihr für das Wunder Deiner Rettung!

Pachecko. In einer Fischerbarke kam ich endlich ans Land, und flog sogleich hierher, um die Verschwörung des Adels durch meine Gegenwart zu beleben. Unterwegs traf ich meine Kinder: der Erzbischof hatte sie mir entgegen geschickt; die armen Würmer! Verbannt — ohne Erbtheil: nur das konnt ich denken bei ihrem Anblick. Für Vaterfreuden war mein Herz todt, ich nahm sie in die Arme, ich wiegte sie auf meinem Schoß, und fühlte nichts, nichts dabei, als daß ich ihr Unrecht zu rächen hätte.

Lorenzo. Sie sollen künftig meine Brüder seyn.

Pachecko. Macht sie zu Bundes-Brüdern: mein

Her-

Ferdinand ſchmachtet ſo ſehnlich nach dieſer Ehre. (zu Lorenzo) Als du vorhin den Eid ablegteſt, glühte ſein Auge, unwillkürlich ſtrebte ſeine Hand gen Himmel, als ob er Deinen Schwur nachmurmelte. Deſpotenhaß iſt ſein Beruf, das könnt Ihr glauben. Ich bin ihm viel ſchuldig: wie manche trübe Stunde hat er mir weggekoſt, mich gelabt und geſtärkt, wie Engel einen Märtirer im Todeskampf. Ich kann es ihm nie vergelten: Ihr — müßt in meine Stelle treten, und damit er Euch ganz angehöre, ſo ſchlagt ihn zum Ritter. (Alle ſehn ſich verlegen an. Halb lautes Gemurmel: „Zum Ritter ſchlagen? Der Unglückliche! Wenn er wüßte.“.)

Pacheco. Er iſt freilich noch jung, aber das Unglück hat ihn vor der Zeit reif gemacht. Ihr werdet keine Schande an ihm erleben. Wagt es immer — mir zu Gefallen. Dieſe alten Augen haben ſo lange nichts als Elend geſehen, gönnt ihnen noch Einen Troſt, eh ſie ſich ſchließen — noch Ein freudiges Bild, das mich ins Grab geleite. Nieder mein Sohn! Nieder auf die Knie! Jezt ſollſt du mir zum zweitenmahl geboren werden. (Ferdinand kniet. Sichtbare Verwirrung bei den Rittern.)

Erzbischof. Laßt es damit noch anstehn. Es wird sich schon eine günstigere Stunde finden.

Ferdinand. (steht auf) Vater! ich hab' mein Knie umsonst gebeugt.

Pachecko. Wie? Ihr bedenkt Euch noch? Ihr Undankbaren! Lohnt Ihr mir so? Schön! Schön! Ich bedachte mich auch, eh ich Eure Vertheidigung übernahm. Lohnt Ihr mir so mein vergoßnes Blut? Es ist ja nur eine Kleinigkeit, was ich verlange. Auf meine Güter thu ich Verzicht: mögen die Franzosen sie behalten, oder mögt ihr das Loos über sie werfen — in Gottes Nahmen. Ich bin ja zufrieden mit der Ritterwürde für meinen ältesten Sohn: der Jüngste kann ein Priester werden.

Erster Ritter. Das greift ans Herz. Freunde! Nun können wir es ihm nicht länger verheimlichen.

Zweiter Ritter. Eh ich den Vorwurf des Undanks dulde —

Erzbischof. Aber — wie es ihm beibringen?

Erster Ritter. Ihr seid ein Geistlicher, und werdet die Pille zu verzuckern wissen.

Pachecko. Was murmelt Ihr? Ein schreckliches Geheimniß schwebt auf Euern Lippen. Heraus damit!

Erz-

Erzbiſchof. Pachecko! Nun zeige, daß Du ein Mann biſt: zürne nicht auf uns. O wie gerne hätten wir Dir die ſchmerzliche Nachricht erſpart, aber Deine Bitte preßt ſie uns ab.

Pachecko. Willſt Du mich von Sinnen bringen?

Erzbiſchof. Wollte Gott, ich könnte Dich fühllos machen! Doch nein, um Deine Schmach zu rächen, mußt Du ſie fühlen in ihrem ganzen Gewicht.

Pachecko. Meine Schmach?

Erzbiſchof. Rechte mit Herbert — Dein Sohn kann nicht Ritter werden — noch nicht.

Pachecko. Wer darf das ſagen?

Erzbiſchof. Daß Dein Lehn eingezogen iſt, weißt Du — aber — auch Deine Ehre — Alter! Sieh mich nicht ſo wüthend an: dieſen Blick einſt dem Tirannen! Oeffentlich, auf dem Marktplatz — von der Hand des Henkers — iſt Dein Wappen zerbrochen —

Pachecko. Trift mich ein Donnerſchlag?

Erzbiſchof. Zerriſſen Dein Adels-Brief — Dein Name ehrlos erklärt. (Die Kinder ſchmiegen ſich um ſeine Knee, und heulen laut auf)

Erſter Ritter. Wir alle waren zugegen, und konnten nichts als mit den Zähnen knirſchen.

Pacheco. (halb sinnlos) Ehrlos — Nun so — Mein Wappen — durch die Hand des Henkers. (Die Kinder haben sich noch immer um ihn geklammert, er tappt mit den Händen in die Luft) Kein Schwerdt hier — kein Dolch? Auch ihr wollt nicht wieder aufreißen. (fährt krampfhaft mit der Hand über seine Wunden) Ha! (packt die Kinder)

Erzbischof. Unglücklicher! Wohin? Wohin?

Pacheco. (aufschreiend) Sie den Hunden vorwerfen, sie vom Thurm des Klosters herabstürzen, und mich hinterdrein. (Alle drängen sich um ihn) Ehrlos! mein Nahme ehrlos! (Geschrei durcheinander: „Haltet ihn auf, um Gottes Willen, Er ist in Verzweiflung.")

Ende des zweiten Acts.

Dritter Act.

Erste Scene.

(Zimmer bei Procida.)

Marino. Procida.

Procida. (der hineintritt) O Marino! Marino! Meine Ahndungen treffen nur allzugut ein.

Marino. Bei schlimmen Ahndungen ist das so ein groſses Wunder eben nicht.

Procida. O daſs die Weiber sich doch so gerne in unsern Würkungskreis drängen!

Marino. Was giebt es? Rede bestimmter, und ruhig, wenn du es über dich erhalten kannst.

Procida. Ich habe Dir doch erzählt, was vor einigen Tagen zwischen mir und Lorenzo bei Camilla vorgefallen ist. — Nun sieh die Folgen: Lorenzo, der schwache Lorenzo, hat der Zauberin nicht widerstehen können; um sich ihre Hand zu verdienen, stürzt er sich blindlings in das gefährliche Abentheuer, das sie uns

auferlegt, und was noch das Schlimmſte iſt, wirft ſich dem Adel in die Arme.

Marino. Vielleicht beſorgſt Du das nur.

Procida. Ich bin davon überzeugt, ſo ſehr ſich auch mein guter Wille gegen dieſe Ueberzeugung ſträubt. Geht er nicht täglich bei den vornehmſten Baronen aus und ein? Geſtern gab er ſogar dem Erzbiſchof ein großes Mahl, und zwar bei verſchloßnen Thüren! Kaum waren die Gäſte ein wenig vom Wein erhitzt, ſo mußten alle Bedienten abtreten. Bis in die ſinkende Nacht währte der Schmaus, und man trennte ſich endlich ernſthafter, als man zuſammen gekommen war. So ſchwärmt unbefangne Freude nicht. Zudem, hätt' ich auch keine andern Beweiſe, Lorenzo verräth ſich ſelbſt. Er hat es nie gelernt, über ſeine Empfindungen zu gebieten: ſonſt war er niedergeſchlagen, und ſcheu, wenn ich ihm in den Wurf kam: jetzt merk ich eine gewiſſe Zuverſicht an ihm, ſein Geiſt hat einen freien Schwung erhalten, ſchon ſeine Blicke triumphiren über mich.

Marino. Und der ſtolze Procida mißgönnt ihm dieſes Gefühl?

Procida. Wie wenig kennſt du mich: dem übermüti-

mütigen Adel mißgönn ich einen Verbündeten wie Lorenzo. — Das iſt die Sache: was könnt' ich nicht thun, ihm eine ſo ſchöne Beute aus den Klauen zu reißen! Mag es mir koſten was es will — lieber ſoll Sicilien ewig in ſeinen alten Ketten ſchmachten, als daß es ſeine Rettung einer Räuberhorde verdankt, die nur darauf ſinnt, ihm neue und ſchwerere Ketten wieder anzulegen. Was gewinnt das Volk bei ſolch einem Tauſch?

Marino. Vieles; — zum wenigſten erhält es eine Fertigkeit ſich gegen Unrecht aufzulehnen. Es lernt ſeine eignen Kräfte kennen, und verliert die kindiſche Furcht, den ſclaviſchen Schauer, den ihm ſonſt der Anblick ſeiner Herrſcher einflößt; es wird von ſeinem Glauben an die Heiligkeit ihres Rechts bekehrt, und hält nicht mehr für unbezwinglich, was es ſchon einmahl anzutaſten und zu bezwingen wagte.

Procida. Zugegeben; aber wenigſtens bereitet man ihm auf die Zukunft neue Kämpfe, wenn man ihm den Adel läßt.

Marino. Deſto beſſer — Ohne Anſtrengung ermattet jede menſchliche Kraft: ſelbſt die höchſte Tugend ſinkt, wenn ſie nicht dann und wann mit Verſu-

chungen zu kämpfen hat; und Du schmeichelst Dir, das rege Gefühl für Vaterland und Freyheit bei den Sicilieru zu erhalten, ohne daß Du ihnen einen Feind läßt, an dem sie es üben können? — Oder von der andern Seite — willst Du es darauf wagen, ob sie nicht vielleicht im ersten Taumel ihres Patriotismus selbst die Gesetze für einen solchen Feind ansehen werden? weil ihre neubelebte Thätigkeit — nun einmahl ans Zerstöhren gewöhnt, durchaus etwas zu streiten, und umzuwerfen haben muß.

Procida. Ich sehe schon — Du bist zu hartnäckig — Dich werd' ich nimmer überzeugen, vielleicht glückt es mir mit Lorenzo besser. Ich hab' ihn rufen lassen.

Marino. Und willst —?

Procida. Ihm den Beweggrund nehmen, warum er sich in unser Spiel mischt. Ich wette, er tritt vom Kampfplatz ab, wenn man ihm den Preis, um den er kämpft, freiwillig entgegenbringt.

Marino. Und das könntest Du?

Procida. Ich fühle meinen Beruf.

Marino. Es möchte Dich einmahl gereuen.

Procida. Nimmer — Ich habe mich selbst geprüft,

prüft, und mein Herz gegen jede Schwachheit bewaffnet. — Fort mit dieſer Liebe! Sie war das Spielwerk meiner Knabenjahre. Nun weiche ſie der ſtrengern Pflicht des Mannes — und welcher Pflicht —? O wie ſehn' ich mich die ſchöne Rolle zu verdienen, die das Schickſal mir zutheilt. Noch hab' ich nichts gethan — was mir ein Recht auf die Befreiung Siciliens giebt; aber heute will ich mich dazu vorbereiten, will mich weihen zu dem heiligſten Geſchäfte meines ganzen Lebens, und kann ich das beſſer — als durch ein großes Opfer?

Marino. Komm an mein Herz, liebenswürdiger Schwärmer! Kaum wag ich es jetzt noch, Deine Abſicht zu tadeln, da ſie Dir ſo viel koſtet. Rede mit Lorenzo. Ich will unterdeſſen ein wenig aufs Kundſchaften anſtehn: der Vice-König iſt mir ſeit einiger Zeit zu ruhig. (ab)

Zweite Scene.

Procida allein.

Ja du haſt Recht: Es koſtet mir viel — ſehr viel — Nichts geringers als den Heldengeiſt, der alle meine Entwürfe belebt. Werden ſie beſtehen kön-

nen ohne ihn? Ach! Ich bekannte mir es längst: der Liebe dank ich, was ich bin — ihr meinen Muth, ihr meinen heißen Thatendurst; sie hat mich erzogen für Sicilien: und nun das alles hingeben, abwerfen die Schwingen auf dieser Sonnenhöhe? Werd' ich nicht nachsinken in mein voriges Nichts? O Lorenzo! Lorenzo! Was verlangst du von mir? Das Mädchen gäb ich dir gerne hin, aber nicht was sie mir ist, nicht meine süße Verkörperung für sie. Und werd' ich nicht müssen? Himmel und Erde! Sie in seinen Armen. Entweicht ihr Bild, ihr göttlich Bild — Dahin die Begeisterung aus ihrem jungfräulichen Blick — sie ist nicht mehr Camilla für mich! (Pause) Doch vielleicht kann ich ihrer entbehren. Meine Plane sind ja reif, was brauchen sie einer wärmenden Sonne? Sei ein Mann Procida! Das hohe Gepräge wird halten, das die Liebe dir eingedrückt: bis hieher hat sie dich geleitet, versuch es nun, und geh allein. (wirft sich in einen Stuhl) Die Zeit rückt heran, bald wird er kommen — und dies ist nicht die Stimmung, worin ich ihn empfangen sollte. Ich muß mich zu fassen suchen; ach wie schwer wird es mir doch werden, ihn zu überreden, daß Camilla mir würklich gleichgültig ist. (Pause)

Drit-

Dritte Scene.

Lorenzo. Procida.

Procida. (ihm entgegen) Ha! Da iſt er ja, mein junger Held! Willkommen! Endlich ſeh' ich Dich einmahl wieder in meinem Hauſe.

Lorenzo. Du haſt es ſo gewollt.

Procida. Alſo einer Einladung brauchte es, um den Lorenzo ſeinem Freunde zuzuführen? Mich dünkt, es war eine Zeit, wo wir uns nicht ſo fremde waren: ich habe ſie noch nicht vergeſſen.

Lorenzo. Die Umſtände ändern ſich, wie ſollen wir uns immer gleich bleiben?

Procida. O daß ſich doch eine unſeelige Leidenſchaft zwiſchen Männer werfen, den Bund ihrer Herzen zerreißen, den ſchönen Einklang ihrer Seelen verſtimmen kann! Es ärgert mich, daß wir uns gerade als Nebenbuhler anſehen müſſen, wir, unter denen kein andrer Kampf Statt finden ſollte, als der Wettſtreit der Tugend. — Eine Freundſchaft, wie die unſrige, ſo alt, ſo innig: nein — Kein Weib auf Erden verdient es, daß man ihr ſolch eine Freundſchaft hingiebt.

Lorenzo. Kein Weib auf Erden? Procida! und Du wolltest auch nicht Eine Ausnahme machen?

Procida. Wozu das? Es ist Vermessenheit, seinen Traum allein für Wahrheit, oder wohl gar für eine göttliche Eingebung zu erklären, indeß man die Träume jedes andern Ehrenmannes als Fieberphantasien verwirft.

Lorenzo. Diese Lästerung verzeihe Dir Gott und Camilla! Schäme Dich — die erste natürlichste Regung der Menschheit mit einem Traume zu vergleichen.

Procida. So finde mir doch ein Bild, das besser auf unsre Art zu lieben paßt. Alles Traum und selbstgeschaffne Qual! — Sind die Weiber etwas anders, als wenn wir sie gutwillig machen? Unserm eignen Meißel entschlüpfte die Bildsäule, zu deren Füßen wir uns in besinnungloser Gluth verzehren: und diese Gluth selbst — O sie ist zu schön, zu edel, zu erhaben, als daß sie ihren Ursprung dem üppigen Beben eines Busens, dem verführerischen Lächeln eines süßen Auges verdanken sollte. Nein — solche Blumen trägt ein irrdischer Boden nicht; sie sind die Frühlingskinder unsrer Phantasie — und der höchste Rausch der Liebe, nichts als ein feuriges Gedicht von weiblicher Schönheit.

Lorenzo.

Lorenzo. Wohl Dir — bei Deinem Männerstolz — ich hab' ihn nicht. — Im Gegentheil, ich fühle mich kleiner, fühle mich ängstlicher neben Camilla, als ich mich neben einem Helden fühlen würde.

Procida. Die Furcht des Künstlers für sein Werk — Du besorgst einen Zug an ihr zu finden, der das schöne Bild verunstalten möchte, das Du Dir selbst von ihr gemacht: ich hab' ihn gefunden diesen Zug, und meine Affenliebe für das Geschöpf meines Gehirns ist dahin.

Lorenzo. O theile mir doch Dein Geheimniß mit.

Procida. Und wie? Du könntest wünschen frei zu werden?

Lorenzo. Ich bin kein Thor, um Unmöglichkeiten zu wünschen — blos aus Neugierde —

Procida. Ich sah sie in der Nähe, und welch ein Zauber hält den nahen Blick des Forschers aus? Alles was wir abergläubig verehren, — sei es ein Madonnengesicht, oder eine Teufels-Larve, — behauptet sein Ansehen größtentheils nur durch eine gewisse Entfernung: darum muthig auf die Gefahr los; denn viel eher überwinden wir das Schreckbild selbst, als die beßän-

beſtändige Furcht dauer, wenn wir ſolche Narren ſind, und unſer Heil in der Flucht ſuchen.

Lorenzo. Den Zug, den Zug, der Dich bezaubert hat.

Procida. Camilla mahnte mich an mein Vaterland, und das ſo ungeſtüm. Was wollte ſie damit? Geziemt ſo etwas ihrem Geſchlechte? Glaube mir, ein Mädchen verfehlt den Weg zu meinem Herzen, wenn ſie ihn nicht mit Mädchenwaffen ſucht; ihre Schwächen, ihre ſüßen Schwächen ſind es, die mich zittern machen: ihrer angemaßten Stärke lache ich.

Lorenzo. Ich ſehe hier keine Anmaßung. — Iſt es nicht ſelbſt ein Geſtändniß ihrer Schwäche, daß Camilla uns zu einem Wagſtück aufmuntert, das ihre Kräfte überſteigt? Auch ſpricht die Erfahrung gegen Dich. Von jeher waren Weiber im Beſitz des ſchönen Rechts, den Mann zum Helden zu begeiſtern.

Procida. Aber ohne es zu wollen — ohne Heldenthaten zu fordern, als einen Frohndienſt. Abenteurer mögen ſich beugen unter das Joch einer ſtrengen Gebieterin, der wahre Held iſt Sohn der Natur, und verſchmäht jede Gewalt, die nicht aus ihren urſprünglichen Geſetzen ſtammt. Freilich giebt es ſo eine beſcheid-

beſcheidne Art zu fordern, zu fordern ohne Worte, ohne daß man ſeinen Wunſch laut werden läßt, und dieſe ſtumme Sprache ſteht den Weibern immer am beſten, ſei es wenn ſie bitten, oder wenn ſie gewähren.

Lorenzo. Und wo ſoll das alles hinaus? Denn daß Du mich her beſchieden haſt, um über Weibermacht und Weiberrecht ein langes und breites mit mir zu verhandeln, glaub' ich doch nimmermehr.

(Procida ſieht ihn lange an, indem er ſich zugleich in eine Art von Begeiſterung verſetzt.)

Procida. Bald ſollſt Du es erfahren — Aber erſt komm an meine Bruſt, und laß Dich heiß und brüderlich umarmen, umarmen mit meinem beſten Dank!

Lorenzo. Schwärmſt Du? Wofür?

Procida. Daß Du mir zu einem Gefühl verhilfſt, um das mich Engel und Halbgötter beneiden möchten. Lorenzo! lieber Lorenzo! Willſt Du mich nicht verſtehn? O wie ſegne ich dieſe allmächtige, unbezwingliche Leidenſchaft für Camilla, die in Deinem Buſen wühlt. Was wär ich ohne ſie? Auch ich liebte einſt, liebe vielleicht noch, aber meine Liebe ringt nach etwas mehr, als irrdiſchen Genüſſen, und

Du

Du verschaffst es ihr: jetzt, jetzt schlägt ihre Schäferstunde: ich entsage Camillen.

Lorenzo. Wie?

Procida. Ich weiß, Du kannst nicht leben ohne sie; dies Bedürfniß sie zu besitzen, giebt Dir ein größeres Recht auf ihre Hand, als ich erhalten würde, hätt' ich auch eine Welt von Noth und Sclaverei befreit: so ist die Ordnung der Natur, ich will sie nicht verrücken —

Lorenzo. Procida! Ihr treibt Euern Scherz mit mir!

Procida. Du zweifelst? Gut — mit Einem Worte kann ich Deine Zweifel heben. Nenne meine Handlung Eigennutz, und sie wird Dir begreiflicher scheinen. Auch mache ich in der That Bedingungen.

Lorenzo. Nun?

Procida. Laß mir die Befreiung meines Vaterlandes — Keinen Schritt weiter auf dem Wege, den Du jetzt wandelst — Es ist ein unsichrer schlüpfriger Weg: fahre nicht fort auf ihm. — Ich stecke Dir ja das Ziel Deiner Pilgerschaft näher. — Camilla sei Dein.

Loren-

Lorenzo. O schön! Herrlich! Das war unerwartet.

Procida. Du meinst —?

Lorenzo. Ich meine, daß Ihr Eure Fallen ein wenig versteckter legen müßt, wenn Ihr wollt, daß man sich darin verstricken soll. Seht — einen feinen Betrug hätt' ich Euch allenfalls vergeben, ich hätte wenigstens den Kopf des Erfinders bewundert; aber nun hab' ich nichts zu bewundern, als Eure unbegreifliche Zuversicht auf meine Leichtgläubigkeit.

Procida. Verdien' ich diesen Vorwurf?

Lorenzo. Pfui! So unredlich zu fechten: Euern Feind einschläfern, und ihm dann seine Waffen nehmen! — Nicht wahr, das ist Euer Plan? Freylich, da wärs auch was Rechtes, wenn Euch der Sieg leicht würde. — Ihr schmeichelt mir mit Camillens Besitz, damit ich gutwilliger Narr das einzige Mittel aus den Händen gebe, das mir ihre Liebe verdienen kann. Nein — nein, um einen beschwerlichen Nebenbuhler los zu werden, müßt Ihrs klüger anfangen.

Procida. (aufgebracht) Folge mir!

Lorenzo. Wohin?

Procida. Zu Camilla.

Loren-

Lorenzo. Was soll ich dort?

Procida. Mir Genugthuung geben durch Dein Erröthen, Durch Dein Verstummen, wenn Du Dich überzeugen wirst, wie tief, wie unaussprechlich Du mich beleidigt hast.

Lorenzo. Und Ihr könnt noch von Beleidigungen sprechen?

Procida. Unglücklicher! Wie bedaure ich Dich! Du glaubst nicht an Tugend, hast keinen Sinn für die Wollust eines großen Opfers. Geh, geh, ich hielt Dich für mehr, als Du bist. O Liebe, Liebe! Tochter des Himmels! Vertraute Freundin schöner Seelen. Wie kömst du in dies enge Herz? Bei Gott! fast könnt' ich mein Versprechen zurücknehmen.

Lorenzo. Ritter! und Ihr wolltet? Doch nein — es ist unmöglich: daß Du für mich sterben kannst, will ich glauben, aber mir Camilla lassen — verzieh, ich halte Dich nur für einen Menschen, und wo nähm ein Mensch Kräfte für so viele Großmuth her?

Procida. Aus sich selbst, und wenn du willst, aus seiner ersten Liebe, die ihn zu einem höhern Wesen umgeschaffen hat, zu einem Wesen, das im Bewußtseyn seiner Würde schweigt, wie Du nicht in den Armen

Dei-

Deines Mädchens. — Camilla selbst gab mir den Muth, ihr zu entsagen, ich hab' sie nicht umsonst geliebt.

Lorenzo. O Procida! Wie tief versink' ich neben Dir! Wenn Du Wort halten könntest — Dein Schuldner — ewig —

Procida. Still davon! — Du sollst mir ja alles bezahlen. — Wie? Ich verdanke Dir nichts, wenn Du mir Deinen kühnen Entschluß aufopfertest? Halte mich nicht für so neidisch, daß ich Dir jeden Weg, Dir ein Verdienst zu machen, versperren wollte. Ich trage nur auf einen Tausch von Rechten an, gebe Dir mein Recht auf Camilla — Du mir das Deinige auf die Befreiung Siciliens: Du sollst stille stehn auf der angefangenen Heldenbahn, sollst gegen die Begeisterung kämpfen, die Dich allmächtig vorwärts reißt: gehört auch dazu keine Kraft? Sieh! Ich traue Dir Tugend genug zu, die schöne Schwärmerei der Tugend zu besiegen.

Lorenzo. Zu viel — zu viel.— so gar jede Beschämung suchst Du mir zu ersparen, aber — hätt' ich auch von Dir nichts zu befürchten, Camilla selbst, ihr feierliches Gelübde. —

Procida. Es koſtet mir ein Wort, und ſie bricht es —

Lorenzo. Sie bricht es? Sonderbar! aber: verzeih' dem Zweifelnden! geſetzt — ſie liebte Dich?

Procida. Ich weiß ein Mittel — ein untrügliches Mittel, mich ihr verhaßt zu machen. — Folge mir nur! —

Lorenzo. Großer — wunderbarer Menſch! Ich kann Dir nicht folgen — noch nicht. — Die Laſt der Dankbarkeit drückt mich zu Boden: erſt muß ich meinem Herzen Luft machen — Procida! Ich will es geſtehn, ich bin ſeit unſrer lezten Zuſammenkunft nichts weniger, als müſſig geweſen. —

Procida. Aufrichtig — entdecke mir jeden Schritt, den Du gethan haſt!

Lorenzo. Ich hatte nicht viel Mühe — man kam mir ſelbſt entgegen, und wie hätt' ich die Gelegenheit aus der Acht laſſen ſollen, ein Werk zu fördern, das mir Camilla ſo nah ans Herz gelegt? und zieh ich denn die Hand von dieſem Werke ab, wenn ich Dir alles entdecke? Du biſt ein Menſchenfreund, ein Patriot, und ich habe geſchworen überall Brüder zu werben für den Bund, in den ich trat.

Procida. Welch ein Bund?

Lorenzo. Nun iſt die Reihe an mir. Gottlob —

daß ich vergelten kann, was Du an mir thun willst. Procida lange bin ich Dir auf der Spur, und weiß ohngefähr, welch ein hoher Entwurf in Deiner Seele der Liebe nicht Raum ließ. — Ich helf' ihn Dir vollführen. Geh' ins Capuzinerkloster, und Du kömmst Deinem Ziel um ein großes näher.

Procida. Gieb mir Auskunft, wen soll ich dort finden?

Lorenzo. Männer, mit denen ich im Bunde stehe, edle herrliche Menschen, voll Liebe für ihr Volk wie Du, voll Wuth gegen den Tirannen wie ich. Pacheco ist unter ihnen, dem Adel mangelt seine größte Stütze nicht.

Procida. Und das sagst Du mir im Tone des Triumphs? — Blinder Thor! — Du — Du ein Verbündeter des Adels? — O diese Nachricht ist schrecklicher, als die Nachricht von Pacheckos Leben erfreulich ist.

Lorenzo. Hab' ich denn gefehlt?

Procida. Gefehlt gegen mich, gegen Dein Vaterland, gegen Gott, den Du zum Zeugen eines frevelhaften Schwurs aufgerufen. Fort — Fort — Du hast Dich dem Adel geweiht, und kannst nie mir angehören: Du hast einen Bund geschlossen zum Unter-

gang Deines Volks, und konntest ihn schließen zu seiner Rettung, wenn Du zu mir kamst.

Lorenzo. Was ist das? Liebst Du den Adel nicht, und bist doch selbst ein Edelmann?

Procida. Bald könnt ich das Menschengeschlecht hassen, obgeachtet ich selbst ein Mensch bin. Aber Du irrst; ich bin dem Adel gut, so lang er seine Bestimmung erfüllt, das heißt, die Unterthanen gegen die Bedrückung des Fürsten, und diesen gegen die Frechheit des Volks schützt: doch — was er seine Rechte nennt, sind die Rechte des Marders über den Taubenschlag, die Rechte des Wolfes über eine friedliche Lämmerheerde.

Lorenzo. Und doch hat selbst Pedro von Arragonien diese Rechte bestätigt.

Procida. Pedro von Arragonien, sagst Du? Der hätte das gethan, ohne mein Wissen? ohne mir auch nur Ein Wort davon merken zu lassen? Immer besser — Ha! du stolzer Spanier! Ist das redlich gehandelt? Nun merk' ichs: es giebt eine fürchterliche Verschwörung gegen das Gut und Blut der armen Sicilier — Der gekrönte Despot wird den ungekrönten treulich die Hände bieten. — Hm! ich erleb' es noch

noch, daß wir uns die Zeit der Franzoſen zurückwünſchen.

Lorenzo. Du übertreibſt wie immer.

Procida. Denk' Du an Dein Liebchen! Was kümmert Dich Sicilien! So viel Freyheit, als Du brauchſt, um mit ihr zu tändeln und zu koſen, bleibt Dir immer. Weiß ſie von dem Complot?

Lorenzo. Nein — (bitter) Noch bin ich Mann genug, mir ſo ein wichtiges Geheimniß von einem Weibe nicht abtändeln zu laſſen.

Procida. So komm zu ihr: Wort muß ich halten; es wird mir auch nicht ſauer. Was ſollte mir auch ein Weib, wenn ich meinen Kindern nichts als Sclaverei zum Erbtheil laſſen kann? Ausſterben, ausſterben ſollt' es von Gott und Rechtswegen, dies kleinliche Geſchlecht. O daß mich mein böſes Geſtirn in ſo ein verdorrtes, krankes Jahrhundert warf! (beide ab)

Vierte Scene.

(Ein Saal bei Camilla)

Camilla. Agnes.

Camilla. Ich will ihn nicht ſehen.

Agnes. Aber er wird sich schwerlich abweisen lassen. Schon den ganzen Morgen hat er nach Euch gefragt. Jezt liegt er an der Thürschwelle, wie ein Büßender, das wahre Bild des Jammers, hager und abgezehrt. Ihr dürft ihn nur sehen, um ihm alles zu verzeihen.

Camilla. Ich würd' es, hätt' er nicht meinen Vater gelästert.

Agnes. Vielleicht kann er sich rechtfertigen. Ein verstockter Sünder scheint er mir nicht. Soll ich ihn rufen?

Camilla. Was will er denn von mir? Reicht ihm ein Allmosen, nur soll er mich nicht mit seiner Gegenwart belästigen. (Agnes geht ab)

Camilla. (allein) Vermuthlich ein neues Werkzeug, das Herbert gegen mich in Bewegung sezt. Der arme Graf! Arm bei aller seiner Macht, wie muß sie ihn nicht drücken, da sie ihm schon um meinetwillen so viele Mühen und Sorgen auflegt. Nun ich hoffe, man soll ihn bald von dieser Last befreien. (bleibt in Gedanken stehn)

Fünfte

Fünfte Scene.

Perez, ein Carmeliter-Mönch. Camilla.

Perez. (in der Thüre) Sie iſt allein. Beim Vater Elias! Ein ſchönes Weib. (fährt ein wenig zuſammen) Iſt mir doch, als ob mich ein Schauer überliefe.

Camilla. (einige mahl auf und abgehend, ohne den Mönch zu bemerken.)

Perez. Woran ſie denken mag! — O wären es Todesgedanken! Gott geb' es zum Heil ihrer Seele!

Camilla. Wer ſpricht da? (auffahrend)

Perez. (ſich heuchleriſch verneigend) Geſtrenges Fräulein!

Camilla. Hat man Euch nicht draußen abgefertigt?

Perez. Leider — ja.

Camilla. Warum geht Ihr denn nicht?

Perez, (legt ein Goldſtück auf den Tiſch) Weil mir dies nicht bezahlt, was ich um Euretwillen gelitten habe.

Camilla. Seid Ihr von Sinnen? Noch einmahl — Was ſucht Ihr hier im Hauſe?

Perez. Gnade für mein Vergehn

Camilla. Vergehn? Ich dächte, Euerm Glauben zu Folge könntet Ihr Euch an einer Hohenstaufen nicht versündigen?

Perez. Fräulein!

Camilla. Wir liegen unter dem Bann. Ihr habt es ja öffentlich erklärt, und seid gewiß zu sehr Geistlicher, um Euern Machtspruch zu widerrufen.

Perez. Nein — für so unversöhnlich hätt' ich Euch nicht gehalten.

Camilla. Mönchlein! Mönchlein! Euer eignes Herz giebt Euch wol ein großes Recht, an die Versöhnlichkeit der Menschen zu glauben.

Perez. Meine Leiden geben es mir — O welches Verbrechen wäre durch sie nicht abgebüßt! Fräulein! Seit dem Begräbniß Euers Vaters seh' ich heute zum erstenmahl das Tages-Licht.

Camilla. Zum erstenmahl? Was meint Ihr damit?

Perez. So lange steckte ich im Geißel-Gewölbe meines Klosters — bei Wasser und Brodt, zur härtesten Disciplin verdammt.

Camilla.

Camilla. (bitter) Ich hätte Euerm Orden mehr Gerechtigkeitsliebe zugetraut.

Perez. Der unſeelige Vorfall hatte Aergerniß gegeben. Ihr wißt es ja wohl, wie der Pöbel, von Lorenzo aufgehezt, mir mitſpielte. Die Ehre des Ordens war angegriffen. — Man hielt ſich an mich, und erkannte auf ewiges Gefängniß. Fünf Monathe hab' ich geſchmachtet, gekämpft mit Hunger, Froſt, und Krankheit, aber am meiſten mit der Erinnerung an meinen Frevel. Heute bin ich entſprungen.

Camilla Wünſche Glück.

Perez. Ach Fräulein!

Camilla. (für ſich) Beinahe jammert er mich. (laut) Was zögert Ihr denn? Macht doch, macht daß Ihr aus Palermo kommt, ehe man Euch aufſpürt.

Perez. Ich kann nicht. Mine Füße zittern. Faſten, Caſteien, und Geiſſelſchläge haben mich bis aufs Mark aufgerieben. — Wo ſoll ich hin?

Camilla. (trocknet ſich die Augen) Der Unglückliche!

Perez. Aus Barmherzigkeit! — Nur ein Paar Tage laßt mich in Euerm Hauſe bleiben, bis ich wieder zu Kräften komme, dann will ich meinen Stab gerne weiter ſetzen.

Camilla. Eine sonderbare Bitte.

Perez. Nirgends bin ich so sicher als hier. Ueberlegt selbst. Wer wird mich wol in Euerm Hause suchen? Wer traut mir wol die Dreistigkeit zu — Euch um Schutz anzusprechen? Darum erbarmt Euch — Räumt mir ein Kämmerchen ein! Ihr sollt feurige Kohlen auf mein Haupt sammeln.

Camilla. Und Ihr glaubt, ich werde Euch nicht verrathen?

Perez. Ich weiß, ihr rächt Euch an keinem Feinde, der sich Euch freiwillig in die Hände liefert.

Camilla. Nun wahrlich — Du machst alles wieder gut. Willkommen Alter! Willkommen zu meiner Behausung, zu allem was ich habe. Bei Gott! Dein Zutrauen ehrt das Geschlecht der Hohenstaufer mehr, als Du es je gelästert hast. Agnes! Agnes! (geht an die Thüre, und giebt an Agnes einige Befehle.)

Perez. (Im Vordergrunde) Erwünscht! Der erste Schritt ist gethan. Das nenn ich eine glückliche Lüge! Entkömmt sie mir jezt, so will ich an ihrer Statt die Arzenei verschlucken, die ich für sie bereitet habe. Herbert schien zu zweifeln, daß es mir gelingen würde: mein guter Graf! diesen Zweifel sollt Ihr mir deh- und wehmüthig abbitten.

Camilla.

Camilla. (zum Mönch) Nun geht — Meine Leute ſollen Sorge für Euch tragen. Bleibt ſo lange Ihr wollt — bis Ihr Euch gänzlich erhohlt habt.

Perez. Ach Fräulein! Noch Eine Gnade!

Camilla. Sie iſt Euch zum voraus gewährt.

Perez. Vergönnt mir, Eure wohlthätige Hand zu küſſen.

Camilla. Von Herzen gerne. (reicht ihm die Hand) Aber nun entfernt Euch.

Perez. Wie heiß, wie inbrünſtig will ich für Euch beten, wenn man für Engel anders beten kann. (ab)

Camilla. (gerührt in einen Stuhl) Ach! ja — ja! der Menſch iſt zu Götterfreuden geſchaffen.

Sechſte Scene.

Procida und Lorenzo kommen. Camilla.

Procida. (im Hineintreten zu Lorenzo) Nur Muth! Nur Muth! Du ſollſt mit leichterm Herzen weggehn, als Du gekommen biſt. (zu Camilla) So in Gedanken Fräulein?

Camilla. Ha! Wieder ein unvermutheter Beſuch.

Procida. Vielleicht ſtören wir Euch.

Camilla. Wie könnt Ihr das? Geſtört wird

man

was nur von einem Fremden, dem man sich nicht mittheilen darf; nicht von Freunden, die um die geheimsten Gedanken unsrer Seele wissen.

Lorenzo. In der That — Ihr kommt mir unruhig und bewegt vor. Vielleicht wieder etwas vorgefallen, wie neulich?

Camilla. Nichts von Bedeutung — glaubt es mir. Seit ihrem letzten Versuch auf meine Freiheit hab' ich weder vom Vicekönig, noch vom Grafen Bertrand etwas gehört. Es scheint, als wollen sie mich jetzt in Ruhe lassen, und ich muß gestehn, dies befremdet mich ein wenig.

Procida. Windstille! Windstille! Ihr wißt was darauf zu folgen pflegt.

Camilla. (zu Lorenzo) Vorzüglich bin ich für Euch besorgt gewesen. Die Begebenheit mit der Maske — Ihr wart zu ungestüm, um Bemerkungen zu machen: ich war ruhiger, und werd' es nie vergessen, mit welchen Falkenblicken Euch der Graf beobachtete.

Lorenzo. Kann seyn, daß man es nicht der Mühe werth hält, mit mir anzubinden.

Procida. Ich bedaure Dich, wenn Deine Sicherheit nur auf dieser armseeligen Vermuthung beruht.

Camilla.

Camilla. (zu Procida) Und Ihr habt wohl großes Recht, Euch für sichrer zu halten.

Procida. Ich fordere den Vicekönig auf, auch nur den Schein eines Verdachts an mir zu finden.

Camilla. Freylich — ist es nicht jedem gegeben, im größten Feuer der Handlung den Müssigen, im größten Drang der Leidenschaft den Kalten zu spielen: Diese Leichtigkeit im Erfinden und Ausführen war immer nur das Vorrecht weniger, glücklicher Köpfe; und wenn ich nicht irre, find' ich eben hierin ihren Beruf zu großen Dingen.

Procida. Ein gefährlicher zweideutiger Beruf, ich würde jedem Menschen abrathen, ihm zu folgen.

Camilla. Und Euern guten Rath verschwenden.

Procida. Wahrscheinlich: denn noch nie kam ein unternehmender Geist ohne Eigensinn auf die Welt: Das scheint mir eine Vorsicht der Natur, wodurch sie sich ihre Absichten mit ihm sichert, mögen sie nun auf seine Erhebung, oder auf seinen Sturz gehen.

Camilla. Warum dies traurige oder? Weg damit! Mein lieber möcht' ich grade zu behaupten, Starrsinn und Beharrlichkeit bürgen immer für den guten Erfolg.

Procida.

Procida. Deſto beſſer für uns, wenn es nicht ſo iſt — Camilla! Ihr vergeßt, daß Ihr nicht allein den Tugendhaften, ſondern auch den Böſewicht mit neuem Muth bewafnet. Gebt Herbert Euern Glauben, und wir ſind verloren, ohne Rettung verloren; denn an Beharrlichkeit auf unſern Untergang fehlt es ihm gewiß nicht.

Camilla. So wenig, wie unſern Freunden an Entſchloſſenheit uns wieder aufzuhelfen: ich ſollte denken, dies hielte ſich ſo ziemlich die Wage.

Procida. Ach Camilla! Sicilien hat keinen Freund.

Camilla. Aus Euerm Munde klingt das ſonderbar.

Procida. In dieſer allgemeinen Noth denkt jeder nur an ſich ſelbſt. Das Vaterland muß ſchweigen. Der ſchöne Tempel der Freiheit und Geſetze iſt eingeſtürzt, und in ſeinen Ruinen niſten Habſucht und Bedrückung: — dieſe häßlichen Nachtvögel. Ihn wieder aufzubauen, wem fällt das ein? Müßt er doch ſeinen düſtern Winkel räumen, in dem ihm ſo behaglich, ſo wohl iſt.

Camilla. Gebt — Ihr ſollt mich nie überreden, daß ich ſo klein von Menſchen denke.

Procida.

Procida. Nicht alle Seelen ſind von Euerm Schlage. (ſchalkhaft) Ihr freilich macht Euch aus einem Opfer nichts, wenn es dem Vaterlande zu Statten kömmt. Ihr habt es ja bewieſen. Fräulein! Es iſt keine Kleinigkeit, was Ihr gethan habt: nicht auf die Stimme Euers Herzens zu achten, vielleicht die Liebe, und ihre lauten Forderungen zu betäuben, und nur zu wählen nach Pflicht und Verdienſt. O nun trau ich Euch alles zu. Wer ſo ſchön angefangen hat, was läßt ſich auch von dem nicht erwarten?

Camilla. Ihr ſeid ſehr gütig, mir einen Schritt ſo hoch anzurechnen, der mich ſo wenig koſtet.

Procida. Ich verſteh' Euch — um der Bewunderung und dem Triumphe auszuweichen, verringert Ihr ſogar Euern Sieg. Das ſieht Euch ganz ähnlich — und beinahe muß ich mich ſchämen, wenn ich nach ſo großen Proben Eurer Verläugnung noch anfrage, ob Ihr kleinere zu beſtehen fähig ſeid?

Camilla. Erklärt Euch!

Procida. Das will ich. Ich kann nicht vermuthen, daß Ihr mich begreift — Woran ich eben dachte — iſt ein ſo entferntes, unbedeutendes ſchwankendes Recht, daß Ihr es unter den Opfern, die Euch das

Glück

Glück Euers Vaterlandes kosten könnte, wohl schwerlich mit in Anschlag gebracht habt.

Camilla. (verlegen) Was für ein Recht?

Procida. Das unwissende Volk will Euch eine Art von Recht auf die Krone Siciliens zuerkennen. Ihr werdet selbst darüber lachen — doch nein — die Sache hat auch ihre ernsthafte Seite: vermuthlich ist auch dem Vicekönig etwas von diesem müssigen Geschwätz zu Ohren gekommen, und sein Argwohn, der nach allem greift, was ihm Nahrung geben kann, verzeiht Euch nicht den Aberwitz des Pöbels.

Camilla. (betroffen) Wie?

Procida. Und ich setze mein Leben zum Pfande — Ihr habt auch nicht im Traume an diese Grille gedacht.

Camilla. Ritter!

Procida. Ihr seid zu klug, um Euch mit solchen Hofnungen zu täuschen; zu bescheiden, um Eure Wünsche bis zu einer Krone zu erheben. Eure Seele ist zu edel für den Thron, und Eure Herrschaft blos in Euern Tugenden.

Camilla. Heuchler! Heuchler!

Procida. Ich kenn' Euch besser — als Ihr denkt. Ist Constanze nicht Eure Anverwandte? und ein Herz

wie

wie das Eurige, das die Noth ſeines Volks ſo tief fühlt, kann unmöglich gleichgültig ſeyn für die Bande des Bluts. Ich gebe zu — Familienliebe verdrängt zwar oft jedes höhere Intereſſe, aber dies iſt nicht ſo ungenügſam: die nähern, ſüßern Regungen der Menſchheit finden neben ihm noch immer ihren Platz, es löſcht ſie nicht aus, es veredelt und verfeinert ſie nur. Eure Liebe für Sicilien iſt mir Bürge, daß Ihr auch Conſtanzen, und ihrem Rechte mit ganzer Seele hold ſeyd.

Camilla. Ihrem Recht?

Procida. Ja ihrem Recht, das die weite Welt anerkennt, das keine Mißdeutung leidet, hell wie die Wahrheit ſelbſt, und feſt wie das Ehrenwort eines Ritters. Als Conradin das Blutgerüſt beſtieg, der Todesſtreich ſchon über ſeinem Haupte ſchwebte, da warf er ſeinen Handſchuh unters Volk, und befahl ihn zu bringen an Pedro von Arragonien, Conſtanzens Gemahl, zum Zeichen, daß er ſie für ſeine Erbin erklärte. Und Ihr wolltet dieſes feierliche Teſtament vernichten? Camilla! Was iſt heilig auf Erden, wenn es nicht der Wille eines Sterbenden iſt? Nein ſeine letzten Worte — ſein letztes Gebet flieg nicht um-

sonst zum Himmel auf. Es ist erhört. Für Constanze erklärt sich der bessre Theil der Nation. Für Constanze erklären sich beinahe alle Europäischen Höfe: auch Camilla, die schöne, großmüthige, sanfte Camilla läßt eine Thräne fallen, heiligt sie dem Andenken ihres unglücklichen Vetters, und erklärt sich für Constanze.

Camilla. Gut, gut! Hemmt nur den Strom Eurer Beredsamkeit. Wozu so viele Worte? Constanze braucht keines Fürsprechers, am wenigsten bei mir. Es kostet ihr Ein Wort, und Sicilien huldigt ihr, und ich — ich küsse den Staub von ihren Füßen. Ist es so recht? Das war es ja wol, was Ihr wolltet?

Procida. Fräulein!

Camilla. (aufbrechend) O! Ich bin nichts, gar nichts mehr.

Lorenzo. Mir geht ein Licht auf. (für sich)

Procida. Wollt ihr mich nicht anhören?

Camilla. Weg, weg! (etwas gefaßt) Empfehlt mich der Gnade meiner Anverwandtin, wenn Ihr sie im Triumph in diese Insel führt. Weiter hab ich Euch nichts zu sagen. Lorenzo bleibt. (geht in das Zimmer)

Sie-

Siebente Scene.

Procida. Lorenzo.

Procida. Camilla! Camilla! Nur ein Wort, nur Einen Blick. Nur Abſchied laßt mich nehmen. (gegen die Thür des Cabinets) Verzeihung will ich nicht.— Sie kömmt nicht wieder — O dies iſt eine gräßliche Minute. Camilla, verleite mich nicht, meiner Pflicht zu fluchen, die mich zu dieſer harten Probe rief. (Pauſe) Es iſt vorbei. Nun komm an meine Bruſt Sicilien! — Du wirſt die Lücke füllen. Hab' ich Wort gehalten, Lorenzo? Eile zu ihr, ſuche ſie aufzuheitern. Ach ja, es iſt ſchrecklich um eine fehlgeſchlagne Hofnung. Camilla, tröſte dich mit mir! Auch ich ſag' meinen Jugendträumen Lebe wohl.

Lorenzo. Procida! das hab' ich nicht vermuthet.

Procida. Sie iſt Dein, vergiß was Du geſehen haſt: und nun die Schlüſſel zu Pachecko's Wohnung. In dieſer Laune will ich mit den Edelleuten reden. O ich fühle mich auferlegt zum Kampf mit Vorurtheil, und kleinlichen Laſtern, erdrück ich ſie heute nicht, ſo haben ſie mehr als Rieſen Gewalt.

Lorenzo. Hier ſind die Schlüſſel, das Zeichen weißt Du.

Procida. Noch einmal: sorge für Camillens Ruhe — (ab)

Achte Scene.

Lorenzo allein.

Steh ich doch hier wie betäubt. So muß einem Blindgebohrnen seyn, wenn ihm mit einemmahl die Hülle von den Augen fällt; alles neu und wunderbar. Wer hätte das in ihr gesucht? Also nicht Liebe, nur eine Krone kann ihrem Herzen genügen? Und ich — bin ich nicht mit Procida in gleicher Verdammniß? Das Urtheil, das ihn kraft — muß auch mich treffen. Unseliger Augenblick, in dem ich Pedro von Arragonien Treue schwur: da war ich falsch, war ein Verräther an meiner Geliebten! Was hab' ich nun für Recht auf ihr Herz? Bei Gott! fast schäme ich mich, ihr mit diesem Bewußtseyn unter die Augen zu treten.

Neunte Scene.

Camilla. Lorenzo.

Camilla. Ist er fort, der Uebermüthige?

Lorenzo. Procida verließ mich eben jetzt, und mir habt Ihr zu warten befohlen.

Ca-

Camilla. Lorenzo! Haſt Du Muth?

Lorenzo. Ich wünſchte ein Franzoſe thäte mir die Frage.

Camilla. Liebſt Du mich?

Lorenzo. So überſchwenglich, daß ich Dir ſogar Deinen Zweifel vergebe —

Camilla. O dann räche mich! Räche meine Ehre, mein Recht!

Lorenzo. Camilla!

Camilla. An dem Verräther, an dem Treuloſen, den ich nicht nennen mag. Ich hab' ihm Seelengröße zugetraut: der Undankbare! Wie hoch wollt ich ihn nicht erheben, und er verſchmäht alles. Um mich nur in den Staub zu treten, ſchlägt er aus, was noch Keiner zurück gewieſen, der nicht ein Thor, oder ein Halbgott war. Er iſt auf meine Koſten tugendhaft.

Lorenzo. Ich bitt' Euch —

Camilla. Wie ſie triumphiren wird. O ich höre das Jubelgeſchrei der Menge, ſehe, wie das ſtrömende Volk ſich hindrängt, ihr zu huldigen. Lorenzo! lieber Lorenzo! Du mußt mich rächen.

Lorenzo. (für ſich) Wenn ſie wüßte (laut) Camilla! Mich ſchaudert. Procida iſt ſo edel, ſo gut —

Camilla. Auch Du willſt ihm das Wort reden? Was iſt das? Hat denn dieſer Menſch alle Herzen in ſeiner Gewalt? Ha! Ich mögte doch wiſſen, was Sicilien ſo großes von ihm erwartet? Erwartet nichts, er wird Euch täuſchen wie er mich betrog. Ich hatte meine Hofnungen auf ihn geſetzt, und eben ſo verrätheriſch als feige ließ er ſie ſinken. Wird er Euch Probe halten?

Lorenzo. (für ſich) Fühlſt Du das, Lorenzo? Jedes Wort ein Vorwurf. (laut) Fräulein! Was kann ich für Euch thun?

Camilla. Ich muß ihn nie — nie — nie wiederſehn!

Lorenzo. Er wird Euch meiden, zweifelt nicht daran Er hat Euch feierlich entſagt.

Camilla. Feierlich entſagt — Wozu das? Hab' ich ihn etwa halten wollen? Muß er ſich hinter ein Gelübde flüchten, um meiner Zudringlichkeit zu entgehn? Feierlich entſagt — O nun fühl ich es, wie ſehr er mich verachtet.

Lorenzo. Ihr thut ihm Unrecht — Sein Herz blutete, als er ſich von Euch riß.

Camilla. Nun ſo heile dieſe Wunde nie, ſo verfolg'

folg' ihn mein Bild, wie sein Schatten. Dank Dir für diese schrecklich schöne Aussicht! Nun weiß ich, wo ich meine Rächer suchen soll. O daß ich Glauben hätte an Zaubertränken, und Beschwörungen, ihn zu fesseln an seine Qual, bis er alles über sie vergäße — Sicilien, und seinen Ruhm, und seine Tugend, auf die er sich so viel zu Gute thut, und seinen Abgott, Freiheit.

Lorenzo. Entsezzen! Entsezzen!

Camilla. Anstatt sein Volk von Knechtschaft zu erlösen, sterb' er selbst ein Märtirer, ein Sclave der Liebe. — Dann bin ich gerächt.

Lorenzo. Du sollst es werden — durch mich, durch meine Hand. O Gott! Ich lege mir eine harte Buße auf, aber ich muß! —

Camilla Lorenzo!

Lorenzo. Forsche nicht weiter. Erst will ich Deine Verzeihung verdienen, dann sollst Du alles wissen. Ach! wäre nur nicht Procida das Schlachtopfer!

Camilla. Wünsche Dir Glück, daß er es ist. Blödsinniger! Du bedauerst ihn noch? Ha! wenn Du ahnen könntest, wie unaussprechlich er Dir geschadet:

ſchadet: ohne ihn — ohne die große Meinung von ihm, wie hätt' ich Deiner geprüften Zärtlichkeit ſo lange widerſtehen können? Du nanntest mich eigenſinnig, und hart. Widerrufe Deine Schmähungen. Lorenzo! Ich bekenn es ohne Erröthen: ſchon längſt wär ich an Deine Bruſt geſunken, hätte Dir gegeben Herz um Herz, hätte mein Glück — meine Proben, meinen Himmel nur in Deinen Armen geſucht. Er allein ſtand Dir im Wege, nun halte Dich auch an ihm, alles, alles, ſelbſt die verlohrnen Augenblicke der Liebe haſt Du mit ihm abzurechnen.

Lorenzo. Und ich will abrechnen, fürchterlich abrechnen — (wild ab, bald plötzlich um) Unglücklicher! Mit wem? Mit Deinem Freund? O Mädchen! Mädchen! was machſt Du aus mir? Dein ſüßes Geſtändniß — Deine ſchreckliche Aufforderung — nein ſo iſt noch kein Sterblicher gefoltert worden.

Camilla. Wie? Du bedenkſt Dich noch?

Lorenzo. Ich liebe Dich unausſprechlich — aber —

Camilla. Nur nicht höher als Dein Leben: das war es doch, was Du ſagen wollteſt? In der That,

Du

Du magſt nicht Unrecht haben, wenn Dir ein wenig bange iſt. Schwerdt und Lanze weiß er zu brauchen dieſer Procida, das maß ihm der Neid laſſen. Ha! Eben fällt mir ein — Ihr könnt ja aus Erfahrung ſprechen. Wie iſt es, Ritter? Zuckt es noch in den Gliedern vom letzten Turnier her? Pfui, das war auch unbeſcheiden von mir, Euch zu einem neuen Gang mit Procida aufzufordern, eh Ihr noch den alten verſchmerzt habt.

Lorenzo. Das ſchreit um Blut — Bei meiner Ritterwürde! Nun giebt es keinen Ausweg mehr. Er oder ich — Gehabt Euch wohl —

Camilla. Und dieſen Flammenkuß mit auf den Weg —

Lorenzo. (an ihrem Buſen) O Zauberin! Zauberin! Iſt das liebreich — iſt das Schonung? Mich mit dem Vorgefühl der höchſten Erdenwonne in den Todt zu jagen. (windet ſich aus ihren Armen) Nun ſey es — hab' ich doch Einen Augenblick geliebt.

Zehnte Scene.

(Gewölbe bei den Capuzinern.)

Einige Sicilische Edelleute und Ritter, zu ihnen der Erzbischof von Palermo.

Erzbischof. Was habt Ihr denn vor? Warum diese Zusammenkunft — zu einer so ungewöhnlichen Stunde? Euer Bothe hat mich aus der Kirche abgerufen: was giebt es?

Erster Ritter. Briefe giebt es — wichtige Briefe von Pedro von Arragonien.

Erzbischof. Laß sehen. (Man giebt ihm die Briefe)

Zweiter Ritter. Er liegt mit seiner Flotte am Vorgebürge S. Vito vor Anker —

Dritter Ritter. Am Abend des dritten Ostertages will er hier seyn.

Erster Ritter. Versteht sich, wenn Wind und Wetter ihm günstig sind.

Zweiter Ritter. Vor der Hand bringt er nur 50 Seegel mit — die andre Hälfte der Flotte soll nachkommen: aber ich denke, es wird an der Einen genug seyn.

Erzbischof. Das heiß ich Wort gehalten — nun haltet auch Ihr Wort. Dankt Euerm rechtmäßigen

König

König durch Muth und Standhaftigkeit, aber erſt Euern Dank dem König aller Könige (Hände und Blick gen Himmel. Pauſe) Sind Eure Lehnsknechte bereit?

Erſter Ritter. Sie können alle Tage aufſitzen.

Zweiter Ritter. Das ganze Thal Mazzara iſt unter Waffen.

Erzbiſchof. Dann laßt ſie heimlich, und in verſchiednen Haufen näher rücken. Verlegt ſie in den Dörfern umher, und wenn Pedro am dritten Oſter-Abend den Hafen ſtürmt, müſſen ſie von allen Seiten in die Thore brechen, ſo kommt der Feind weidlich ins Gedränge.

Erſter Ritter. Und glaubt uns, wir wollen ihm wacker zuſetzen.

Erzbiſchof. Vor allen Dingen ſeyd klug wie die Schlangen, die Taubeneinfalt werde diesmahl den Franzoſen.

Eilfte Scene.

Cäſar Pachecko. Die Vorigen.

Erzbiſchof. Ha! da kömmt unſer Pachecko. Gott grüße Dich Alter! Pedro iſt in der Nähe.

Pachecko. Ich weiß es. Mögt Ihr ihn willkommen heißen! (finſter und grämlich)

Erz-

Erzbischof. Und Du freust Dich nicht?

Pacheco. Hast Du jemals ein Land gesehen, das unter dem Interdikt liegt? Die Frühlingssonne geht über ihm auf, es freut sich nicht: der Herbst bringt ihm seinen goldnen Segen, es freut sich nicht. Erst nimm den Fluch der Schande von mir, dann sprich von Freude —

Erzbischof. Was machen Deine Kinder?

Pacheco. Mein älterer, mein Ferdinand ist sehr krank. Gestern ergriff ihn ein Fieberschauer, daß er die Zähne zusammenschlug, — wie Ihr, (zu den Rittern) als der Henker meinen Adelsbrief zerriß. Aber es half gerade eben so viel — Der närrische Junge! In der Raserei springt er auf, reißt das Gemälde des Bruder Franciscus von der Wand, ruft ‚Herbert, Herbert', und tritt Euch die Heiligen Züge mit Füßen. Ich wollt' ihn wieder aufs Bette legen, da stößt er mich von sich, und schreit: ‚fort! fort! Mit Dir kann ich nicht kämpfen, Du bist ja entehrt.' Ein Lächeln wollt' ihm das Fieber beitrechen, ich mußte lachen, denn ich dachte an Euch, (zum Erzbischof) und Eure weisen Ermahnungen zur Geduld — Ja ja, wenn sich Krankheit und Schmerz durch Gerede be-

sänfti-

künftigen ließen, so wärt Ihr Prieſter freilich die beſten Aerzte.

Erzbiſchof. Laßt ihm eine Ader ſchlagen.

Pacheco. Ihr habt Recht. Blut muß er ſehen, Blut, eh kann er nicht geneſen, und ich auch nicht.

Zwölfte Scene.

Die Maske aus dem erſten und zweiten Act.

(Damit dieſe Maske in Palermo keinen Verdacht erregt, erſcheint ſie immer in der Kleidung irgend einer religiöſen Brüderſchaft.)

Gut, daß ich Euch beiſammen treffe, nun gilt guter Rath.

Erzbiſchof. (erſchrocken) Was?

Maske. Vorkehrungen gemacht, oder wir laufen auf den Sand.

Erſter Narrer. Biſt Du toll?

Maske. Das nicht, aber ich fürchte Herbert iſt uns zu klug. Heute Abend rücken 600 Mann aus Meſſina in Palermo ein: der Kern der Franzöſiſchen Landmacht: eben ſo viele werden auch aus Syracus erwartet, und was noch das ärgſte iſt —

Erzbiſchof. Daß Du verſtummteſt, Unglücksbote!

Pa-

Pacheko. Still still! Laß uns doch sein Aergstes hören.

Maske. Am dritten Ostermorgen, in der Frühe, wird die ganze Stadt entwafnet, alle Einwohner, Mann für Mann. Herberts Trabanten haben schon gemessene Befehle.

Erzbischof. Verrathen, alles verrathen.

Erster Ritter. Entwafnet? Ha! Ich will doch sehen, wer mir meine Damascener-Klinge von der Seite reißen soll.

Zweiter Ritter. Nun, Herr Erzbischof! nun können wir mit Paternostern und Weihwedeln zu Felde ziehn.

Erzbischof. In der Hand des Gläubigen werden sie zu Dolchen und Schwerdtern.

Pacheko. Pah! Hier kommts nicht auf Glauben, hier kommts auf Handeln an.

Erzbischof. Am dritten Ostermorgen — die Ruchlosen! den Tag des Herrn so zu entweihn!

Erster Ritter. (höhnisch) Besinnt Ihr Euch noch, was wir am dritten Oster-Abend vorhatten?

Pacheko. Nur vorhatten? Es bleibt beim Alten denk ich.

Zwei-

Zweiter Ritter. Aber — wo sollen wir Waffen hernehmen?

Pachecko. Kleinmüthiger! Herr Erzbischof! In dies Gewölbe werden die Spürhunde doch nicht dringen?

Erzbischof. Es wird ihnen ja etwas unter der Sonne heilig seyn.

Pachecko. Was steht Ihr denn und reißt die Augen auf? Schleppt Euern ganzen Vorrath von Waffen und Kriegsgeräth hieher, und das bei Nachtzeit; vergrabt sie hier, bis es zum Tanze geht. Ha! ich hoffe, sie sollen nicht lange genug liegen, um zu rosten.

Erster Ritter. Das sprach ein Kriegsmann!

Zweiter Ritter. Und ein Ritter.

Pachecko. Wenn Du mich anders noch dafür erkennen willst. Gott sey Dank! Ich fühle mich wieder. Ihr findet meinen Rath noch gut, und eben so frisch sollt Ihr auch noch meinen Muth finden. Was hab' ich auch im Grunde verloren? Mein Wappen ist zerbrochen, aber dieser Arm ist noch ganz. Hat man auch den Adel von meinem Namen genommen: immerhin, noch rollt er in mei-

nem Blute, und hebt mir das Herz empor beim Anblick einer Gefahr. (Gicht den Rittern die Hand) Es bleibt beim Alten.

Mehrere Ritter. Am dritten Oster-Abend.

Pacheco. Gleich nach der Vesper —

Erzbischof. Wenn nur Pedro nicht von widrigen Winden aufgehalten wird —

Pacheco. Das ist Eure Sorge: nun sehe, was Ihr bei den Heiligen vermögt. Um nichts, und wieder nichts haben wir doch keinen Erzbischof unter uns? Euer Glaube wird doch wol den Winden gebieten können? Doch nein — ich war zu vermessen: was ist Menschen Recht? Damit ein Wunder sich ins Spiel mischt, darf es um nichts geringers gehn, als etwa um den Peters-Groschen.

Erzbischof. Das halt' ich Eurer Lage zu gut. Man pocht.

Erster Ritter. Horch! das ist das Zeichen. Ein Geweihter.

Zweiter Ritter. Vielleicht Lorenzo.

Erzbischof. Oefnet ihm die innre Thüre! wenns nur nicht —

Pa-

Pachecko. (einfallend) Der Teufel iſt, der Euch zur Rede ſtellen will, daß Ihr Euch einmahl der guten Sache angenommen habt.

Erzbiſchof. Es iſt heute kein Auskommen mit Euch.

Pachecko. Was zittert Ihr auch immer bei jeder Kleinigkeit — Gewöhnt Euch das hübſch ab, wenn Ihr mit Männern zu thun haben wollt.

Erſter Ritter. (zum Erzbiſchof) Ich glaube der Fieber-Patriotismus ſeines Sohns hat ihn angeſteckt.

Erzbiſchof. Ich denk' es auch, und ſeh ihm darum nach.

Dreizehnte Scene.

Procida. Die Vorigen.

Procida. (von innen zu dem Ritter, der ihn hinein führen will) Laßt mich nur hinein. Was braucht Ihr mich zu melden?

Pachecko. Welche Stimme!

Erzbiſchof. (erſchrocken) Ein Fremder. Das iſt Verrath.

(Procida tritt unter ſie. Erſtaunen auf allen Geſichtern)

Procida. (nach einer kleinen Pauſe.) Wie meine Freunde! Kann meine Gegenwart Euch ſo in Erſtaunen ſezzen? Verdien' ich dieſen Plaz nicht?

Erzbiſchof. Johann von Procida! wir ſind in deiner Hand.

Pachecko. (zu einem der Ritter) Grabt ihm draußen ein Grab. Mir iſt, als kömmt er nicht wieder lebendig in die freie Luft. (zu Procida wild) Freund, oder Feind?

Procida. Wenigſtens kein Verräther.

Pachecko. Freund oder Feind?

Procida. Beruhige Dich, Alter! Dein Geheimniß iſt in meiner Bruſt ſo ſicher, als in dieſen Mauern. Hier haſt Du mein Ehrenwort — ich ſchweige.

Pachecko. Das iſt etwas — Aber wie kömmſt du hier her?

(Die Verbündeten ſehen ſich alle bedenklich an.)

Procida. Was kümmert Euch das wie? Genug meine Abſicht iſt redlich.

Pachecko. Eine Schlange iſt unter uns: rede, damit wir ſie ausſtoßen.

Procida. Nicht doch: der mich herwies, erfüllte ſeine Pflicht, Euch Brüder zu werben.

Erz-

Erzbiſchof. Und willſt Du unſerm Verein beitreten?

Pachecko. Du muſt — Ohne Schwur iſt keine Rückkehr über dieſe Schwelle.

Procida. Ihr habt mein Ehrenwort.

Erzbiſchof. Werde der Unſrigen Einer.

Procida. Vielleicht — aber erſt muß der Sinn Euers Bundes klar und deutlich vor mir liegen.

Erzbiſchof. Unſre Looſung heißt — Rettung des Vaterlandes.

Procida. Was verſteht Ihr unter Vaterland?

Pachecko. Eine ſonderbare Frage!

Procida. Der Begriff iſt leider nur zu ſchwankend. Fragt dieſen frommen Mann, (auf den Erzbiſchof) und er nennt die Kirche, und ihre Freiheiten ſein Vaterland: Herbert, wenn er das Wort anders ausſpricht, meint vermuthlich den Hof ſeines Herren, und den zahlloſen Schwarm ſeiner Augendiener damit — und Ihr —

Pachecko. Nun — und Wir?

Procida. Die Anwendung macht ſich von ſelbſt — oder ſeyd Ihr nicht hier die Rechte des Adels, und nur ſeine Rechte zu behaupten? Alſo iſt ganz Si-

einen nicht Euer Vaterland, der Bauer, der Eure Felder beſtellt, eben ſo wenig Euer Mitbürger, als der Stier an ſeinem Pfluge.

Erzbiſchof. Ich ſeh', wo das hinaus will. Procida! Ihr könnt von allgemeiner Gleichheit träumen?

Procida. Wofür haltet Ihr mich? — Allgemeine Gleichheit iſt ein Unding, nur muß man die Kluft zwiſchen Menſchen und Menſchen nicht muthwillig erweitern, ſie iſt ohnehin ſchon groß genug: nach dem verſchiednen Maaß ihrer urſprünglichen Kräfte drängt ſich der Eine mächtig vor, der Andre bleibt matt und erſchöpft zurück: die Geſellſchaft muß ſie einander wieder näher rücken, aber ſie arbeitet gegen ihren Zweck, wenn ſie durch Begünſtigung des Stärkern, und Verwahrloſung des Schwächern die natürliche Ungleichheit noch befördern hilft. Ihr werdet nie eine Nation ſchaffen, wenn Ihr nur Adel haben wollt.

Erzbiſchof. Ihr klügelt, junger Mann, und das iſt nicht immer gut. Was Zeit und Herkommen geheiligt haben, daran darf ſich die menſchliche Vernunft nicht wagen. Selten gelingt es ihr auch alte Sitten umzuwerfen, den Staub von ihnen wegzuneh-

men,

men, ihnen einen modiſchen Firniß zu geben — das mag ihr vergönnt ſeyn. Seht — der Adel iſt ſo alt, wie die Weltgeſchichte, immer war er da — obgleich unter verſchiedenen Nahmen: darum Ehrfurcht für ſein hohes Alter!

Procida. Die wird ihm niemand verweigern, ſo wenig wie der Religion: auch ſie iſt alt, iſt ewig, und umfängt, und wärmt unter tauſend Geſtalten alle vernünftigen Weſen. Aber angenommen, es gäbe einen Götzendienſt, der Menſchenopfer forderte, würdet Ihr dieſen barbariſchen Gebrauch durch das Alter der Religion ſelbſt rechtfertigen?

Erzbiſchof. Wie unſchicklich, menſchliche Dinge mit göttlichen zu vergleichen.

Pachecko. Ein Glück für uns, daß nicht jedermann ſo klein vom Adel denkt, wie Ihr. (zu Procida)

Procida. Im Gegentheil, ich denke ſehr groß von ihm.

Pachecko. Mit Euern Spizfindigkeiten! Was mein Schwerdt mir erwirbt, iſt mein, und müſſen wir nicht den Franzoſen jeden Strich Landes, jedes unſrer Rechte mit dem Degen in der Fauſt abgewinnen?

Procida. Das müßt Ihr allein? Seltsam — ich dächte der gemeine Mann setzte eben so gut auf dies gefährliche Spiel wie Ihr, warum ihn denn vom Gewinn ausschließen?

Pachecko. Weil es ihm nicht zu Statten kömmt. Erst lehrt den Pöbel seine Freiheit brauchen, eh Ihr sie ihm gebt. Ich fürchte, sie ist ein trauriges Geschenk für ihn: ein Messer in der Hand eines Kindes. Ihr setzt es der Gefahr aus, sich selbst damit zu verwunden.

Procida. Und um das zu vermeiden, müßt Ihr es in beständigem Druck erhalten? Schade nur, daß mir das Mittel schlimmer dünkt, als das Uebel selbst.

Pachecko. (zum Erzbischof) Ins Teufels Nahmen, so widerlegt ihn doch.

Erzbischof. Unnützes Geschwäz — Streiche in die Luft. Ich habe einen andern Beweis, der ihn bald zum Schweigen bringen wird.

Procida. Und der wäre?

Erzbischof. Pedros eigne Handveste. *)

Pro-

*) In der alten deutschen Sprache eine Urkunde, wodurch der Fürst, wenn er zur Regierung kommt, gewisse Privilegia seiner Unterthanen bestätigt. Wahlcapitulation entspricht diesem Worte nicht ganz.

Procida. Fürwahr — das heiß ich widerlegen, wie ein Prieſter, durch Autorität.

Erzbiſchof. Ihr kennt doch ſeine Unterſchrift, und ſein Siegel?

Procida. Ich werde ja. —

Erzbiſchof. So ſeht her. (giebt ihm eine Handveſte mit Pedros Siegel) Wer hat nun Unrecht, der Adel, oder Ihr?

Procida. Ich freilich — ich — (im Leſen) Wann hätten Vernunft, und Billigkeit auch nicht Unrecht? Schön! Schön! Alles beſtätigt — Selbſt Eure ungeheuerſten Forderungen. O ein recht liebreicher, übergnädiger Fürſt! Greift er doch ins Eigenthum ſeiner Unterthanen, wie in ſeine Schatzkammer, und ſtreut mit vollen Händen aus, was ihm nicht gehört. — Gott im Himmel! Hier ſteht ein ſchreckliches Wort.

Erzbiſchof. Was fällt dir auf?

Procida. Ein Wort, das aus allen Sprachen der Welt vertilgt ſeyn ſollte. Es heißt — Leibeigenſchaft. Wie? Seyd Ihr Chriſten? Seyd Ihr Ritter? Seyd Ihr Menſchen? O des unerhörten Widerſpruchs. Sicilier! Ihr nehmt das Kreuz, ſtürzt

Euch in die Gefangenschaft, in den Tod, um arme Christen-Sclaven zu erlösen, die Ihr nie gesehen habt, die Euch fremde sind, bis auf den Glauben an Einen Gott, — und hier, hier besieht Ihr auf Dienstbarkeit? Was Ihr dort verfolgt, duldet Ihr in Sicilien, bloß weil es Euch reicher und fetter macht? Entsetzlich! um das erschlichene oder ertrotzte Ansehen Eures Standes zu erhalten, schmiedet Ihr Eure Landesleute an das schimpfliche Ruder der Leibeigenschaft, und das auf ewig! Was habt Ihr den Saracenen vorzuwerfen?

Pachecko. (zum Erzbischof) Der Mensch ist toll.

Procida. Also frei zu seyn — das ist Euch nicht genug. Herrschen müßt Ihr, noch mehr — damit Euch Pedro diese Herrschaft läßt, habt Ihr ihm wol nichts geringers verschrieben, als Eure eigne Freiheit? Ich errath Euch. An seinem Hofe wollt Ihr gerne dienen, wenn Ihr nur daheim in Euern Schlössern hausen und schalten könnt: Auf Euerm Nacken das Joch, zu Euern Füßen die wimmernde Nation — das ist Euer Bild nach dem Leben gemahlt. O Schande! Die schönste Zierde des Mannes, den angebohrnen Trieb zur Unabhängigkeit verläugnet Ihr,

und

und theilt Euer Herz zwiſchen Knechtſchaft und Tirannei.

Pachecko. Falſch, grundfalſch; nur um frei zu ſeyn, ringen wir nach Gewalt: gieb dem Bürgerſtande alles, was Du uns entziehen willſt, und Du machſt uns zu Sclaven des Fürſten.

Procida. Wer denkt daran, Euch alles zu nehmen? Im Gegentheil, ſtark müßt Ihr bleiben, das iſt wahr, ſtark genug um Gutes zu thun, und was verlangt Ihr mehr? Wie ehrenvoll iſt doch der Platz, den ich Euch gerne anweiſen mögte. Begnügt Euch damit. Brüder! Laßt uns dem Europäiſchen Adel das erſte Beiſpiel von Mäßigung geben. Weg mit der Barbarei des Lehnsſyſtems, und ihrem Gefolge Leibeigenſchaft! Nur durch ſie ſind wir ſo tief herabgeſunken. Seht Euch um in der neuern Welt: wo ſie ihren ehernen Thron erbaut, da giebt es keine Völker, ſondern nur Heerden von Menſchen, da liegt hie und da ein Praſſer auf geſtohlnen Schätzen, und vertheidigt ſie gegen ihre rechtmäßigen Beſitzer, die er Räuber, oder Bettler nennt; Fleiß und Betriebſamkeit erſtarren, ja die Natur ſelbſt wird karg, und verſagt zulezt wenigen einzelnen, was ſie ſo gerne

aken gegönnt hätte: und solch eine Wüste soll Sicilien werden? O nein, es steht bei Euch, das goldne Alter der Freiheit wieder herzustellen. Streicht das Wort Leibeigenschaft aus Eurer Handveste.

Erzbischof. (mit einer Amtsmine) Johann von Procida! Wer hat Dich in unsern Kreis gerufen?

Procida. Meine Bürgerpflicht, die es nicht dulden kann, daß Ihr ein Volk noch drücken wollt, das ohnehin schon erschöpft ist. Ja — wenn es sich noch der Mühe lohnte, aber so habt Ihr nichts zu erwarten, als Herberts Nachlese, die Ueberreste seiner Schweigerei. Was Ihr den Sicilliern noch abpressen könnt, ist ihre letzte, letzte Lebenskraft, die matten Tropfen eines schon verbluteten Körpers. Laßt ihn wenigstens wieder zu Athem kommen, nur bis dahin Gnade für Euer sieches Vaterland.

Pacheco. (zum Erzbischof) Macht, daß er uns vom Halse kommt.

Procida. Ihr fragtet mich vorhin, ob ich Euerm Verein beitreten wollte? Sicilier! Hebt die Leibeigenschaft auf, und ich sterbe für Euern Bund.

Pacheco. Das magst Du halten, wie Du willst.

Procida. Rührt Euch denn die Noth Eurer Brüder

der nicht? Sicilier! Brecht ihre Ketten, wie Löwen werden ſie gegen Frankreich fechten. Durchſtreicht das Wort Leibeigenſchaft.

Erzbiſchof. Was geſchrieben iſt, iſt geſchrieben.

Procida. Sprach das ein Diener der Religion? Nun, wenn auch bei Dir keine Hülfe iſt, — bei Gott iſt Hülfe! In ſeine Arme werf ich mich. Mag kommen, was da will: (zerreißt die Handveſte) hier liegen Eure Rechte.

Erzbiſchof. Tollkühner!

(Alle durcheinander) Hochverrath! Er hat das Königliche Siegel verletzt, dem Königlichen Nahmen geſchmäht. Hochverrath!

Pachecko. Nieder mit dem Frechen! Stoßt ihn nieder!

Erſter Ritter. Ohne Barmherzigkeit! (ſie wollen alle auf ihn los, Procida zieht ſein Schwerdt.)

Erzbiſchof. (zu den Rittern) Mäßigt Euch, um Gotteswillen! Keine Uebereilungen! Hört mich an!

Procida. Und auch mich, eh Ihr das ritterliche Abentheuer gegen einen einzelnen Mann beſteht. (Er hat ſich auf ſein Schwerdt gelehnt) Ich hab Euch nur Ein Wort zu ſagen. Wiſt, Eure blinde Wuth kann

Euch

Euch theuer zu ſtehen kommen. Kennt Ihr meinen Freund Marino?

Pachecko. Was haben wir mit dem zu ſchaffen?

Procida. Er wird Euch zu ſchaffen machen, das glaubt mir! Er weiß, wo ich bin, in welch einer Geſellſchaft ich bin. Als ich hergieng, ſchwur er mir einen theuern Eid, kām ich binnen Einer Stunde nicht wieder, würd' er Euch durch Herberts Leibwache fragen laſſen, wo ich geblieben wäre. Er iſt ein Ritter, und hält was er verſpricht, er iſt Verehrer Euers Gottes, und hält ſeinen Schwur.

Pachecko. Entſetzlich! — uns ſo mitzuſpielen.

Procida. Man wird meine Leiche ſuchen, und Eure Schlupfwinkel, Eure Anſtalten zur Verſchwörung, Eure Waffen — Eure Papiere finden. Da mögt Ihr Eure Maasregeln nach nehmen. Die Stunde iſt beinahe verfloſſen, wenig Augenblicke ſind nur noch Euer: könnt Ihr Euer Geheimniß unterdeſſen in Sicherheit bringen; ſo kommt an! Ich bin auf alles gefaßt, und werde mich wehren, ſo lang' ich mein Schwerdt halten kann.

Erzbiſchof Ritter! Womit hat Euch der Adel beleidigt?

Procida. Darauf mag ich nicht mehr antworten.

Pachecko. O Verräther! Heimtückiſcher Verräther!

Procida. Gottlob, daß mir Sicilien ein beſſres Zeugniß giebt.

Pachecko. Elender Prahler! Mit Deiner Bürgerpflicht! Ha! In heiler Haut mag es ſich ganz gemächlich den Patrioten ſpielen. Was kann Dir der Adel ſeyn? Wann haſt Du für ihn geblutet? Haſt Du tiefe, brennende Wunden aufzuweiſen, wie ich? Geh, geh auf den Marktplatz, ſammle die Trümmer meines zerbrochenen Wappens. Komm in die Zelle meines Sohns, ſieh, wie er matt und lechzend da liegt unter dem Druck unſrer Schande, nicht leben, nicht ſterben kann, und dann geh hin, gieb uns dem Tirannen, oder Deinem Pöbel Preis, und brüſte Dich mit Menſchengefühl.

Procida. Du ſprichſt gegen Deine Ueberzeugung. Wie? Ich Euch Preis geben? Ihr vergeßt, daß Ihr mein Ehrenwort habt.

Erzbiſchof. So eile nur, daß du weg kömmſt: ich beſchwöre Dich. Wie leicht könnte Marino Argwohn ſchöpfen. Bei Gott! Du biſt ſchon zu lange hier.

Pa-

Pachecko. Seinen Feind so entlassen zu müssen.

Procida. Ich hoffe, wir sehn uns einst als Freunde wieder. Lebt wohl! (für sich im Abgehen) Nun geschwinde einen Bothen zu Pedro geschickt: die Handveste soll nicht erneuert werden, dafür steh ich. (laut) Noch einmahl, besorgt nichts. Die Gesetze der Ritterschaft sind mir heiliger, als die Rechte des Adels; ich würd' Euch nicht verrathen, und wenn Ihr Banditen wärt. (ab)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen ohne Procida.

Erzbischof. (schlägt das Kreuz hinter Procida) Das ist kein Mensch für unsern Bund.

Pachecko. Er wird uns noch das ganze Spiel verderben.

Erster Ritter. Er ist doch angeschrieben bei Pedro von Arragonien.

Zweyter Ritter. Das Volk liebt ihn.

Dritter Ritter. Lieben? Vergöttern ist das rechte Wort.

Erster Ritter. Unaufhörlich wird es sich gegen unsern

unſern Orden ſtemmen, wenn es auf ſolch einen Vormund rechnen kann.

Erzbiſchof. Er iſt nicht reich und könnt' es ſeyn. Freunde! O wie zittre ich vor dieſer ſelbſtgewählten, freiwilligen Armuth.

Pachecko. Genug: er muß fort, muß aus Sicilien, muß aus der Welt.

Erzbiſchof. Das ſag' ich auch; nur keine gewaltſamen Maasregeln: ſie mögten den König oder die Nation gegen uns empören.

Erſter Ritter. Horch! Iſt das nicht Degengeklirr?

Zweiter Ritter. Bei meinem Lehnseid! Ja.

Erzbiſchof. Vorbei — alles vorbei!

Dritter Ritter. Was kann es geben?

Erzbiſchof. Sie kommen, ſie kommen! Rette ſich, wer ſich retten kann.

Pachecko. Die Leibwache meinſt Du? Möglich, aber noch ſind wir auch hier. Dieſe Thüre will ich faſſen, über meine Leiche geht der Weg.

Erſter Ritter. Macht kein unnützes Getöſe: ich will nachſehen. (ab)

Erz-

Erzbischof. Heiliger Franziscus! Nimm diese Angst von mir.

Pachecko. (an der Thüre lauernd) Nun rührt sich nichts.

Erzbischof. Daß ich mich auch in diesen Handel verwickeln mußte. (Pause)

Zweiter Ritter. Jezt wieder ein Gemisch von Menschenstimmen. Es kommt näher.

Erzbischof. Ich flüchte mich in die Kirche, und umfasse den Altar.

Funfzehnte Scene.

Lorenzo ohne Hut und Degen, mit wildem zerstorten Gesicht von zwei Rittern geführt. Die Vorigen.

Alle. Lorenzo!

Erzbischof. Mir fällt ein Stein vom Herzen.

Pachecko. Erscheinst Du so vor uns?

Lorenzo. (reißt sich von den Rittern los, und wirft sich voll Verzweiflung vor Pachecko nieder)

Pachecko. Was bedeutet das?

Lorenzo. Verschont mich nicht, zertretet den Elenden. Ich verlange keine Gnade. Rächt Euch, aber dann rächt auch mich.

Pachecko. Iſt das ein Traum? (zu den Rittern) Wer von Euch kann mich wecken?

Einer von den Rittern, die den Lorenzo hineingeführt. Ich hatte draußen die Wache. Vor einer guten Viertelſtunde kommt Lorenzo, geht einigemahl im Kreuzgang auf und ab, aber ſo ſcheu, ſo ſchüchtern, als ob ihn eine böſe That verfolgte. Procida erſcheint, reicht ihm freundlich die Hand, und frägt lächelnd, wie er ſich mit Camilla abgefunden? Ich wußte nicht was er damit ſagen wollte, aber Lorenzo erwiederte es mit einer Bitterkeit. Es kam zum Wortwechſel — Sie wurden immer lauter und lauter. Endlich zog Lorenzo, und drang wüthend auf ſeinen Gegner ein: Doch Procida ſchlug ihm das Schwerdt aus der Fauſt, und eh' er es wieder aufheben konnte, ergriffen wir ihn, und führten ihn hieher, um allen Lärm zu vermeiden.

Pachecko. Steh auf, Lorenzo! So muß kein Ritter ſich gebehrden. Hat Procida auch Dich beleidiget?

Lorenzo. Mich — oder meine Camilla — läuft das nicht auf Eins hinaus? Und nun — wie ich hier vor Euch ſtehe! Entwafnet als ein Knabe — Laßt mich los — Ich muß ihm nach! (ſie halten ihn zurück)

Erzbischof. Hih! Hm! Wie man sich doch irren kann. Ritter! Ich hab' Euch um Verzeihung zu bitten.

Lorenzo. Weswegen?

Erzbischof. Mann gegen Mann! ich war nicht abgeneigt zu glauben, daß Proeida nur durch Euch hinter unsre Verschwörung gekommen — aber — nun ich sehe, daß Ihr so arg auf ihn zu sprechen seyd —

Lorenzo. Auch nun brauchst Du Dein Urtheil nicht zu widerrufen. Wahr — alles wahr! Ich hass' ihn, es ist meine Pflicht ihn zu hassen: noch mehr, ein strenges, unverletzliches Gebot befiehlt mir seinen Untergang, und doch, doch — O zerfleischt mich mit Euern Dolchen! — doch verrieth ich Euch an ihn.

Erzbischof. Bundbrüchiger!

Lorenzo. Fragt mich nicht warum? Ich bin mir selbst ein Räthsel, ich gehöre mir selbst nicht zu. Eine fremde Macht hat mich in ihrer Hand, und wirft mich hin und her, ohne daß ich nur an Widerstand denken kan. O Ritter! Ritter! Gott behüte Euch vor dieser rasenden Liebe.

Erzbischof. Was fangen wir mit dem Menschen an?

Lorenzo. Verstoßt mich nicht: ich unterwerfe mich jeder Strafe, nur verstoßt mich nicht.

Erzbischof. (heimlich zu Pacheko) Was dünkt Euch Pachecko? Behalten wir ihn?

Pachecko. Seht ihn an! Er ist in Verzweifelung: und wohin sich niemand wagt, wagt sich Verzweifelung.

Erzbischof. Hört Ihr's gehört? Ein heiliges Gesetz macht ihm Procidas Untergang zur Pflicht.

Pachecko. Ich denke wir behalten ihn.

Erzbischof. Wohl verstanden nur seinen Muth, und seinen Einfluß auf das Volk: sein Kopf taugt wahrlich nicht in unsern Bund. Solch ein blindes Werkzeug hat uns lange gefehlt, kommt nur, ich will Euch auf der Stelle einen Wink geben, wann, und wozu man ihn wol am besten brauchen könnte. (laut zu den Rittern) Meine Freunde!

Einige Ritter. Was befehlt Ihr? Ehrwürdiger Herr!

Erzbischof. Eure Stimmen zu einem wichtigen Entwurf.

(Die Ritter sammeln sich in einen Kreis um den Erzbischof und Pachecko, und zwar im Hintergrunde der Bühne. Lorenzo will sich diesem Kreise auch nähern.)

Erzbischof. (zu Lorenzo) Die Deinige wird nicht verlangt. Bleib, und erwarte Dein Urtheil!

(Die Ritter im Kreise reden heimlich mit einander. Lorenzo im Vorgrunde allein in heftiger Bewegung. Bald geht er wild und unentschlossen umher, bald wirft er sich in einen Stuhl. Auf seinem Gesicht ängstliche Erwartung, die zuweilen mit Schmerz und plötzlicher Wuth abwechselt. Die folgenden Zeilen spricht er in langen Pausen) Was soll noch aus mir werden? Die ganze Welt verläßt mich. Hier steh ich nun in schauerlicher Einsamkeit. Ausgestoßen aus dem Zirkel meiner Freunde: von Proeida verspottet, verlacht — und Camilla — Ach! schon ihr Blick wird mich vernichten, mich den Ohnmächtigen, den Verworfenen. (gen Himmel) Womit hab' ich gesündigt, daß deine Strafgerichte mich so hart, so gräßlich treffen? Diese furchtbare Schönheit, ist sie der Engel deiner Rache zu meiner Qual gesandt? O wie elend bin ich! Nicht einmahl um Erlösung kann ich weinen! Hätt' ich nur wenigstens den Wunsch, mich von ihr loszureißen. (lehnt Arm und Kopf an einen Pfeiler in tiefsten Schmerz)

Erzbischof. (Kommt endlich zu ihm) Ritter!

Lorenzo. Was bringt Ihr? Leben oder Tod?

Erz-

Erzbiſchof. Du' biſt wieder zu Gnaden aufgenommen.

(Lorenzo fällt ihm um den Hals.)

Erzbiſchof. Aber unter Einer Bedingung.

Lorenzo. Redet.

Erzbiſchof. Daß Du gehſt, wohin wir Dich ſchicken, und das ohne zu klügeln. Willſt Du das?

Lorenzo. Bleibt mir eine Wahl?

Erzbiſchof. Willſt Du für Deinen Fehltritt büßen?

Lorenzo. Mit meinem Blute, wenn Ihr es begehrt.

Erzbiſchof. Das nicht — Aber hüte Dich vor einem Rückfall. Fürwahr — dann könnt' es blutig werden; Du kennſt uns: und nun verliere kein Wort, von dem was ich Dir ſagen werde. Der dritte Tag des Oſterfeſtes iſt ein entſcheidender Tag für uns; ſammle Deine Lehnsknechte, und wenn Du am Morgen dieſes Tages Lanzen klirren, wenn Du Herberts Trabanten durch die Straßen toben und allen Bürgern ihre Waffen abfordern hörſt, ſo finde Dich auf dem Marktplaz, und zwar in der Gegend von Procidas Wohnung ein, da ſollſt Du weiter hören, was Du zu thun haſt.

Lorenzo. Kann ich es jetzt nicht wissen?

Erzbischof. Nein.

Lorenzo. Ach! Nur Einen Strahl durch diese Dunkelheit! Was soll ich thun? Was habt Ihr beschlossen?

Erzbischof. Dich nie wieder vor der Zeit in unsre Geheimnisse blicken zu lassen.

Lorenzo. Ich will bescheiden seyn. Nur Eure Absicht last mich wissen: Die Mittel behaltet für Euch.

Erzbischof. (zu sich) Es gilt seinem Nebenbuhler: vielleicht wäre hier bei einer Entdeckung mehr zu gewinnen, als zu verlieren.

Lorenzo. Du wendest Dich von mir? Mann! scherze nicht mit meiner Ungeduld. Wozu bestimmt Ihr mich? Was habt Ihr beschlossen?

Erzbischof. (nach einer kleinen Pause) Procidas Verderben.

Lorenzo. (sieht ihn einige Augenblicke starr und wild an, drückt ihm endlich die Hand, und ruft) Ich bin dabei. (durch die Seitenthüre ab, die Ritter verfolgen ihn)

Ende des dritten Acts.

Vierter

Vierter Act.

Erſte Scene.

(Der Marktplatz, in der Ferne Procidas Haus. Dritter Oſtermorgen)

Zwei Kreuzfahrer.

Erſter Kreuzfahrer. (an Procidas Hauſe) Auch dieſe Thüre iſt verſchloſſen. Im Hauſe rührt ſich kein Menſch.

Zweiter Kreuzfahrer. Es iſt auch noch früh am Tage.

Erſter Kreuzfahrer. Laßt uns nur anklopfen, daß ſie ſchlafen, glaub' ich nicht.

Zweiter Kreuzfahrer. Wer weiß; ſie brauchen Kraft für heute.

Erſter Kreuzfahrer. Und die giebt der Schlaf nicht allemahl. Haſt Du vergeſſen, wie man es in Deutſchland macht, wenn man ſo einen kühnen Streich im Sinne hat?

Zweiter Kreuzfahrer. Nun?

Erster Kreuzfahrer. Man säuft die liebe lange Nacht zuvor — und dann halbbesoffen ans Abentheuer. Still — nun kommt Jemand.

Procida. (von innen) Wer pocht da?

Erster Kreuzfahrer. Kein Franzose.

Procida. (von innen) Was wollt ihr?

Erster Kreuzfahrer. Herberge in Euerm Hause: aber nicht umsonst, so Gott will, denken wir unsre Zeche zu bezahlen.

Procida. (von innen) Ich bin gleich bei euch.

Zweiter Kreuzfahrer. Er scheint keine Umstände zu machen.

Erster Kreuzfahrer. Pah! Muß er's doch schon an unserm Tone merken, daß wir nichts Böses im Schilde führen. Verrath und Arglist treten leiser auf, als wir.

Zweite Scene.

Procida. Die Vorigen.

Procida. Nun — wollt ihr näher kommen?

Erster Kreuzfahrer. Dank, Herr Ritter! Aber nicht Dank allein — auch meinen herzlichen Glückwunsch zum heutigen Freiheitsfest.

Pro-

Procida. (betreten) Was meint Ihr, Fremdling?

Erſter Kreuzfahrer. Nehmt uns immer für Bekannte an. Wir ſind Deutſche, folglich gebohrne Freunde jedes ehrlichen Mannes. Wir kommen von Pedros Flotte.

Procida. Nicht ſo laut — um Gottes Willen. Wo liegt er?

Erſter Kreuzfahrer. Kaum zwei Seemeilen von Palermo. Noch dieſen Abend ſprengt er den Hafen.

Procida. So war die Abrede.

Erſter Kreuzfahrer. Wir unſers Zeichens haben uns mit acht andern Kreuzbrüdern ans Land ſetzen laſſen, theils um Euch die frohe Bothſchaft zu bringen, theils —

Procida. Wo ſind denn die Uebrigen?

Erſter Kreuzfahrer. An der Hinterthüre Eures Hauſes, auch wir haben dort ſchon eine halbe Stunde vergebens gepocht.

Procida. Es hat euch doch niemand wahrgenommen?

Erſter Kreuzfahrer. Keine Maus.

Procida. Gewagt war es immer ſehr viel.

Erſter Kreuzfahrer. Nun — es iſt gelungen,

wie die Wagstücke meistentheils: denn seht, da ist man hübsch auf seiner Huth, nimmt sein Bischen Kopf und Klugheit zusammen: aber wo man sich sicher wähnt, schlendert man seinen Gang fort, mir nichts, dir nichts, und wird nicht selten übertölpelt.

Procida. Wahr genug — aber ihr hättet doch auf der Flotte bleiben sollen.

Erster Kreuzfahrer. Seyd doch nicht so neidisch: Wir mögten diesen Abend gerne beim ersten Angriff zugegen seyn: Das ist uns Deutschen so in der Art, wo es am tollsten hergeht, treiben wir am liebsten unser Wesen, gleichviel — ob bei Gelagen, oder bei Gefechten.

Procida. Aber — was soll das Kreuz auf Euern Schultern?

Erster Kreuzfahrer. Das laßt Euch erzählen — Wir sind unser zehn, wie gesagt, und kommen alle aus dem Pommerlande. Unser Beichtiger machte uns weiß, wir hätten ein beladenes Gewissen, und nur am heiligen Grabe könnten wir dieser Last baar und ledig werden. Wir Narren glauben ihm das auf sein ehrliches Gesicht, verkaufen Haus und Hof, und werden endlich nach vielen Wanderungen, Straußen, und

Fähr-

Fährlichkeiten nach Spanien verſchlagen. Eben wollte Pedro auslaufen, ich höre von ſeiner Fahrt, höre daß es das Glück, und die Freiheit eines biedern Völkchens gilt, und weihe mich ſeinem Dienſt. Unter uns: die Augen waren mir nach und nach ein wenig aufgegangen; ich hatte Menſchen und Sitten, hatte Pfaffen- und Tirannen-Künſte näher beleuchtet, und mir ward es klar, daß es dem lieben Gott wohl angenehmer ſeyn könnte, wenn man dagegen, als wenn man dafür arbeitete: darum ſteh ich hier nun vor Euch, lege das Zeichen des Kreuzes ab, und ſchwöre dafür zur Fahne der Freiheit. Gott braucht keine Streiter, aber Menſchen brauchen Je. Wo ihr Wohl, ihre unveräußerlichen Rechte zu verfechten ſind, da giebt es einen heiligen Krieg, und nicht in Paläſtina. Ich weiß, mein Gewiſſensrath wird mir die ſchwere Sünde nie vergeben, aber dort (gen Himmel) iſt ſie ſchon verziehn.

Procida. Menſch — wer biſt Du?

Erſter Kreuzfahrer. Ein armer Pilger von gemeinem Schlage.

Procida. O dann mögt ich die deutſchen Ritter kennen.

Erſter

Erster Kreuzfahrer. Sie sind tapfer und gut: aber um so zu denken, wie Ihr und ich, nein — dazu sind ihre Köpfe doch noch ein wenig zu Deutsch.

Procida. Geht ins Haus — Ihr werdet müde seyn. Man soll euern Brüdern die Hinterthüre öffnen, und euch vollauf geben. Auf Wiedersehn meine guten Gäste!

Erster Kreuzfahrer. Die beste Bewirthung haben wir schon genossen: das freundliche Gesicht des Hausherrn. (beide ab)

Dritte Scene.

Procida. (allein)

Noch alles so still — Das wundert mich. Sollte Herbert seinen Vorsatz aufgegeben haben? Ich zweifle — (nach einer Pause) Wie vermessen, und doch wie feige zugleich. Entwaffnen muß er den Sicilier, um sicher vor ihm zu seyn: entwaffnen. Nun — nun, es wird sich ändern; nimm sie nur, diese Waffen, auch an dich kommt die Reihe, auch du sollst ablegen dein Mordschwerdt, und deine Blitze, womit Du so gebieterisch um dich schleuderst — (kleine Pause) — Und du, allmächtige Vorsicht, halte nur heute meinen bösen

Genius

Genius an seiner Kette, nur heute decke mich vor seiner schadenfrohen Laune, mein ganzes übriges Leben geb' ich ihm Preis.

Marino. (von innen) Führt den Gaul ein wenig herum, damit er sich verschnauft.

Procida. (ihm entgegen) Bruder! theurer Bruder — Du bist schnell wieder zurück.

Marino. Es hat auch Schweiß gekostet — Gestern war ein heißer Tag.

Procida. Was hat es gegeben?

Marino. Blutige Köpfe — Komm nur ins Haus: sollst alles wissen. (beide ab)

Vierte Scene.

Lorenzo. (in seinen Mantel gehüllt) Die Maske. (mit Gefolge, das aus Lorenzos Lehnsknechten besteht)

Maske. Daß Ihr ja den günstigsten Augenblick wählt.

Lorenzo. Sorgt nicht.

Maske. Schon sammelt sich die Leibwache am Pallast. Sie ist schwerer bewafnet, wie gewöhnlich.

Lorenzo. Ein Zeichen, daß Herbert auf Widerstand rechnet.

Maske.

Maske. Seht, dort nach dem Wasserthore zu schimmern Lanzen und Helmbüsche: vermuthlich wird man es sperren. Auch die Schiffe wurden gestern besetzt, so gut es sich mit 60 Mann thun lassen wollte. Die Syracuser vermuthet Herbert alle Stunden.

Lorenzo. Das wird diesen Abend einen Tanz geben. Wann brechen wir los?

Maske. Sobald die Vesper eingeläutet wird. Das ist die Losung für unsre Reisigen ausser der Stadt. (Es schlägt auf und ab gehend) Bei Proida ist es noch tiefe Nacht.

Lorenzo. **Wir wollen ihn wecken: aber — soll ich Euch etwas gestehn?**

Maske. So viel Ihr wollt.

Lorenzo. Daß man seinen Untergang sucht, hab' ich natürlich — nur —

Maske. **Heraus mit der Sprache.**

Lorenzo. Nur — gefällt mir das Mittel nicht. Ich hätt' ihn lieber noch Einmahl vor die Klinge gefordert.

Maske. **Und Euch noch Einmahl von ihm in den Sand setzen lassen.**

Lorenzo. Immer besser ehrlich und ritterlich zu fal-

fallen, als unter solch einer Heiligen-Larve auf den Raub auszugehn. (sieht ihn scharf an)

Maske. Ob wir uns einander wol viel vorzuwerfen haben?

Lorenzo. Das ärgert mich eben.

Maske. Nehmt Euch in Acht, daß Ihr Eure Rolle nicht vergeßt —

Lorenzo. Ich brauche keinen Einhelfer.

Maske. Was habt Ihr versprochen?

Lorenzo. Zu folgen — blindlings zu folgen; aber wenn ich mit offnen Augen sehe, daß man Umschweife macht, wo doch der kürzeste Weg der beste wäre —

Maske. Der beste? Also meint Ihr würklich, daß es uns mehr um Procidas Sturz, als um die Art seines Sturzes zu thun sei? Kurzsichtiger! Man muß von allem Vortheil ziehen. Liefern wir ihn mit guter Manier an den Mecklönig aus, dann haben wir das Unsrige gethan. Für das Uebrige lassen wir Herbert sorgen. Er wird uns schon an unserm Feind rächen, und was gilt die Wette? Das Volk rächt seinen Liebling wieder an dem Tirannen. So lenken wir alle diese widersprechenden Kräfte unsern Absichten

zu,

zu, und was noch das Beste ist, keiner wird es gewahr, daß er an unserm Seile tanzt.

Lorenzo. Bravo! Euerm Erzbischof entgeht der Cardinalshut gewiß nicht; nur an Eine Kleinigkeit scheint er nicht gedacht zu haben.

Maske. Und was könnte das seyn?

Lorenzo. Wenn Procida Euch an Herbert verriethe — Wie dann?

Maske. Wir haben sein Ehrenwort.

Lorenzo. (äußerst unmuthig) O!

Maske. Nun keine Gewissens-Scrupel.

Lorenzo. So mögen wir es denn frisch auf sein Ehrenwort los — Der Narr! Wer hieß ihm auch sich selbst die Hände zu binden? — Bin ich so Eurer würdig?

Maske. Still, still! Es beginnt zu stürmen. Jeder an seinen Platz! (zum Gefolge) Drängt Euch an das Volk, sobald es hier zusammenläuft, und bekräftigt alles, was Lorenzo sagt.

Lorenzo. Stünd ich doch lieber allein gegen einen ganzen Saracenen-Schwarm.

(Es schallt von außen her) „Die Waffen heraus, sperrt Euch nicht lange. Die Waffen heraus!

Sturm

Stoßt die Thüren ein, durchsucht alle Winkel und Gewölbe."

Maske. Die gehn rasch zu Werke.

Lorenzo. Sie sind Diener der Eigenmacht, und kennen eben so wenig Schonung als ihr Herr!

(von außen) „Was? Ihr wollt euch noch wehren? Nieder mit den Vermessnen! Spaltet ihnen die Köpfe!"

(Stimmen der Bürger) „Gewalt! Gewalt! Zieht die Sturmglocke! Wer ein ehelicher Sicilier ist, der schließe sich an uns. So recht. Nehmt Keulen und Feuerbrände, wenn ihr keine Schwerdter mehr habt."

Maske. Erwünscht, der Sturm zieht sich hieher.

Lorenzo. Man sieht nicht viel vor lauter Staub und Dampf.

Maske. Ha! Wie die stählernen Rüstungen hie und da durchblinken. Es ist ein fürchterliches Gewühl. (Trompeten von außen. Die Leibwache ruft) „Ja die Thore besetzt, daß sie nicht hinausbrechen."

Lorenzo. Das arme Volk!

Maske. Seht Ihr's? Aus allen Häusern stürzt es zusammen, Weiber und Kinder sogar! Beinahe erdrücken sie sich einander.

Lorenzo. Heiliger Gott! Da sprengen einige Reuter durch den dichsten Haufen. Ich muß hin! Hört, wie es wimmert, und ächzt. Die ausländischen Hunde! Ich will sie lehren, unsre Bürger niederreiten.

Maske. Im Nahmen des Bundes bleibt.

Lorenzo. (sich fassend) Hätt ichs doch beinahe vergessen, daß ich nicht hier bin, Unterdrückten beizustehn.

Maske. Jezt kommen sie. Sagt ihnen nur bald, und ohne Umschweife, daß sie sich an Procida wenden sollen. Sie sind ganz in der Stimmung Euern Rath zu nüzzen.

Lorenzo. Aber warum sollen sie diesen Rath nicht auf Euerm Munde hören?

Maske. Von mir (höhnisch) würden sie ihn auch annehmen. Ich bin auch der Mann, den Strom des Pöbels zu lenken — Auslachen würden sie mich bei jedem Worte, und das mit Recht: nein — nein — Eure Worte haben mehr Gewicht. Man kennt Euch als einen tapfern, mächtigen Ritter, als einen Freund von Procida: ich bin hier unbekannt.

Lorenzo. Als seinen Freund. (unmuthig)

Maske. Hütet Euch vor Rückfällen, hat der Erzbischof gesagt.

Fünfte

Fünfte Scene.

Bürger. (stürzen auf die Bühne)

Erster Bürger. Das ist unmenschlich.

Zweiter Bürger. Will man denn unsre Stadt dem Erdboden gleich machen?

Dritter Bürger. Da sitzen wir nun in der Mördergrubenhöhle. Selbst die Flucht hat man uns geraubt.

Erster Bürger. Habt ihr Muth, so schlagen wir uns durch, und retten uns übers Meer, und wärs zu den Ungläubigen.

Zweiter Bürger. Auch unsre Ritter lassen uns im Stich. Wenns darauf ankömmt uns zu drücken und auszusaugen, o dann sind sie Tiger — aber nun es gelten soll, verkriechen sie sich — wie furchtsame Hasen.

Lorenzo. (springt unter sie, und wirft seinen Mantel ab) Sie verkriechen sich nicht. Wer darf diese Lästerung noch einmahl wagen? (die Bürger sammeln sich alle um ihn) Freunde! Verkennt uns nicht. Hier steh ich in Gottes Hand, und bin bereit mich eurer Sache anzunehmen, mit euch, für euch zu fechten, bis all mein Blut auf dieses Pflaster rinnt, und so denken alle Ritter.

Erster Bürger. Alle? (den Kopf schüttelnd) Ei Ei, Herr Ritter!

Lorenzo. Was hat deine Weisheit dagegen?

Erster Bürger. Verzeiht — Ich möchte euch nicht gerne Lügen strafen.

Lorenzo. Frecher!

Erster Bürger. Aber doch sollt' ich meinen, wenn alles, was Ritter heißt, ritterlich dächte, so müßte jene Thüre da — (auf Procidas Haus) auch nicht für unsre Noth verschlossen seyn.

Lorenzo. Wer wehrt es euch anzuklopfen?

Erster Bürger. O wie gerne würfen wir uns in seine Arme.

Lorenzo. Thut es: Procida ist ein sehr edler Mann, er trägt euch in seinem Herzen, wie das Bild einer Geliebten — und ihr — ihr gönnt ihm nicht einmahl ein gutes Wort.

Erster Bürger. Daran sollt' es nicht fehlen.

Zweiter Bürger. Nein, wahrhaftig nicht — denn verläßt er uns, so sind wir ohne Beschützer.

Dritter Bürger. Er allein hat Herz genug, vor den Riß zu treten.

Lorenzo. Er allein? Verbunden! Aber was zögert ihr, euern Glauben durch Thaten zu beweisen? Ermannt euch! Ein lautes Gebet zu euerm Abgott —

und Feuer vom Himmel verzehrt dieſe Franzoſen. Ich will doch nimmer hoffen, daß euer Götze ſchläft?

Erſter Bürger. (zum Andern) Gevatter! Wie legen wir das aus?

Zweiter Bürger. Wie es uns am dienlichſten ſcheint. Der Ritter (auf Lorenzo) iſt brav — und denkt gewiß nicht dran, uns in eine Falle zu locken.

Erſter Bürger. Vielleicht iſt es gar Procida ſelbſt, der aus ihm ſpricht.

Zweiter Bürger. Getroffen! O wie ſchlau — uns das Ding ſo recht untern Fuß zu geben: es wär auch wider allen Anſtand, wenn er ſich uns in eigner Perſon aufdringen wollte. (zu Lorenzo) Herr Ritter! Geſteht uns offenherzig! Lieſſe ſich etwas von Procida hoffen?

Lorenzo. Ja ja, er wartet nur auf euern Wink. Das iſt ausgemacht.

Erſter Bürger. Nun — ſo ruft ihn ans Fenſter.

Zweiter Bürger. Dringt ins Haus, er kann uns nicht verwerfen.

Maske. (für ſich) Das geht vortreflich.

(Die übrigen Bürger mit denen Lorenzos Knappen immer heimlich geſprochen hatten) „Rettung Procida! Rettung!

Erſter Bürger. Von Dir erwarten wir unſer Heil.

Einige. „Aufruhr — wir wollen Aufruhr.“

Zweiter Bürger. Gewalt mit Gewalt vertreiben.

Dritter Bürger. Procida! Gieb uns unſre Freiheit, unſre Schwerdter wieder.

Mehrere. Führ uns gegen den Tirannen. Wir laſſen uns für Dich ſpießen.

Erſter Bürger. Eilt durch alle Gaſſen, und ſchreit ſeinen Nahmen aus, ſchon ſein Nahme wird das Volk in Bewegung ſezzen. Treibt alles her, was ihr unterwegs antrefft. (Einige Bürger im Abgehen) „Procida unſer Befreier, unſer Schuzengel. Verzweifelt noch nicht, liebe Mitbürger.“

Maske. (zu Lorenzo) Ich muß Euch loben — Ihr habt Euch gut gehalten. Schleichen wir uns ſachte fort. Abgeſtoſſen wäre die Barcke, nun überlaſſen wir ſie ruhig dem Winde. Jezt wird Herbert ſich wol ſelbſt ins Mittel ſchlagen.

Lorenzo. O daß ich Eure Vorwürfe verdient hätte!

Maske. Seyd geſcheut, und folgt mir durch einen Umweg ins Capuziner-Kloſter — Hier iſt keine Sicherheit mehr für uns.

Lo-

Lorenzo. Zum wenigſten muß ich unſre Flucht decken. (zieht ſein Schwerdt und geht mit der Maske ab)

Erſter Bürger. Kommt, laßt uns das franzöſiſche Wappen vom Rathhauſe brechen.

Zweiter Bürger. Weg damit! Zerreißt die Lilien: ſchleift ſie durch die Straßen.

Erſter Bürger. Aber nichts ohne Procida — Er muß an unſre Spitze.

Erſter Bürger. Ha! die Thüre öfnet ſich — Er ſelbſt.

Alle. Lange lebe der edle Procida!

Sechste Scene.

Procida. (Sein Schwerdt unterm Arm. Einige Bediente hinter ihm, die ebenfalls Waffen tragen.) Die Vorigen.

Procida.

Er lebt nun für Euch. Auf euer Rufen bin ich hier. Aber glaubt nicht, daß ich komme, eine Rotte von Empörern gegen ihren rechtmäßigen Herrn anzuführen. Das verbietet mir meine Pflicht, und ſelbſt die Sorge für euer eignes Beſte. Wer ſeyd ihr, daß ihr euch erkühnt, mit dem Vicekönig in die Schranken zu treten? Was ſoll euch unterſtützen?

Euer Recht? Ihr habt das Recht nicht, ihm vorzuschreiben, oder seine Handlungen zu meistern — Gewalt? Schaut hin nach jenem Thor, wo Herberts Truppen in fürchterlicher Schlachtordnung aufgepflanzt stehn, ihre Schwerdter schon gezückt, ihre Lanzen schon eingelegt: wie könnt ihr von Gewalt sprechen? Ueberdem — seyd ihr nicht eben so thöricht als ungerecht? Was hat euch Herbert heute denn gethan? daß ihr ein Geschrei erhebt, als hätt er euch die Häuser über den Kopf angesteckt, und eure Weiber und Kinder in ihren Betten gemordet. Lächerlich — höchst lächerlich! Er nimmt euch ein Spielwerk, dessen Besitz euch nicht reicher, dessen Verlust euch nicht ärmer macht, einen unnützen Zierrath, und ihr steht hier und jammert, wie junge Mädchen, denen man ihren Schmuck zerriß. Schämt euch, und folgt meinem Beispiel, weil ihr doch einmahl eure Zuflucht zu meinem Rath genommen habt. Diese Waffen hier — haben meine Vorfahren in Kriegen, Turnieren, und Kreuzfahrten rühmlich und ritterlich erbeutet. Ich sah sie bis jezt als meinen einzigen Reichthum an: aber der gute Bürger muß nicht murren, und forderte ihm der Staat sein

Blut

Blut und Leben ab. Hier liegen alle meine Schätze. Ich komme Herberts Wünschen zuvor, (die Bedienten legen die Waffen nieder) und denke, wenn er meinen Arm braucht, wird er auch wol ein Schwerdt für meinen Arm finden. Jezt iſt uns der Plunder überflüßig. Sicilien genießt der tiefſten Ruhe. Gegen äußre Feinde ſchüzt euch der Vicekönig, und gegen ihn braucht ihr keine Waffen, als eure Tugend und eure Treue. Darum — geht nach Hauſe, haltet euch ruhig, und dankt Gott auf den Knieen, daß er euch einen Fürſten gab, der lieber eure Rüſtkammern, als eure Säckel leeren wollte. (ab)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Procida.

Erſter Bürger. Freunde! Merkt ihrs nun? Wir haben uns auf ein zerbrechliches Rohr gelehnt.

Zweiter Bürger. Eine herrliche Buß-Predigt. Kaum mag ſie der Bruder Perez beſſer halten.

Dritter Bürger. Hätt' ich doch eher gedacht, daß Sicilien ſich mit dem feſten Lande, als er ſich mit den Franzoſen vereinigen würde.

Erſter Bürger. Fragt ihn doch, wie theuer ihm

Herbert seine Schuzrede bezahlt. O Gold, Gold! Du machst doch die größten Starrköpfe geschmeidig.

Zweiter Bürger. Wo sind die Buben, die uns zu ihm hingelockt? In Stücken wollen wir sie zerreißen.

Dritter Bürger. Das war ein gescheuter Einfall. Ins Meer mit ihnen. Sie sollen uns nicht ungestraft geäfft haben.

Erster Bürger. Schade nur — daß sie für gut befunden, sich davon zu machen.

Alle. Sezt ihnen nach — Sezt ihnen nach! Die Böſewichter! Gebt ihnen kein Quartier. Stürmt Lorenzos Haus, wenn ihr ihn selbst nicht findet. (alle ab)

Achte Scene.

(Ein Zimmer bei Procida.)

Procida. Marino.

Marino. Das ist ein verdammter Queerstrich.

Procida. Der plumpe, unbedachtsame Pöbel! Mit seinem Geschrei um Rettung. Was fangen wir nun an? O daß Herbert mit Taubheit geschlagen wäre.

Marino. Ich zittre vor seinem Argwohn — Du mußt Dich verbergen bis auf den Abend.

Pro-

Procida. Aber — Wo? Wo? Die Thore ſind alle beſetzt.

Marino. Weißt Du in der Stadt keinen Schlupfwinkel?

Procida. Nein —

Marino. O dann biſt Du — dann iſt Sicilien verlohren.

Procida. Mein Schickſal kümmert mich nicht. Für Sicilien wird Pedro ſorgen.

Marino. Ich möchte verzweifeln — Alles ſo gut eingefädelt, alles gelungen bis auf dieſen Augenblick. — Noch geſtern uns der Himmel ſo günſtig, und heute, gerade heute muß er ſich bewölken.

Procida. Faſſe Dich. Was iſt geſchehen? Was war geſtern?

Marino. Ein Tag des Sieges. Ich wollt' es Dir vorhin ſchon erzählen; der Aufruhr ließ mich nicht dazu kommen. Bruder! Einen Feind hab' ich uns wenigſtens aus dem Wege geſchafft.

Procida. Welchen?

Marino. Die Truppen aus Syracus.

Procida. Herbert erwartete ſie heute.

Marino. O wärſt Du ſo gewiß aus aller Gefahr,

als er vergebens wartet. Ich wußte, daß sie herbeschieden waren.

Procida. Herrlich!

Marino. Daß sie hart am Aetna übernachten sollten.

Procida. Dein Schloß liegt in der Gegend.

Marino. Die Einwohner sind mir zugethan. Ich lasse sie aufbieten, bewafne sie, so gut ich kann, und werfe mich auf die Franzosen, wie sie sich eben durch einen engen Paß ziehen wollten.

Procida. O! Du verdienst die Eichenkrone.

Marino. Ein dicker Hagel von Steinen empfängt sie. Dieser Gruß machte sie stuzzig. Nun meine Getreuen von den Bergen hinunter, und eingehauen, daß der Zug auseinander flog, wie Sperlinge, wenn ein Pfeil unter sie fährt. Es war ein schreckliches Gemezel: die ehrlichen Syracuser glaubten ohnstreitig, es sey überflüßige Mühe, hier in Palermo zu suchen, was sie unterwegs schon gefunden, und machten linksum nach Hause.

Procida. Und Deine Getreuen?

Marino. Haben sich mit der Schaar vereinigt, die Du heimlich für Pedros Geld geworben hast. Sie

lauern

lauern in einem Walde, kaum eine halbe Meile von der Stadt, und werden uns dieſen Abend redlich beiſtehn.

Procida. Könnt' ich nur zu ihnen hinaus.

Marino. Vergebliche Wünſche. Sieh! Hätteſt Du nun die Ritter nicht vor den Kopf geſtoſſen, ſo fändeſt Du eine Freiſtatt im Capuziner-Kloſter. O Procida! Du haſt ſehr gefehlt.

Procida. Laß das gut ſeyn. Ich kann den Schritt nun einmahl nicht zurückthun, und vielleicht möcht ich es auch nicht.

Marino. Auch Pedro räth zum Frieden, und Du bleibſt immer halsſtarrig.

Procida. Er widerrufe ſeine Handveſte, dann bin ich zur Verſöhnung bereit.

Marino. Ich that ihm den Vorſchlag, als ich ihn am Oſter-Abend zu St Vito ſprach — und —

Procida. Er wies Dich ab.

Marino. Das nicht — ſondern ſtatt der Antwort gab er mir, — Du wirſt lachen, — hab er mir ein Märlein zum Beſten.

Procida. Scherz am unrechten Ort.

Marino. Die Geſchichte des berühmten Wunderſchildes,

ſchildes, worauf ich mich noch von meinen Kinderjahren her ſo halb und halb beſinnen kann.

Procida. Nun — ich will einmahl denken, Du ſeyſt meine Amme — verſuch es, und erzähle mich in den Schlaf.

Marino. Ein alter Räuber, unter Laſtern grau geworden, beſaß einen magiſchen Schild, deſſen Glanz jeden, der ihn nur anſah, ſo blendete, daß er wie todt zur Erde fiel. Durch Hülfe dieſes Schildes beherrſchte er die ganze Gegend, und füllte ſein Felſenſchloß bis an den Gipfel mit ungerechten leichterrungnen Schätzen. Zwar kam hie und da ein kühner Abentheurer, der ſeinen Augen Kraft und Nerve genug zutraute, und verſuchte ſein Heil gegen ihn; aber kaum zog der Alte ſeine Decke von dem Schilde weg, ſo ließ ſein Gegner Schwerdt und Lanze ſinken, und ſank ſelbſt ohnmächtig nach, um in den Ketten des Barbaren zu erwachen. Gewalt und ehrliche Fehde vermogten nichts gegen dieſen Unhold, und ſeine Teufels-Wehr. Was thut ein junger Ritter, der auch von dem Strauß gehört, und Luſt bekommen hatte, ihn zu beſtehn? Kühn — und doch bedächtlich reitet er in die Schranken, ſein Schwerdt gefaßt, aber ſein

Auge

Auge geschlossen: als nun der seidne Vorhang von dem Schilde flog, und sein Roß vom Strahlenglanz beinah getödtet — mit ihm auf den Boden stürzte, so blieb er liegen, still und unbewegt, doch weder ohnmächtig noch verblendet. Der Wüterich — seines Sieges schon gewiß, naht sich ihm frohlockend: schon hat er seinen Schild abgelegt, schon greift er nach den Banden, womit er den Jüngling fesseln will: doch dieser liegt, und zuckt auch nicht einmahl, bis er den Fußtritt des Verräthers ganz nah an seinem Ohre rauschen hört, dann springt er plötzlich auf, faßt den alten Böſewicht bei den grauen Haaren, und stößt ihm das Schwerdt in die Brust —

Procida. Und wo blieb denn der Schild?

Marino. Zerbrechen konnte ihn der Ritter nicht: er war zu fest geschmiedet. Darum warf er ihn ins Meer, und verwünschte den Sterblichen, der ihn je wieder ans Licht hervorziehen würde.

Procida. (nach einer Pause) Wenn das Pedros geheime Absicht wäre.

Marino. Nun? Wie gefällt dir das Märchen?

Procida. Nur allzugut — es beunruhigt mich ein wenig.

Marino. Nicht wahr —? Du möchteſt gegen alte Vorurtheile kämpfen, wie unſer Ritter gegen den Wunderſchild. Aber — weißt Du auch, wie er — ihnen Ehrfurcht zu heucheln, Dich zur rechten Zeit vor ihnen in den Staub zu werfen, und mit geſundem Auge blind zu ſeyn? Ohne dieſe Vorſicht verfehlſt Du deinen Streich — ganz gewiß, Du verfehlſt ihn. Denn ſelbſt der Held muß Banditen-Künſte lernen, wenn er mit Banditen ficht.

(Ein Bedienter kommt) Geſtrenger Herr! verzeiht! Ich hab' Euch etwas ſchlimmes zu ſagen.

Procida. Was haſt Du? Du biſt bleich, und athemlos.

Bedienter. Draußen — O, noch zittert mir der Schreck in allen Gliedern.

Marino. Wirſt Du bald reden?

Bedienter. Draußen iſt Graf Bertrand — mit 16 Mann von der Leibwache. Er frägt nach Euch. — (zu Procida)

Marino. Hab' ichs nicht gedacht? —

Procida. Teufel!

Marino. (zu Procida) Fort! Fort! Rette dich durch die Hinterthüre. Vielleicht iſt es noch Zeit —

Be-

Bedienter. Zu spät, zu spät. Sie haben den ganzen Hof besezt.

Procida. Feindseliges Schicksal! Womit verdien' ich deine Tücke?

Marino. Nun keine Klagen: Rath und That auf der Stelle.

Procida. Ich will mich unter sie stürzen. Lebendig laß ich mich dem Tirannen nicht ausliefern. In diesem Gemach ist noch ein Schwerdt

Marino. Nicht das — (sich schnell besinnend) Nicht völlig so — doch ohngefähr so etwas — Ja den Gedanken schickt mir Gott. Bleib Du hier — (zu Procida) und steh dem Grafen Rede. (zum Bedienten) 16 Mann sagst du?

Bedienter. Ja wohl.

Marino. Und wir — nur zwölfe stark. Mißlich — sehr mißlich. Aber sind es nicht Deutsche? Haben wir nicht gerechte Sache? O wir sind ihnen weit überlegen.

Procida. Marino! Was fällt Dir ein?

Marino. Kümmre Dich um nichts: bleib nur, und suche den Grafen aufzuhalten, wenn es auch nur eine halbe Viertelstunde ist, daß wir uns rüsten können.

Procida. Marino! Ich errathe Dich — und muß mit.

Marino. Biſt Du von Sinnen? Was würde der Graf denken, wenn er Dich nicht fände?

Procida. Ha! zum Nachdenken wollen wir ihm nicht viel Zeit laſſen.

Marino. Ich beſchwöre Dich, bleib! Mein Vorhaben will Kälte, will Behutſamkeit, Du biſt zu ungeſtüm.

Procida. Aber was ſoll ich Bertrand ſagen?

Marino. Höre erſt, was er Dich fragen wird. Nur diesmahl ſey Herr über Dich ſelbſt. Laß Dir alles gefallen, thu alles, was er Dir befiehlt: die Nachwehen will ich Dir ſchon erſparen. (fliegt ab)

Procida.

(unruhig umher) Ueber den verrätheriſchen Zufall! — So muß die Liebe dieſes Volks mir ſelbſt die Grube graben, in die ich fallen ſoll: fallen? Ha! noch ſtehen wir ja. Warum ſoll ich verzweifeln — eh Marino mich aufgiebt? und fall ich auch, bleibt er doch übrig! Gleichviel, ob Sicilien ſein Glück aus meiner — oder ſeiner Hand empfängt.

Neunte Scene.

Bertrand. Procida. Ein Hauptmann von der Wache, nebst einem Gemeinen, die im Hintergrunde bleiben.

Bertrand. Herr Ritter! Es thut mir leid, daß Herbert mir ein so unangenehmes Geschäft übertragen hat.

Procida. Laß das — Ich heiß Euch darum nicht minder willkommen!

Bertrand. Ihr vermuthet also, warum ich hier bin?

Procida. Das muß mir ja schon Eure zahlreiche Begleitung sagen.

Bertrand. Werft deshalb keinen Makel auf mich.

Procida. Behüte Gott. Ich bin kein Kind, das nach dem Steine schlägt, an den es sich gestoßen.

Bertrand. So seyd Ihr, wie ich Euch wünsche. Auch bin ich in der That unschuldig.

Procida. Ich erlaß Euch alle Betheurungen.

Bertrand. Ueberdem wird die ganze Sache nicht viel zu bedeuten haben. Ein kleines Mißverständniß, über das Ihr Euch ohne Zweifel hinlänglich rechtfertigen könnt. —

Procida. Wenn ich es nun nicht könnte?

Bertrand. (ohne darauf zu merken) Der vorschnelle Pöbel ruft Euch überlaut um Schuz und Beistand an. Urtheilt selbst, was soll Herbert davon denken?

Procida. Daß es Pöbel ist.

Bertrand. Um so schlimmer. Das gemeine Volk irrt sich nicht leicht in seinem Mann. Es gebt, wie jedes andre Thier, dem Instinkt nach, und der führt oft sichrer — als Vernunft.

Procida. Ihr habt doch hoffentlich gehört, wie ich den Pöbel abgefertigt?

Bertrand. Das wohl: aber gesehen hab' ich auch, wie Eure Leute zitterten, als ich ins Haus trat, wie sie mir auswichen, sobald ich mich nur sehen ließ. Ihre blassen Gesichter sollen freilich nicht gegen Euch zeugen, aber für Euch zeugen sie doch wahrhaftig nicht.

Procida. Mir ins Auge geschaut, Herr Graf!

Bertrand. Das mag Herbert thun. Ich bin nicht Euer Richter. Darf ich bitten, mir zu folgen?

Procida. Wo habt Ihr den Verhafts-Befehl?

Bertrand. (zum Hauptmann) Diego! Zeigt ihn vor.

Procida. (nachdem er ihn angesehen) Dagegen läßt sich nichts einwenden.

Ber-

Bertrand. Ihr thut auch am beſten, wenn Ihr gutwillig mitgeht. Wie geſagt, es wird nichts auf ſich haben. Ich wette, morgen ſeyd Ihr wieder los.

Procida. Marino kömmt nicht zurück! (für ſich) Was ſoll ich machen?

Bertrand. Den Kopf in die Höh Herr Ritter! Ihr wißt ja, wie Ihr mit Herbert ſteht.

Procida. O auf dem freundſchaftlichſten Fuß von der Welt.

Bertrand. Er iſt dankbar, und Ihr habt ihm ja einſt das Leben gerettet

Procida. Faſt könnt es mich gereuen.

Bertrand. Laßt ſo etwas doch keinen andern hören, als mich.

Procida. (bitter) Ha ha ha!

Bertrand. Iſt das Spott — oder Verzweifelung?

Procida. Keins von beiden —

Bertrand. Warum lacht Ihr denn?

Procida. Weil ich luſtig bin.

Bertrand. Habts auch Urſache. Es wird Euch kein Leid geſchehn — Ha! noch eine Kleinigkeit. Eh wir gehn, müßt Ihr mir noch Eure Briefſchaften und Papiere einhändigen.

Procida. Muß ich?

Bertrand. Auf hohen Befehl.

Procida. Und wenn man sich dem hohen Befehl widersetzte?

Bertrand. Thut es — so erspart Ihr uns die Mühe, die Papiere zu durchsuchen: und wir wissen auf ein Haar, was wir wissen wollen.

Procida. O Geduld, Geduld!

Bertrand. Nun werdet Ihr sie mir bald nachweisen!

Procida. Hohlt sie Euch selbst — dort — aus dem Seitenkabinet. Der Schlüssel steckt drinne.

Bertrand. (zum Hauptmann) Ihr gebt unterdeß genau auf ihn Acht.

Procida. Recht als ob Eure Gegenwart allein mich gehindert hätte, davon zu laufen.

Bertrand. (ins Cabinet gehend) Im Cabinet ist es dunkel.

Procida. So geht der Nase nach: wo es Staats-Geheimnisse giebt, kann Euch die Witterung ja wol nicht fehlen.

Bertrand. (kommt) Ah! Hier auf dem Tisch — ein verschloßnes Kästchen.

Pro-

Procida. Soll ich ihm nach? (für ſich) Soll ich ihn und ſeine Helfershelfer würgen? O — es iſt die höchſte Zeit, daß Marino von ſich hören läßt. Sonſt — ſonſt halt ich mich nicht.

Bertrand. (Kommt zurück mit dem Briefkäſtchen) Nun wollen wir doch ſehen, was wir geladen haben. (zu Procida) Iſt es gefällig aufzuſchließen?

Procida. (für ſich) Gefällig, Euch den Hals zu brechen. (zu Bertrand) Graf! verſchont mich wenigſtens mit Eurer Freundlichkeit. (Giebt ihm den Schlüſſel)

Bertrand. Lieber Himmel! (öffnet das Käſtchen)

Procida. Wie er darüber herfällt. Die verdammten Papiere! daß ſie im Feuer lägen, und er dazu.

Bertrand. (für ſich) Ein treflicher Fang. Bravo Herr Ritter! das lob ich: Ihr müßt ein fleißiger Briefſchreiber ſeyn. Hier giebt es ja Antworten, über Antworten.

Marino. (Kommt geſchäftig, und unruhig)

Bertrand. (Unter den Papieren)

Procida (zu Marino) Nun?

Marino. (leiſe) Wir ſiegen, wir ſiegen. Halte Dich nur noch einige Minuten!

Procida. Ich verzweifelte schon. Es geht draußen so stille zu.

Marino. Hier kann man nichts hören. Der Hof liegt zu weit hinaus — Ueberdem — Die krummen Gänge, und dicken Mauern halten den Schall auf.

Procida. An deinem Mantel ist Blut.

Marino. Es gehört mir nicht zu: ich bin unverletzt.

Procida. Und die Kreuzfahrer?

Marino. Fechten, als gält' es ihrem eignen Heerd.

Procida. Die braven Pommern!

Bertrand. (Sieht sich um) Wer flüstert da? (zum Hauptmann) Hab' ich dir nicht befohlen?

Diego. Niemanden hinauszulassen, vom Hereinlassen war die Rede nicht.

Bertrand. Holzkopf!

Marino. Ereifert Euch nicht, ich gehe schon.

Bertrand. Mir ist, als hört ich ein Geschrey.

Marino. Es wird auf der Straße seyn. Das Volk ist noch in Gährung. (ab)

Bertrand. (zu der Wache) Untersucht es doch! Die Narren! Durch Widerstand machen sie nur Uebel ärger, und holen sich blaue Flecke. (sieht in den Briefen) Ha! Willkommen! Ritter. Kennt ihr die Hand?

Pro-

Procida. Fragt mich nicht.

Bertrand. (hält ihm den Brief vors Geſicht und lieſt) „Uebrigens bleibe ich Euer gnädiger König, und Herr" — Pedro von Arragonien" Alſo mit Karl von Anjou ſeyd Ihr fertig? Nun — viel Glück zum neuen Herrn.

Procida. Wünſcht Ihr Euch Glück zu der Entdeckung, und laßt ihn.

Bertrand. Immer beſſer. Eure eigenhändigen Belage, wie Ihr ſein Gold verwandt. Tauſend Dublonen den Aufſeher des Hafens auf Eure Seite zu bringen. Tauſend Dublonen! Ei — der Mann iſt auch verzweifelt theuer mit ſeiner Ehrlichkeit, wir wollen uns ihn doch merken. — (lieſt weiter) Noch einmahl ſo viel — um Truppen anzuwerben. Nun, ich ſehe ſchon — Pedro knickert nicht, wenn ihm eine Krone zum Kauf angeboten wird.

Procida. Schlimm genug, daß er kaufen muß, was ihm von Rechtswegen zugehört. —

Bertrand. Darüber vertragt Euch mit dem Vicekönig, (ſucht weiter) Was bedeutet das? (lieſt) „Eure Zwiſtigkeiten mit den Verbündeten im Kapuzinerkloſter will ich ſelbſt beylegen, ſobald ich in Palermo an-

kommen werde. Bis dahin gebiete ich Frieden." — Redet. Wer sind die Verbündeten im Kapuziner-Kloster?

Procida. Herbert wird es erfahren.

Bertrand. Und mir will der Herr Ritter nicht sichten?

Procida. Weder Euch, noch ihm —

Bertrand. Lächerlich! — Wir dürfen ja nur selbst nachsehen.

Procida. Es hat seine Schwierigkeiten — das glaubt mir.

Diego. (der aus der Thüre gesehn hat) Donner und Wetter! (ab)

Bertrand. Was kommt dem Menschen an? Diego! Bist du toll? (will ihm nach)

Marino. (springt in die Thüre mit bloßem Schwerdt) Halt — Ihr seyd unser Gefangener!

Bertrand. Ich?

Marino. Sperrt Euch nicht lange. Gebt Euer Seitengewehr.

Procida. Das kannst Du ihm sicher lassen.

Bertrand. Hülfe! Wo sind meine Leute? Helft mir! Heda! Wache!

Marino. (reißt das Fenſter auf) Seht ſie dort in Ketten.

Bertrand. (zurückſchaudernd) Entſetzen! — Wollt Ihr mich denn umbringen?

Marino. Wie es fällt.

Bertrand. — Verräther! Ich bin des Königs Abgeſandter: meine Perſon iſt heilig.

Marino. Hilft alles nichts.

Bertrand. Ihr verletzt das Völkerrecht.

Marino. So ſchlagen wir Euch mit Euern eignen Waffen. (Zwey von den Kreuzfahrern erſcheinen an der Thüre) Nehmt ihn hin, und behandelt ihn, nachdem er ſich beträgt. Vor allen Dingen laßt ihn nicht entwiſchen.

Bertrand. (indem er abgeführt wird) O das ſchreit zu Gott und Menſchen um Rache.

Zehnte Scene.

Procida. Marino.

Procida. Das wäre gelungen — aber wo nun weiter hin?

Marino. Du mußt fort — hier iſt kein anderer Rath. Auf! Hülle Dich tief in deinen Mantel — und ſo ins Kapuzinerkloſter.

Pro-

Procida. Marino!

Marino. Wie? Sind deine Bedenklichkeiten noch nicht gehoben?

Procida. Ich habe die Edelleute zuerst beleidigt, und nun soll ich die Hand zum schimpflichen Frieden bieten?

Marino. Schimpflich? — Wie? Du kannst eine kleine Beschämung in Anschlag bringen, und das Glück Deines Volkes steht auf dem Spiel?

Procida. O ich ginge lieber für ihn aufs Blutgerüst.

Marino. Unnütze Prahlerey — Sage, was ist Dein Muth, wenn Dich ein Luftbild von Schande schreckt, wie Unser einen der Tod?

Procida. Umsonst — ich kann nicht.

Marino. So überlaß ich Dich Deinem Schicksal.

Procida. Bruder!

Marino. Es bleibt dabey — entweder Du gehst, oder ich ziehe meine Hand von Dir ab.

Procida. Ueber den Eigensinn! Warum gehst Du denn nicht selbst?

Marino. Weil ich einen andern Gang vorhabe.

Procida. Wohin?

Marino. Zum Vicekönig. Er darf nicht zum zweytenmahl schicken.

Procida. Freylich nicht.

Marino. Ich sehe (auf die zerstreuten Briefe deutend) Bertrand weiß um alle unire Geheimnisse, sogar um die Verschwörung des Adels, und um Pacheckos Schlupfwinkel. Er muß den Vicekönig nie wieder sehn.

Procida. Nie?

Marino. Wenigstens vor morgen nicht.

Procida. Aber — wie willst Du das verhindern?

Marino. Kleinigkeit — Furs erste nur Dein Wort, daß Du Dich ins Kapuziner-Kloster retten willst.

Procida. Ein saurer Schritt.

Marino. Wär es sonst auch Verdienst? Fort — fort. Ich habe keine Ruhe, so lange Du hier bist.

Procida. Nun — in Gottes Nahmen. Aber die Rechte des Volkes geb' ich darum noch nicht auf.

Marino. Denk an den Wunderschild, und an die beste Art dagegen zu streiten, und so fahre wohl.

Procida. Werd ich Dich bald wieder finden?

Marino. Meinen Einfluß früher, als mich selbst: Das sey Dir genug. (Procida ab)

Eilfte Scene.

Marino. (einigemahl in Gedanken auf und ab, ruft endlich aus der Bühne) Bediente! laßt mir Einen von den Kreuzfahrern kommen. (Pause)

Erster Kreuzfahrer. Nun — da bin ich schon. Was giebts? Könnt Ihr meine deutschen Knochen noch sonst wo brauchen?

Marino. Vielleicht — Aber für jezt mehr Deinen Kopf — als Deinen Arm.

Erster Kreuzfahrer. Fürwahr — Ihr seyd der erste Mensch, der meinem Kopf etwas anmuthen ist; bedanke mich auch.

Marino Was macht Dein Gefangener?

Erster Kreuzfahrer. Er giebt keinen Laut von sich: aber die Augen schießt er umher, wie ein Luchs. Auch hat er uns schon Geld angeboten, wenn wir ihn laufen ließen.

Marino. Das müßt ihr ihm nicht übel nehmen: und nun sage mir, kann ich mich auf Dich verlassen?

Erster Kreuzfahrer. Wie ich mich auf meine Faust.

Marino. Ich muß mich entfernen — vielleicht auf die ganze Nacht: ein wichtiges Geschäft ruft mich ab.

Erster Kreuzfahrer. Geht mit Gott: wir haben Ruhe, und können bleiben.

Marino. Merke dir's! Sollte der Vicekönig Hülfe schicken, — sollte euch die Menge überwältigen, — so stoßt den Grafen nieder — gerade zu: ausliefern müßt ihr ihn nicht.

Erster Kreuzfahrer. Er ist in Ketten.

Marino. Mann! Du beschämst mich Aber es ist die höchste Noth: denke, er sey ein Missethäter; und wie viel fehlt denn auch daran? Versprichst Du mir das?

Erster Kreuzfahrer. (nach einer kleinen Pause) Ja. —

Marino. Du begreifst mich doch? — Es ist nur auf den schlimmsten Fall Rann seyn, daß es gar so weit nicht kommt. Wenn alles nach meinem Kopf geht, so schickt Herbert nicht, so erhalt ich dem armen Grafen das Leben, und Dir ein unbeflecktes Gewissen. Nun führe mich zu ihm. Ich muß Deinen Gefangenen noch einmahl sprechen: er soll mir selbst ein sicheres Geleit geben.

Er

Erſter Kreuzfahrer. Ihr ſeyd mein Mann. Es leben die Schlaukörfe, wenn ſie eben ſo redlich, als ſchlau ſind. (beyde ab)

Zwölfte Scene.

Ein Saal bey Herbert.

Herbert. Rodrigo.

Herbert. Noch keine Nachricht von den Syracuſern?

Rodrigo. Nein — Wie wär es, wenn Ihr ihnen noch Einen Boten entgegen ſchicktet?

Herbert. Es will mir doch nicht in den Kopf, daß der Erſte aufgefangen ſeyn könnte.

Rodrigo. Es ſcheint freylich unglaublich — aber nach dem, was ich ſo eben gehört habe.

Herbert. Wieder was neues?

Rodrigo. Im Walde — ohngefähr eine halbe Meile von der Stadt —

Herbert. Nun?

Rodrigo. Dort hat man geſtern und heute viel verdächtiges Geſindel umherſtreifen geſehn. Einige waren bewafnet bis an die Zähne. Ihr wißt die Gegend

gend iſt voller Höhlen und Felsklüfte, wo ſich eine Räuberbande ſo recht einniſten kann.

Herbert. Das verdient Beherzigung. (ruft aus der Bühne) Man ſoll die Thore ſtärker beſetzen.

Rodrigo. Und auch den Hafen geſtrenger Herr!

Herbert. Iſt ſchon geſchehen — Ich war vorhin auf der Warte, und ſah, mein Auge täuſchte mich nicht, nach Weſten zu — in der grauen Ferne ſah ich eine Menge Seegel wimmeln. Rodrigo! Hinter jenen Nebeln lauert etwas auf uns, das iſt gewiß.

Rodrigo. Es geht hier das Gerücht, zur Zeit der Abendmette werde Pedro unſre Flotte angreifen.

Herbert. Sie iſt bereit, ihn zu empfangen.

Rodrigo. Das Wetter iſt ihm günſtig. Er kann mit vollem Winde in den Hafen laufen.

Herbert. (nach einer Pauſe) Sollt es ſein? — Wär es deine Hand, die ihm das Meer ebnete, die Winde, wie geflügelte Roſſe vor ihm her lenkte? O ſchrecklich! Schrecklich! Nicht die Menſchen allein, auch die lebloſe Natur fällt von mir ab, und tritt auf die Seite meines Feindes.

Rodrigo. Was beſchließt Ihr?

Herbert. Ich will mich decken, ſo gut ich kann.

Rodrigo! die Leibwache ſoll die ganze Nacht unter Waffen ſeyn. Legt Kundſchafter auf alle Thürme, und ſo wie es dunkel wird, durchſtreift die Stadt mit Fackeln in der Hand, und beleuchtet jeden verdächtigen Winkel. (Man hört dreimal eine Glocke ziehen)

Herbert. Ha! (für ſich) Das iſt Perez Zeichen. (zu Rodrigo) Entferne Dich. Ich muß allein ſeyn. (Rodrigo ab)

Dreizehnte Scene.

Herbert. (öffnet ein Seitenfenſter, das auf den Garten geht) Perez.

Herbert. Nun? Was macht Camilla?

Perez. Ueber drei Stunden könnt Ihr ſie begraben.

Herbert. (zuſammenſchaudernd) So ſchnell?

Perez. Wohin ich ziele, treff ich ſchnell und ſicher. Aber — was iſt das? Ihr bebt.

Herbert. Ein kleiner Schwindel, weiter nichts. Wann gabſt Du ihr den Trank?

Perez. Vor einer halben Stunde. Sie kam eben aus der Capelle, und hatte gebetet.

Herbert. Und Du entflohſt?

Perez. Eh ſie noch die Wirkungen der Arzenei ſpüren konnte.

Herbert. Gut — Aber nun mußt Du gleich aus Palermo.

Perez. Mir recht.

Herbert. Du nimmst die ganze Schuld mit Dir.

Perez. Ich kann sie tragen, und wird sie mir zu schwer — leg ich sie in dem ersten Beichtstuhl ab, den ich finde.

Herbert. Auch der Verdacht muß allein auf dich fallen.

Perez. Er wird mir kein Haar krümmen: vorausgesetzt, daß mein Prior mich nicht mehr erwischen kann.

Herbert. Und wie viel Zeit brauchst Du, seinen Nachstellungen zu entgehn?

Perez. Zwölf Stunden.

Herbert. Hier nimm Deinen Lohn, und nütze die zwölf Stunden. Denn Morgen belang ich Dich vielleicht selbst bey Deinen Obern.

Perez. Und daß Ihr Euch ja recht eifrig anstellt.

Herbert Noch eins — Hast Du nichts Verdächtiges bei Camilla gemerkt?

Perez. Das ich nicht wüßte.

Herbert. Nicht? (erstaunt) Sprach sie nie von mir?

Perez. Dann und wann. Aber wie es mir vorkam — ohne Bitterkeit.

Herbert. Verſtellung! Ich weiß es beſſer, ſie haßt mich. Du hätteſt ſie nur genau beobachten ſollen.

Perez. Das hab' ich gethan.

Herbert. Nicht wahr, ſie wechſelt Briefe mit Pedro, und ihrem Gemahl?

Perez. Nein.

Herbert. Sie freut ſich über die Ankunft der Spanier?

Perez Nein.

Herbert. Ich kenne ſie. Sahſt Du nicht einige von den misvergnügten Rittern bei ihr aus und einachn?

Perez. Sehr ſelten.

Herbert Aber doch zuweilen, und dann hatten ſie wol nichts geringes mit einander auszumachen, dann flüſterten ſie wol, und falteten die Stirne, als wenn man über einem gefährlichen Geheimniſſe brütet?

Perez. Alles nicht.

Herbert. Du lügſt. Ich will darauf ſterben, ſie war vom Complot. Sag mir, wie nahm ſie ſich heute Morgen bey dem Aufruhr im Volk?

Pe-

Perez. Sie ſchlief ihren letzten Schlaf!

Herbert. Schlief? Gerechter Gott!

Perez Graf! Was kömmt Euch an?

Herbert Sie ſchlief — in dieſer entſcheidenden Stunde? Elender! das wußteſt Du, und gabſt ihr doch den Todeskelch? — Wie? Sie wäre ruhig geſtorben? Hätte nicht in ängſtlicher Erwartung, mit bebenden Knieen, mit klopfender Bruſt an ihrem Gitterfenſter gelauſcht? Hätte nicht mir und meiner Wache geflucht? Ich beſchwöre Dich, wenn Du Vergebung hoffſt — ſo ſage mir die Wahrheit Sie hat nicht geſchlafen. Sie kann nicht unſchuldig ſein.

Perez. Ich gebe ſie Euch, wie ich ſie gefunden.

Herbert. Nur Ein Wort — Du glaubſt ſie? —

Perez. So ſchuldlos gegen Euch, wie mich ſelbſt.

Herbert. Und der Giftbecher fiel Dir nicht aus den Händen?

Perez. Ich hatte Euern Befehl.

Herbert. Bravo! Schützt nur meinen Befehl vor. — So geht es, wenn man einem Dumkopf oder Böſewicht ſchickt. Immer muß der Herr entgelten, was ſo ein plumpes Werkzeug zu viel thut. Muß man euch Menſchen denn jeden Schritt vorzeichnen? Ihr

Habt ja selbst Verstand; doch der ist nur auf Grausamkeiten geübt, wo es auf Schonung ankommt, verläßt Euch Eure Gegenwart des Geistes.

Perez. Lebt wohl. —

Herbert. Ich glaube gar, Du willst mir trotzen?

Perez. Lieber Euch, als irgend einem Menschen auf der Welt, denn Euch kann ich gerade ansehen.

Herbert. Das nicht ahnden zu dürfen. Uebermüdeter Sclave! Noch ist Gottlob ein großer Unterschied zwischen mir und Dir. Mich reißt mein Verhältniß hin, das Blut, das ich vergossen, fließt dem Staat; Du mordest für ein Paar armselige Dublonen, und bist ein wohlgenährter Mönch, hast nicht einmal den Hunger zu Deiner Rechtfertigung anzuführen.

Perez. (nach einer kleinen Pause) Herr Graf! Ich dächte, wir vertrügen uns in der Güte.

Herbert. Was suchst Du noch bei mir? Deinen Sündenlohn hast Du weg: nun mache, daß auch Dein Hals in Sicherheit kömmt.

Perez. Meine 12 Stunden werdet Ihr mir doch halten?

Herbert. Muß ich nicht? (läßt ihn wieder zur Seitenthür hinaus)

Her-

Herbert. Wenn ſie unſchuldig wäre. (Pauſe) Ha! dann verdiente ich, daß die Spanier, daß der rebelliſche Pöbel — verdiente? War es denn Vorſatz bei mir? War der Streich auf die Unſchuld gerichtet? Nein — nein. Ich zielte nach der Verbrecherin — nur mein Auge hat gefehlt, mein Herz nicht. Gewiß: ich bin mehr unglücklich, als ſtrafbar.

Vierzehnte Scene.

Herbert. Marino. Rodrigo.

Rodrigo. Geſtrenger Herr! dieſer Ritter begehrt Euch zu ſprechen. Es beträfe Sachen von Wichtigkeit ſagte er.

Herbert. Sieh da! Willkommen Marino! Was bringt Ihr?

Marino. Fürs erſte — dieſe goldne Kette vom Grafen Bertrand — zum Zeichen, daß ich Wahrheit rede.

Herbert. Ihr ſeyd ein Ritter: wozu braucht es eines Unterpfandes? Aber — ſo lieb mir Euer Beſuch auch iſt, ſo wart Ihr es doch nicht, den ich erwartete, ſondern Euern Freund.

Marino. Procida iſt entflohn.

Herbert. Entflohn? Warum?

Marino. Der Wuth des Pöbels zu entgehn, der ihn durchaus an seiner Spitze haben wollte. Er fürchtete einen ähnlichen Auftritt, wie heute Morgen, und darum entfernte er sich.

Herbert. Unnütze Vorsicht! Ich hatte ihm eine sichere Freistatt in meinem Schlosse zugedacht.

Marino. Er war schon fort, als Euer Verhaftsbefehl einlief.

Herbert. Aber — Wie kann das seyn? Die Thore sind ja besetzt.

Marino. Verzeiht! Eine Hinterthür in seinem Garten geht auf das freie Feld, durch diese Thür entwich er.

Herbert. Wohin?

Marino. Nach Mont-Real zu seiner Mutter. Graf Bertrand sezt ihm nach.

Herbert. Und wird er gutwillig mit ihm zurückkehren?

Marino. Ich hoff es, es liegt mir selbst daran, daß er sich rechtfertige.

Herbert. Kann er das?

Marino. Der Graf hat seine Papiere in Beschlag

ſchlag genommen: bis dahin verſchiebt Euer Urtheil.

Herbert. Ihr ſprecht ſehr zuverſichtlich von der Unſchuld Euers Freundes.

Marino. Noch mehr: ich kann mit meinem Leben dafür haften.

Herbert. Mit Euerm Leben? Marino! wenn ich Euch beim Worte nähme!

Marino. Ich wagte nichts dabey.

Herbert (für ſich) Das iſt kühn. Sollt' ich mich auch in Procida geirrt haben? Nun. Es kommt auf den Verſuch an. (laut) Ritter! Ihr bleibt hier.

Marino. Bis Procida mich ablöſt.

Herbert. Und hintergeht Ihr mich, ſchaft Bertrand ihn nicht her — noch vor Mitternacht, oder ſind ich ihn ſchuldig —

Marino. So mag mein Kopf es büßen.

Herbert. Ich bins zufrieden. Führt ihn ab. (Rodrigo ab mit Marino)

Funfzehnte Scene.

Herbert. (allein)

Entflohn? — Das will ich glauben; aber die Urſache ſeiner Flucht — Geduld! Es wird ſich aufklären, (Pauſe) und wenn es ſich aufklärte wie — Camillas Unſchuld? — Entſetzlich! Bald muß es ja Zeit ſeyn. Ja ja — ſie liegt im Todeskampf, ſchon betet ſie hinauf zu ihrem, und zu meinem Richter: hör ich nicht ihr banges Sterberöcheln? Seh ich nicht ihr Auge langſam brechen? O verlaß mich ſchreckliche Geſtalt — Du biſt glücklicher, als ich: Du kannſt in Ruhe ſterben, ich werd es nie. (Pauſe) Sollt ich denn nirgends Troſt finden? Nicht im Genuſſe meiner Macht? Selbſt nicht in guten Vorſätzen auf die Zukunft? (tritt ans Fenſter) Schon neiget ſich der Tag, die Luft iſt ſtill und kühl. — Ob ich die Sonne morgen wieder ſehen werde? In dieſer Nacht ſteht vieles auf dem Spiel. O laß das Licht der Welt mich wiederſehn! Dies ſey auch mein letztes Verbrechen. Ich ſchwöre es bey den Schaudern, die mich jetzt durchbeben, bey meinen Hofnungen auf Gnade! Ich will gerecht, will Bürger, Vater dieſes Volkes ſeyn.

Dies

Dies sey mein letztes Verbrechen: laß mich die Sonne morgen wiedersehn!

Sechzehnte Scene.

Das Kapuziner Kloster.

Einige Ritter. (Um einen Tisch, der mit Humpen und Flaschen besetzt ist. Waffen liegen zerstreut umher.)

Erster Ritter. Halt! Die Glocke schlägt.

Zweyter Ritter. Wirst Du blaß?

Erster Ritter Erst Dreyviertel. Es ist noch nicht Zeit zum Aufbruch.

Ferdinand Pachecko. (Kömmt matt und kränklich).

Zweyter Ritter. Sieh einmahl. Was will das Bürschchen hier?

Ferdinand. Nun geht es bald vor sich? (leise und neugierig)

Erster Ritter. Ich glaube Kleiner Du träumst.

Ferdinand. Verstellt Euch nur. Diese Waffen liegen hier auch für nichts, und wieder nichts. Meint Ihr, ich hätt' es nicht bemerkt, wenn Ihr Euch dann und wann ein Wörtchen vom dritten Oster-Abend ins Ohr rauntet? Ich hab' es wohl gesehen, wie Ihr vorhin Einer nach dem Andern mit langen, leisen Schrit-

ten

ten durch den Kreuzgang geschlichen kamt, bis über die Augen vermummt, wie Trauermänner bey einem Leichenzug. Gelt! Ihr tragt heute den Vierkönig zu Grabe?

Erster Ritter. Geh Du zu Bette.

Ferdinand. Das sagte mein Vater auch, als er mich, und meinen Bruder verließ; aber zugleich gab er mir einen Kuß, einen so brennenden Kuß, daß er mich drey Tage noch erhalten könnte. Sonst pflegte er immer ein Abendlied mit uns zu singen, heute hat er das vergessen.

Erster Ritter. Ich werde Deinen Aufseher verklagen, daß er Dich aus der Zelle ließ.

Ferdinand. (ohne darauf zu achten) Die schönen Schwerdter! wie das funkelt! Nichts für mich darunter? (versucht einige) Alles zu schwer. O das böse Fieber! Sonst wollt' ich wohl mit Euch fertig werden. (legt sich neben den Waffen auf die Erde)

Procida. (Kommt durch die große Thür, die in die Kirche führt, die Ritter weichen ihm bescheiden aus.) So naht er sich denn — der entscheidende Augenblick. Bald wäre mein Beruf erfüllt. Ist mir doch, als ob die Luft schon freyer wehte, mein Herz schon rascher schlü-

ſchlüge, und die wiederkehrende Menſchenwürde mir vor jeder Stirne hell und rein entgegenſtrahlte. Morgen wandle ich nicht mehr unter bleichen Sclaven: unter Bürgern tret ich auf, und finde ein Vaterland, wo ich geſtern noch ein Fremdling war. O wie ſüß bin ich belohnt. Mag mir das Schickſal alles verſagen — Geliebte, Nachkommen, Stand und Reichthum: ich bin doch belohnt. Siciliens Freyheit mein Werk, dies Bewußtſeyn muß auch der Tod mir laſſen, und ſelbſt im Himmel verlang ich keine andre Seeligkeit, als dies Gefühl.

Ferdinand. (zu ihm) Verzeiht, Ihr ſeyd nicht Procida?

Procida. Ja liebes Kind, und wem gehörſt Du an?

Ferdinand. Pacheco iſt mein Vater. Procida! Wißt Ihr wohl, daß Ihr mir gefallt?

Procida. Das freut mich, Kleiner.

Ferdinand. Ich wagte gern eine Bitte an Euch.

Procida. Sprich dreiſt. Gegen Weiber mag der Mann zurückhaltend ſeyn, gegen ſein Geſchlecht nicht.

Fer-

Ferdinand. Sagt doch meinem Vater, daß er mich heute Abend mitnimmt.

Procida. Wohin?

Ferdinand. Euch hätt' ich keine Verstellung zugetraut.

Procida. Lieber Herzensjunge? (hebt ihn auf, und küßt ihn) Nein — solch ein Funke darf nicht verlöschen. Du mußt mit. An meiner Hand komm in die Schule der Gefahren: diese Nacht soll Dich erziehn.

Siebzehnte Scene.

Pachecko. Die Maske und mehrere Ritter aus der Kirche.

Procida. (zu Pachecko) Noch einmahl Versöhnung! (geht Pachecko entgegen und giebt ihm die Hand)

Pachecko. Und Friede, bis Pedro unsre Streitigkeiten schlichter. Aber — wo kommt der Junge her?

Procida. Er ist mein. Ich übernehme seine Führung. Wirst Du mir ihn bis morgen verweigern?

Pachecko. Wenn Du Dich mit ihm behängen willst — meinetwegen.

Procida. Wo bleibt der Erzbischof?

Pa-

Pachecko. In der Kirche — dort liegt er am Hochaltar, und betet für uns um Sieg.

Procida. Mag er. Wir wollen danken nach der That.

Zweyter Ritter. Daß es schon dunkel wäre!

Dritter Ritter. Die Zeit schleicht heute auch unerträglich langsam.

Erster Ritter. Wo geschieht der erste Angriff?

Pachecko. Nach dem Thore zu, wo unsre Reisigen halten.

Erster Ritter. Wenn uns die Syracuser dann nur nicht von der andern Seite in den Rücken fallen.

Procida. Für Die ist gesorgt.

Pachecko. Was meinst Du damit?

Procida. Sie sind Gestern geschlagen, und zerstreut — am Fuß des Aetna.

Pachecko. Ein schöner Anfang! Und wem danken wir denn dies Probestückchen?

Procida. Meinem Freund Marino.

Pachecko. Das ist ein Freund in der Noth —

Procida. Noch mehr — Sogar das Loosungs-Wort hat er ihnen weggeschnappt. Könnte man sich das nicht zu Nutze machen?

Pa-

Pachecko. Laß hören!

Procida. Am Hafen wird es scharf hergehn. In der Dämmerung beym ersten Tumult könnten die Unsrigen —

Pachecko. Sich durch Hülfe der Loosung an die Schiffe schleichen —

Erster Ritter. Feuer anlegen

Zweyter Ritter. Die Besatzung niedermetzeln —

Dritter Ritter. Und so die ganze Flotte zerstöhren.

Procida. Wenigstens Pedro die Arbeit um die Hälfte erleichtern.

Pachecko. Schon etwas — Das Abentheuer muß ich führen. Es will Muth und Erfahrung.

Erster Ritter. (zum zweyten) Und wir, nebst unsern Truppen stürmen das Thor, und lassen die Hülfsvölker ein.

Pachecko. Und Procida?

Procida. Wird auch nicht feiern. Aber Ihr habt mir ja schon überall vorgegriffen: doch Eins bleibt mir noch übrig — die Leibwache: mit der will ich es wagen. Mein Weg geht aufs Schloß.

Pachecko. Zum Herzen des Tyrannen. — Nun — (schenkt ein und trinkt) Glückliche Erlösung!

Procida. Thut alle Bescheid. Kommt! Trinkt Euch in Begeisterung. — Unser Marino!

Pachecko. Und daß wir uns halten, wie er sich gestern hielt.

Procida. (trinkt) Die alte Würde der Sicilier! (Sie stoßen an) Wiederkehr des griechischen Zeitalters, als hier noch republikanischer Boden war.

Pachecko. Die heiligen Gerechtsame unsers Standes!

Procida. So lang' wir sie nicht entweihen. (stoßen an) Edlen Trotz auch gegen unsern neuen König!

Pachecko. Gehorsam den Gesetzen! Rebellion der Eigenmacht!

Procida. Ruhm und Unsterblichkeit jedem, der für unsre gute Sache fällt!

Erzbischof. (Der schon eine Weile an der Thüre nach der Capelle zu stand) Vergeßt auch die Kirche nicht.

Pachecko. Es gilt Herr Erzbischof! — Die reine Lehre!

Procida. Sie bleibe rein von Menschensatzungen, Vorurtheilen, und Priesterbetrug.

Erzbischof. Und so geleite Euch mein Segen. (segnet sie) Ich geh wieder an mein Geschäft.

Pacheco. Wo bleibt Lorenzo denn?

Procida. Laßt ihn. Seine guten Wünsche sind um Euch

Erster Ritter. Und seine Knappen draußen im Klosterhofe!

Procida. Auch er soll leben. Freunde! Fühlt Ihr, was das heißt? Er ist der erste, der ein freyes Weib zum Brautaltar führt, durch Euch, durch mich — Lorenzos künftige Vermählung! (sie trinken.)

Zweyter Ritter. Will man denn heute nicht zur Vesper läuten?

Erster Ritter. Der Wind steht hieher. Geradezu liegt die Cathedralkirche.

Dritter Ritter. Ueberhören können wir es nicht.

Procida. Entzückender Gedanke! Großer, herzerhebender Anblick! Hier stehen sie die Edlen dieses Landes, und horchen auf den Glockenschlag, der ihre Freyheit in das Leben weckt — Wolan! Ich gieß ihr dieses Opfer aus, (schüttet Wein auf die Erde) ich heiße sie willkommen, und möge sie uns ihres Schutzes würdig finden. Die Freyheit und Pedro! (sie trinken) Und wer nun von uns weicht, wer heimlichen Verrath im Busen nährt, dem werde dieser Tropfen Wein zu Gift,

und

und eine unsichtbare Hand zerschmettre ihn in unsrer Mitte. Doch nein — Ihr werdet nicht wanken, Ihr seyd ja durch ein allgemeines Band, durch Eine schöne Pflicht vereinigt. Gott gab Euch allen ein Römerherz!

Pachecko. Daß ich Dich verkannt habe.

Procida. Schweig, und umarme mich, und auch Ihr meine Lieben! Es ist vielleicht das Letztemahl: und nun kein Wort mehr. Aber so haltet Euch fest umschlungen, bis die Glocke Euch zur Freyheit, oder zum Tod abruft. Als Herberts Knechte sprechen wir uns nicht wieder. (lange Pause. Endlich wird gepocht. Die Ritter staunen)

Erster Ritter. Was bedeutet das Klopfen?

Pachecko. (sich wild umsehend) Es fehlt doch Keiner mehr?

Zweyter Ritter. Niemand außer Lorenzo.

Dritter Ritter. Im Hofe hält eine Sänfte.

Procida. Wunderbar.

Erster Ritter. (aus dem Fenster) Es ist Lorenzo — an seinen Arm ein verschleiertes Weib. Er wankt mit ihr die Stufen herauf.

Pachecko. Sonst niemand?

Erster Ritter. Einige Bedienten begleiten ihn.

Pachecko. Aber wo denkt er hin? Ein Weib in unſre Verſammlung.

Procida. Er mag uns ſelbſt das Räthſel löſen. Ich begreif es nicht.

Achtzehnte Scene.

Lorenzo. Camilla. Die Vorigen.

Lorenzo. (führt Camilla mitten unter die Verbündeten, hebt ihr den Schleyer, ſie iſt bleich und entfärbt) Geſchworne Feinde des Tyrannen! Seht hier ſein Meiſterſtück.

Procida. Camilla!

Alle. Entſetzen! Welch eine Geſtalt.

Procida. Nein — meine Sinne tauſchen mich. Ich träume, ich raſe. Das kann Camilla nicht ſeyn.

Lorenzo. Ja ſie iſt es — ſie iſt es. O verläugnet ſie nicht. Sicilier! Seht hier — dies erlöſchende Auge, dieſe bebenden Lippen, ſeht — das hat Herberts Gift gethan — Gift aus der meuchelmörderiſchen Hand eines Prieſters. (Man hilft ihr auf einen Stuhl.)

Pachecko. Das iſt teufliſch!

Procida. (ſteht wie betäubt)

Lorenzo. Sie iſt in Ohnmacht geſunken — Fühlt

her.

her. Ihre Hände schon kalt, der Todesschweiß schon auf der Stirne. Ach! Alle Hülfe war vergebens — Mein ganzes Vermögen, mein Blut hab ich dem Arzt angeboten, er konnte sie nicht retten.

Procida. (wild zu ihren Füßen fallend) Camilla!

Pachecko. Wo ist der Affe?

Lorenzo. Entsprungen, eh noch Ein schmerzlicher Zuck die unerhörte That verrieth. Aber ich such ihn auf, und wenn er sich in Gräber flüchtete. Der gewissenlose heuchlerische Bube! Sie hat ihn selbst in ihr Haus aufgenommen, ihm die Lästerung ihres Vaters verziehn, ihn genährt und gepflegt, und nun zum Dank — da liegt sie, und kämpft mit dem Tode.

Procida. Es ist nicht möglich — sie todt? — Und ich fühle mich noch? Ich habe noch Kraft — ich habe noch das Herz zu leben? Wie starr sie mich ansieht — Camilla! Kennst Du mich nicht? Nur noch Einen Laut, eh' Du auf ewig verstummst. Nein — so entlaß ich deine Seele nicht. (umarmt sie wütend.)

Pachecko. Wünscht Euch Glück! (zu den Rittern) Nun ist Herbert gerichtet. Höher kann seine Schale nicht steigen.

Procida. (fliegt einigemal im Zimmer auf und nieder) Dieſe Nacht — dieſe Nacht laß mich erleben! Gott der Rache!

Erſter Ritter. Aber — was ſoll uns dieſer Anblick? (zu Lorenzo) Er hat mich bis ins Mark erſchüttert.

Lorenzo. Sie wollte her, Euch hier verſammelt zu ſehn, und Euer Vorhaben zu ſegnen.

Camilla. Und unter — Helden — zu ſterben —

Procida. Sie ſtirbt für Euch, Sicilier! Glaubt es meinen Schwüren, meiner Wuth, ſie ſtirbt für Euch. Ihr Herz war zu menſchlich — ihre Thränen floſſen über ihr verwaiſtes Land; darum ward ſie hingeraft: und Ihr — Ihr ſteht noch da? werft Euch nicht vor ihr nieder? huldigt ihr nicht? — Eurer Königinn — im Tode noch ſo ſchön. O Ihr ſeyd fühllofer, als Ihr Mörder.

Camilla. Leb wohl, und räche mich. (ſie ſtirbt)

Procida. Ja — rächen, rächen will ich Dich. Das ſey die einzige Belohnung meiner Liebe, daß ich Dich rächen kann. Verweile noch — und nimm mein feierliches Gelübde mit. — (zu den Rittern) Das ihr

es

es wißt. Nun gehört Herbert mir allein. Ich hab' ein unverletzlich Recht auf jeden Tropfen Bluts in seinen Adern, auf jedes Haar an seinem Kopf. Es wäre Kirchenraub, wenn Ihr ihn morbetet.

Lorenzo. Um Gottes Willen schreit sie wieder auf.

Procida. (stößt ihn von der Leiche weg) Weg von meinem Eigenthum! Ich bin ihr Rächer — sie ist mein; das Fünkchen Leben mein, das noch in diesen Putsen bebt. Wer darf es mir streitig machen? Vermählen will ich mich mit ihrer bleichen Hülle, mit ihrem Schatten, nun duld' ich keine Nebenbuhler mehr. (die Glocke schlägt)

Einige Ritter. Brüder! Aufgebrochen. Man läutet zur Vesper.

Andre. Das Zeichen! Hört Ihrs?

Alle. Auf — ins Getümmel!

Procida. Und ich voran, und nicht vom Tummelplatz, bis Herbert unter unsern Füßen röchelt. Folgt mir, und fürchtet nichts von meiner Milde. Ich will meine Natur ausziehen, will vergessen, daß ich Procida, daß ich ein Mensch bin. So (drückt Camillens

kalte Hand) Und wer nun noch von Erbarmen ſpricht, der ſey ſo tief verdammt, als Herbert und ſeine Sclaven.

Ende des vierten Acts.

Zwiſchen dem 4ten und 5ten Act ein Intermezzo von kriegeriſcher Muſik. Auf der Bühne Geſchütz und Waffengeräthe durcheinander.

Fünfter Act.

Erſte Scene.

(Ein Saal bey Herbert.)

Herbert. Einige von der Wache.

Herbert. (im Vorgrunde ängſtlich auf und ab. Sein ganzes Weſen verräth Furcht, und Unentſchloſſenheit. Draußen Geſchrei, und Schlachtgetümmel.) O Carl! Carl! In Deinem Dienſte geh ich unter. Was ich mir einſt als Gnade von Dir erbat, wird mir nun zur Scorpionen-Geißel.

Rodrigo. (Kommt.)

Herbert. Nun? Wie ſteht es draußen?

Rodrigo. Bis zur Verzweifelung ſchlimm. Ich fürchte, Ihr könnt nicht mehr entfliehn.

Herb. Wozu hab ich denn Soldaten und Leibwache?

Rodrigo. Sie thun ihre Schuldigkeit. Aber was können ſie gegen die Menge? Pedro ficht an der Spitze von Tauſenden.

Einer von der Wache. Und die Verschwornen halten nahe am Schloß. Vielleicht rüsten sie sich schon zum Sturm.

Herbert. Sie bricht, die Wolke bricht, die schon so lange über meinem Haupte hing. In diesen Wettern bereitest Du mir den Tod. Sollt es nicht möglich seyn noch wenigstens den Hafen zu erreichen? Wir finden da wohl ein leichtes Fahrzeug.

Rodrigo. Ach den Hafen! Seht Euch um! (Zeigt aus dem Fenster.) Wie roth das Firmament umher.

Herbert. Säulen von Rauch zerfließen in der Luft.

Rodrigo. Eure ganze Flotte steht in Feuer.

Herbert. Heiliger Gott!

Rodrigo. Das ist es nicht allein. Noch etwas Schrecklichers erwartet Euch am Hafen.

Herbert. Rasest Du?

Rodrigo. Dort kämpft ein Mann: bald wär ich vor Entsetzen in die Fluth gestürzt, als ich sah, wie er mit seinem Schwerdte um sich hieb, im fürchterlichen Wiederschein der Flamme. Ich glaubte ein Gespenst zu sehn.

Herbert. Und sahst?

Rodrigo. Cäsar Vacheco —

Her-

Herbert. (fährt zurück, und bleibt ſtumm, mit ſtierem Auge ſtehn.)

Rodrigo. Wie ein Würg-Engel mähte er durch die dickſten Reihen.

Herbert. Cäſar Pachecko? Verwünſchtes Gaukelſpiel! Du lügſt. Die Furcht hatte Dich geblendet.

Rodrigo. Er war es ſelbſt.

Herbert. Unmöglich! Sah ich nicht ſeinen blutigen Gürtel? Nicht ſein Gewand von tauſend Dolchſtichen durchbohrt? Er kann nicht leben; oder wär es ſo? Geſchähen mir zum Trotze Wunder? Wer weiß, ſteht auch nicht Manfred wieder auf, und Conradin, und alle Hohenſtaufer; ſo tief ſie auch in ihren Grüften ſchlummern, zu meinem Sturz erwachen ſie.

Zweyte Scene.

Ein Knappe. Die Vorigen.

Knappe. Geſtrenger Herr!

Herbert. Noch mehr Unheil?

Knappe. Ein heller Haufe umringt das Schloß, und fordert uns zur Uebergabe auf. Sollen wir ihnen mit unſern Lanzen antworten?

Her-

Herbert. Was frägſt Du lange? Drängt Euch in dem Hof zuſammen.

Knappe. Sie ſtoßen das Thor ein.

Herbert. Wälzt Steine und Balken davor. Steigt auf den Boden, und werft ihnen das ganze Dach auf die rebelliſchen Köpfe. Vor allen Dingen ſieh doch nach, wer der Anführer iſt. (Knappe ab.)

Herbert. (Für ſich umherſehend.) Sie wollen mir an die Gurgel: das iſt gewiß. Darum öffnen ſich Gräber, darum foltern mich Träume der Hölle. War es nicht vor drei Nächten? Ach! Immer hat es mich verfolgt: ich ſtand da, und um mich her meine Freunde und Bekannten aus fernen Gegenden, aus Frankreich, aus Neapel; ſie kamen und reichten mir die Hand Einer nach dem Andern. Mir wars, als ob ſie feierlich Abſchied nähmen. (Der Lärm draußen nimmt zu.) Ha! Wie der Aufruhr gegen meine Feſte ſchägt! Meine Feſte? Als ob mir auf dieſer Welt noch etwas zugehörte. Meine Schiffe gehn in Flammen auf. Das wüthende Gefecht frißt meine Schaaren. Selbſt über meinen Leichnam haben die Empörer ſchon geſprochen, und ihn den Raben zuerkannt.

Knappe.

Knappe. (Kommt wieder) Geſtrenger Herr! Ich habe mich erkundigt. Johann von Procida führt den Zug.

Herbert. O meine ahnende Seele! Johann von Procida ſagſt Du? Schleppt mir den Marino her. Ich muß ihm Wort halten. Hört Ihr? — den Marino! (Einer der Knappen ab)

Rodrigo. Denkt doch lieber auf Eure Rettung.

Herbert. Rette Du dich zu den Spaniern, wenn Dir es hier zu heiß wird. Mir ſteht noch Ein Genuß bevor. Den letzten Betrug hat man mir nicht umſonſt geſpielt.

Procida. (weit in der Ferne) „Heraus aus deiner Höhle fürſtlicher Räuber!“

Herbert. Rufſt Du mich ab zum Gericht? Ha warte nur, auch ich hab noch zu richten, eh ich komme. Was iſt es denn auch mehr? — Ein leichter Uebergang. — Mit dem Gefühl der Rache ſpring ich in den Tod, und betäubt ſind ſeine Schmerzen.

Dritte Scene.

Marino. (in Ketten) Die Vorigen.

Herbert. Tritt näher Sclave! (Zeigt auf das Fenſter) Wer iſt der Frevler, der an der Spitze der Rebellen kämpft?

Marino. Johann von Procida.

Herbert. Wer ſteckte meine Flotte in Brand?

Mar. Ich hoffe zu Gott — Johann von Procida.

Herbert. Vor einigen Stunden ſagteſt Du mir, er ſey entflohn.

Marino. Ich habe gelogen.

Herbert. Elendes Inſeckt! Du ſtehſt vor deinem Richter.

Marino. Vor einem höhern will ich meine Lüge ſchon verantworten.

Herbert. Und Du ſinkſt nicht in den Staub? Du wimmerſt nicht um Gnade?

Marino. Ihr könnt mich weder ſtrafen, noch begnadigen.

Herbert. Das Deinem Herrn?

Marino. Ich kenne keinen Herrn, als die Geſetze, und Pedro von Arragonien.

Herb. O ruf ihn doch um Schutz, und Beystand an. (Zieht seinen Dolch, und legt ihn auf den Tisch.)

Marino. Er hat wichtigere Dinge zu thun.

Herbert. Und mit dieser Gleichgültigkeit, mit dieser erkünstelten Verachtung des Todes mögtest Du mich wohl gerne hintergehn? Armer Narr! Die Heldenrolle gelingt Dir nicht.

Marino. Euch die Despoten-Rolle freilich besser.

Herbert. Nicht wahr? Das hat dein Spießgeselle da unten recht oft von Dir gehört?

Marino. Braucht' ich ihm das zu sagen?

Herbert. Aber — um seinen Hochverrath hast Du gewußt?

Marino. Noch mehr — Ich hab ihn dazu erzogen.

Herbert. Beynahe jammerst Du mich. So vielen Aufwand für die Freyheit, und mußt nun in Ketten sterben.

Marino. So weit sind wir noch nicht.

Herbert. Verwegne Hofnung! — Ich — (greift nach dem Dolch)

Marino. Spart Euch die Mühe noch Einen Augenblick, bis Ihr dies Papier gelesen habt. (Langt einen Zettel hervor)

Her-

Herbert. Willſt Du mich äffen?

Marino. Leſt es — Doch ja mit Bedacht. Das rath ich Euch.

Herbert. Hab ich Dich? Deine patriotiſchen Gemeinſprüche ſind erſchöpft, meine Fragen alle beantwortet; Du biſt um Aufſchub verlegen. Aber wiſſe, noch hält meine Wache ſich. Zu einem Dolchſtoß bleibt mir noch immer Zeit.

Marino. Leſt — Leſt —

Herbert. Nun — ich muß doch ſehen, worauf Du ſo trotzeſt. (ſieht den Zettel an) Die Hand des Grafen! Wo iſt Bertrand? Rede!

Marino. Gefangen in Procidas Hauſe.

Herbert. Gefangen? — Und wer erkühnte ſich?

Marino. Ich ſelbſt.

Herbert. Verrätheriſcher Teufel!

Marino. Aergert Euch nicht. Es ſteht bey Euch, ihn wieder los zu laßen.

Herbert. (Im Leſen) Ja — ja — es dämmert auf (murmelt einige Zeilen durch die Zähne. Dann lieſt er laut) „Erbarmet Euch Eures alten Freundes, und verſchont den Marino. Ich werde ſchändlich ermordet, wenn Ihr Euch an ihm vergreift: Ihr thut beſſer, daß

Ihr

Ihr ihn an Procida ausliefert, aus Dankbarkeit verhilft er Euch vielleicht zur Flucht." — Ich blinder, ich betrogner Thor! — Auf meine Wachen! Hin zu Procidas Haus, und jagt ihn den deutschen Henkern wieder ab. (ſich beſinnend) Ach! Vergeß ich denn, was ich geworden bin? (zu Marino) Er alſo dein Schutzengel? Bertrands Leben an das Deinige geknupft? Du haſt Dich gut gebettet, wie ich merke. Doch ſchlummre nicht zu ſicher auf deinen Glauben an mein weiches Herz. Was liegt mir an Bertrand? Iſt er nicht mein Verführer? Durch ihn allein ſteh ich an dieſem Abgrund. Ha! bey dem ewigen Rächer! (hält den Dolch über Marino) Kaum kann ich des Gelüſtes mich erwehren.

Marino. Habt Ihr den Schluß des Briefes recht beherzigt?

Herbert. Er ſey verdammt mit ſeinem Rath! — und doch — es iſt mein letzter Ausweg. Der einzige matte Stern in dieſer grauenvollen Finſterniß. Soll ich ihm folgen? Zu wagen, zu verlieren hab ich nichts. Gleichviel — ob ich den Tod erwarte, oder ihm entgegen gehe. (zu Marino) Komm! Führe mich zu Procida! (Alle ab.)

Vierte Scene.

Von den Kasematten, die Kirchthüre im Hintergrunde iſt eröffnet, in der Kirche ſelbſt ſieht man Gruppen von franzöſiſchen Gefangenen, Wache neben ihnen. Im Vorgrunde der Erzbiſchof. An der Einen Seite ein Ruhebette mit einer ſchwarzen Decke, an der Andern noch der Tiſch mit Gläſern und Humpen.

Erzbiſchof. Schon Mitternacht vorbey. Drey volle Stunden währt das Gefecht. Wie man hier nun wol ſchon kalt ſeyn mag. (Auf die Gefangenen deutend) Der Anfang iſt nicht zu verachten. — Ich lob es an den Unſrigen, daß ſie Quartier geben. Sind es doch Söhne Einer Kirche. Lieber Gott! Einige Ritter beſtanden darauf, alle Franzoſen in Palermo, ja in ganz Sicilien mit Feuer und Schwerdt auszurotten. — Die Tiegerherzen. Mit Feuer und Schwerdt — Ja wenn es noch Ketzer wären.

Fünfte Scene.

Erſter Ritter. Der Erzbiſchof.

Erſt. Ritt. (Drängt ſich durch die Kirche zum Erzbiſchof.) Victoria! Victoria! Es lebe Pedro von Aragonien.

Erzbiſchof. Iſt er glücklich gelandet?

Er-

Erſter Ritter. Glücklich! Wie ein Bothe des Himmels kam er unter Wettern und Feuer-Flammen. Schon trägt ihn das Volk auf ſeinen Armen durch die Stadt, — wo er ſich ſehen läßt, ſpringen die Kerkerthüren auf, und die Neuerlöſten jauchzen ihm ihre Huldigung.

Erzb. Herr Gott! Dich loben wir! Herr Gott! Wir danken Dir. — So laßt es tönen vom Dohm, von allen Zinnen, und Thürmen. Wo iſt der Vicekönig?

Erſter Ritter. Noch tobt der Sturm um ſeine Bura: aber ich heiſſe — nicht lange Procida liegt vor der Mauer, ſo eng, ſo dicht. Es muß ſich ergeben, oder alles was Athem ſchöpft, ſpringt über die Klinge.

Erzb. Iſt das Feuer im Hafen ſchon gelöſcht?

Erſter Ritter. Es wird Anſtalt gemacht: das war Euch ein Wirwarr, als nun die Flotte nach und nach in Brand gerieth, die hellen Flammenſtreifen empor ſchlugen hoch über Maſtbäume und Segel: ſo viel Schiffe, ſo viel ſchwimmende Vulcane, und der Tumult dazwiſchen, und die Franzoſen, wie ſie aus dem Feuer in die See ſprangen, und aus den Wellen ſinnlos mit dem Tode ringend, ſich wieder in die Gluth retten wollten. Ein Glück daß der Wind ſich gelegt hatte, ſonſt ergrif der

Brand vielleicht die ganze Stadt. Doch da kommt Pacheko — mit seinem Sohne an der Hand. Der Kleine blutet.

Sechste Scene.

Cäsar Pacheko. Ferdinand. Die Vorigen.

Pacheko. Hier — Wünscht meinem Buben Glück zu seiner ersten Wunde. (zu Ferdinand) Schmerzt es?

Ferdinand. Nein. —

Pacheko. Was heulst Du denn?

Ferdinand. Daß Ihr mich so früh aus dem Getummel nahmt.

Pacheko. Es ist vorbey: Der Sieg ist unser, und Du hast ja auch ein Sieges-Zeichen davon getragen.

Ferdinand. Das will ich hoffen. Seht Ritter! Meine Wunde ist nicht auf dem Rücken.

Erzbischof. Armes Kind.

Pacheko. Laßt ihn. Er blutet für die Freyheit. Diese Tropfen weihen ihn zum Bürger, und reinigen sein Herz von allen Flecken, und Sünden, die des gebohrnen Sclaven Erbtheil sind. Junge! Wenn Du je mit deinem Blute kärger würdest: wenn Du diese

Nacht

Nacht vergeſſen könnteſt. — — Der Schutzgeiſt deiner Tugend erhalte dir da eine Narbe, und brennen müße ſie dich bey jedem kleinen, unwürdigen Gedanken.

Volk. (von außen) „Heil und Segen unſerm neuen König. Lange lebe Pedro von Aragonien!"

Pachecko. Hu! Wie der taumelnde Pöbel ſeinen erſten freyen Athem braucht.

Volk. (von außen) „Liefert ihm die Franzoſen aus! Das Otterngezüchte! Kein Gebein ſoll von ihnen entkommen."

Erzbiſchof. Ihr Dankgefühl iſt Rache.

(Wimmern und Aechzen unter den Gefangenen in der Kirche)

Volk. (von außen) „Pedro und Conſtanze. Es leben Pedro und Conſtanze."

Pachecko. Ich will zu ihm. Ich will ihm meinen Sohn vorſtellen. Dieſe Wunde ſey deine Empfehlung. Wird er mir mein Wappen, meine Ehre verſagen?

Einer von den Gefangenen. (Kniet an der Kirchthüre) Herr Erzbiſchof! Herr Ritter!

Pachecko. Was ſoll das Knien?

Einer der Gefangenen. Erbarmung! Eure Fürſprache bey Pedro!

Mehrere. Schenkt uns das Leben!

Einer der Gefangenen. Herbert allein ist Schuld.

Ein Anderer. Wir haben ihm wider Willen gedient.

Mehrere. Er büße. Uns laßt entfliehn.

Ferdinand. Vater! Fürchten die Franzosen den Tod so sehr?

Pacheco. Das eben nicht. — Aber was acht sie Herbert an? Es ist nicht ihr Vaterlands-Boden, auf dem sie stand um Gnade zu werben. O mein Sohn! Ihre Erniedrigung schrecke dich. Verkaufe nimmer deinen Arm für einen elenden Sold, oder für eine fremde Sache; behältst Du auch den Muth dafür zu streiten, so verläßt Dich doch der hohe Starrsinn, womit noch selbst der Ueberwundne seinem Sieger trotzt. (Zu den Franzosen) Steht auf! Pedro denkt nicht wie Herbert, damit tröstet Euch: (zu seinen Sohn) Und daß Du mir diese Franzosen nicht verachtest. Glaube mir. Wären sie (auf die Gefangenen) in unserm Fall, kämpften sie wie wir für ihre unterdrückte Menschheit. O gewiß — Sie würden eben so wenig vor den Tod erbeben, als wir in der vergangenen Nacht.

Sie-

Siebente Scene.

Procida durch die Seitenthüre ernſthaft und finſter. Die Vorigen.

Pacheco. Ha Willkommen Bruder Erlöſter. So umarmen ſich freye Menſchen. Zerbrochen iſt das Joch.

Procida. Gottlob! Es iſt.

Pacheco. Herbert hat ausgewütet: würdeſt Du ſonſt hier ſeyn?

Procida. Nein gewiß nicht.

Pacheco. Aber — Wie? So kalt — ſo einſilbig? Ich hätte Dich freudetrunken geglaubt.

Procida. Ich bin es. Meine Lieben! Gewährt ihr mir wohl eine Bitte?

Pacheco. Warum nicht? Sprich ſie nur aus. Ich bin zu allem bereit.

Procida. Laßt mich hier eine Viertelſtunde allein.

Pacheco. Sonderbar — Die Freude theilt ſich gerne mit, und Du ſuchſt die Einſamkeit?

Procida. Nicht lange. Ich bin bald wieder unter Euch, und wenn das Schickſal will, mit leichterem Herzen. Aber nun entfernt Euch

Pacheco. Wenn Dir damit gedient iſt: wir können gehn.

Procida. Gebt mir die Hand darauf, daß Ihr mich

nicht stören wollt. (Sie geben ihm die Hände) Ein Mann ein Wort! Was hier auch immer vorgehn mag, Ihr lauscht nicht an der Thüre.

Pachecko. Procida!

Procida. Und laßt niemand herein: weder Freund noch Feind.

Pachecko. Errath ich Dich?

Procida. — Oder noch beßer — Ich kann die Thüre ja verriegeln.

Pachecko. Du haßt so einen ernsten Richterblick.

Procida. Es wird auch Ernst.

Pachecko. Gesetzt es nur — Hier soll er bluten.

Procida. Vielleicht.

Pachecko. So nimm ihn hin. Dich bindet ein Gelübde. Aber denk' auch an mich, und meine Schmach, wenn Du ihn erfaßt. Kommt! Ich werde draußen Wache halten. (Ab ab außer Procida)

Procida. (verriegelt die Thüre, die nach der Kirche geht, so bald er allein ist. Nimmt ein Licht vom Tische, das einige das die Scene erleuchtet. Dann öfnet er die Seitenthüre.)

Achte Scene.

Procida. Herbert.

Procida. (tritt dem Herbert durch die Seitenthüre hinein. Herbert hat sich in seinen Mantel gehüllt.)

Pro-

Procida. Nur näher immer näher.

Herbert. Wo willſt Du mich hinſchleppen? Bin ich bald in Sicherheit?

Procida. Hier bleib, und höre mich an.

Herb. Ich ſchonte deines Freundes. Vergiß es nicht.

Procida. Und ich ſchützte Dich gegen die erſte Wuth des Pöbels: meine Schuld iſt bezahlt.

Herbert. Und doch machteſt Du mir Hoffnung —

Procida. Sie ſoll Dir bleiben, wenn Du es verdienſt. Mein Wort gilt etwas in Palermo: auch kann ich Dich entſpringen laſſen. Eins von beiden ſag ich Dir feyerlich zu. — Doch erſt mußt Du mir Rede ſtehn.

Herbert. Frage nur.

Procida. Und Wahrheit — Wahrheit fordre ich von Dir — Jahes — Die wird ſich wohl von ſelbſt finden. (Führt ihn an das Ruhebette, und wirft die Decke ab, man ſieht Camillens Leiche.) Warſt Du der Mörder dieſes Mädchens? (Ihm unter die Augen leuchtend.)

Herbert. (Bleibt vor der Erde)

Procida. (nach einer Pauſe) Ich habe meine Antwort. Erhebe Dich. (Hebt ihn auf.) Du brauchſt Ruhe, daß freylich nur noch Einen Gang auf der Welt zu thun, doch der iſt vielleicht ein wenig rauh. (Hohlt einen Stuhl) Setze Dich.

Herbert. (über der Leiche) O Knabe dem Gequälten! — So sah ich dich schon seit Sonnen-Untergang.

Procida. Fasse Dich. (schlägt die Decke wieder zu) Du mußt Dich nicht zu sehr erweichen. Komm ans Fenster! Einen Athemzug in der frischen Morgenluft: er wird Dir wohlthun.

Herbert. Teuflischer Vertrauter! Procida! Ich bin verführt.

Procida. Ist keine Entschuldigung für Deinesgleichen. Der Fürsten größte Sünde ist Schwachheit.

Herbert. Ich war ein Mensch!

Procida. (auf Camillens Leiche deutend) Ein Mensch?

Herbert. Ich zitterte vor ihren weiblichen Künsten, vor ihrem Einfluß.

Procida. O des zagenden Despoten! der alles fürchtet, nur Verbrechen nicht.

Herbert. Und was beschließt Du über mich?

Procida. Wie ist Dir? Fühlst Du Dich gerührt?

Herbert. Ach Procida! Laß mich entfliehn.

Procida. Nach dieser That? Das würde mir die Menschheit danken.

Herbert. In eine Wüste laß mich. Ich will mich trennen von der Welt.

Procida. Das sollst Du auch.

Her-

Herbert. Ich verſteh Dich. Nun — Bitten kann ich um mein Leben, aber betteln nicht. Noch einmahl — Was haſt Du beſchloſſen?

Procida. Zieh dein Schwerdt!

Herbert. Wie? Du wollteſt?

Procida. Genugthuung für dieſen Mord.

Herbert. Wozu ſolch einen Umweg? (Reißt ſein Gewand auf) Ich erwarte deinen Dolch.

Procida. Auch ſo ſollſt Du mich nicht entwafnen. Entweder Du ziehſt — oder ich öfne die Thüre. (auf die Kirchthüre deutend) Du weißt, was draußen auf dich wartet. Wähle!

Herbert. Den Todt von Deiner Hand.

Procida. Du brauchſt nicht zu verzweifeln. Faße Muth! Nein — wahrlich — deine Todesfurcht ſoll nicht für mich ſtreiten. Höre mir zu. Wenn ich fallen ſollte, ſo nimm meinen Mantel, drücke Dir meinen Hut in die Augen, und ſo durch den Kreuzgang — (auf die Seitenthüre zeigend) zu Marino. Er wartet dort auf Dich, und wird Dich an einen Ort bringen, wo Du vor allen Nachſtellungen geborgen biſt.

Herbert. Procida! Ich ſchlage mich nicht mit Dir.

Procida. Du haſt die Wahl.

Herbert. Aber was liegt Dir denn an meinem Untergang?

Pro-

Procida. Ich gelobte Rache für Camille.

Herbert. Schreckliches Gelübde!

Procida. Ich liebte sie.

Herbert. Du?

Procida. Sie war für mich verlohren, und doch bleibt sie mir ewig werth.

Herbert. Das hab ich nicht gewußt — Dann freylich kannst Du nicht verzeihn. Ich gebe mich auf. (Zieht sein Schwerdt) Komm!

Procida. Dein Arm zittert — Du hast keinen festen Blick. Ich seh es, Du bist noch immer zu schwach. Ha willkommen! (geht an die Weintische und schenkt ein) Dieser Becher Wein wird Wunder thun. Trinke!

Herbert. (trinkt) O Jüngling! Es war eine Zeit, wo Du auch einen Labetrunk aus meiner Hand nicht verschmähtest.

Procida. Sie war — Verschone mich.

Herbert. Weist Du noch? Am Abend nach dem Turnier.

Procida. Ich kam von Camilla!

Herbert. Dies Schwerdt an deiner Seite, Du erkaufst es von mir.

Procida. Es für mein Vaterland zu brauchen.

Herbert. Ich nannte Dich Sohn.

Pro-

Procida. Und acht Tage darauf ſchickteſt Du die Wache, deinen Sohn in Feſſeln zu ſchmieden.

Herbert. Iſt das billig? Allen ſanftern Erinnerungen verſperrſt Du den Weg zu deinem Herzen. — Aber haſt Du auch bedacht?

Procida. Was?

Herbert. Es gilt meine Rettung. Ich werde fechten wie ein Raſender.

Procida. Das wünſch ich eben. Biſt Du bereit?

Herbert. Zuvor — Verſöhnung!

Procida. Ich haſſe nicht, auch wenn ich ſtrafe.

Herbert. Du haſſeſt nicht — o dann

Proc. Um ſo unerſchütterlicher iſt mein Entſchluß. Leidenſchaft kann nachgeben, die Gerechtigkeit nie.

Herbert. Umarme mich wenigſtens noch Einmahl — (ſinkt ihm an die Bruſt) Es iſt mein letztes Lebewohl — und nun — noch Eine Bitte.

Procida. Standhaft — Standhaft meine Seele!

Herbert. Laß meine Strafe mit dem Tode enden.

Procida. Du zweifelſt noch daran?

Herbert. Schütze meine Leiche.

Procida. (wendet ſich weg)

Herbert. Gewähre mir ein Grab.

Procida. Ja — ja —

Herbert. Und diesen Friedenskuß — (Hebt ihm ins Gesicht, indem er ihn küßt. Procida hat geweint.) O Procida! Laß mich entfliehn.

Proc. (reißt sich von ihm los, schwankt umher, und fällt auf Lenni's Leiche) Nein! Ich wiederhole mein Gelübde!

Herbert. Unbiegsamer!

Procida. Ich wiederhohle mein Gelübde.

Herbert. So sey es dann. Und möge Gott mich verwerfen, geb ich nun noch ein gutes Wort. Komm an.

(Es klopfen) Draußen in der Kirche. Lorenzo (wüthend)

Hier soll er seyn, der feige verrätherische Mörder! Die Thüre auf! Ich muß hinein! Pachecko. (Von außen) „Zurück Knabe! Hier ist der Eingang zum Gericht. Er ist heilig." Lorenzo. „Mir ist nichts mehr heilig!"

Herbert. Was ist das? Lorenzo! Pachecko! Nein in die Klauen dieser Tieger fall' ich nicht (Zieht seinen Arm zurück, und wirft sich in Procidas Schwerdt)

Procida. (Fängt ihn mit seinen Armen auf)

Herbert. Procida! Hab ich gebüßt?

Procida. Ich hof es.

Herbert. Nun doch — mein Sohn! (Stirbt.)

Procida. Er drückt Dir die Augen zu. (Legt Herbert auf die Erde, verhüllt ihn, geht endlich hin, und öfnet die

die Kirchthüre.) Ich danke Dir Pacheko! Nun magſt Du wiederkommen.

Lorenzo. (wild hinein: hinter ihm Pacheko)

Lorenzo. Ab Boden der Wütherich? Ha! (will auf Herbert zu)

Procida. Keinen Schritt weiter. Verflucht! Wer Hand an ſeiner Leiche legt. Ich will ſie ſchützen. Hier iſt mein ritterliches Unterpfand. (wirft ſeinen Handſchuh neben Herbert hin)

Lorenzo. (Erblickt Camilla, und fällt halb ohnmächtig ihr zu Füßen.)

Procida. (auf ſeinen Degen gelehnt. Pacheko kommt von der andern Seite, und drückt ihm die Hand.)

Letzte Scene.

Ein Marſch: Don Pedro (mit Gefolge durch die Kirchthüre. Hinter ihm der Erzbiſchof Ritter und Volk.)

Procida. (ihm entgegen, kniet) Zu meines Königs Füßen — leg ich nun dieſes Schwerdt vom Blute des Tyrannen triefend hin, und mit ihm meine Huldigung.

Don Pedro. Ich dank Euch meine Lieben! Dank Euch mit Freudenthränen. (Herbert erblickend) Gott iſt gerecht. Sicilier! Richtet mich, wie ihr dieſen gerichtet, wenn ich Euch nicht als ein Vater beherrſche.

Verbesserungen.

Seite	3,	Zeile	5,	statt	nachträgt, trägt.
—	4,	—	1,	—	Wittwen, Wittwen.
—	6,	—	1,	—	vieleicht, vielleicht.
—	8,	—	21,	—	vieleicht, vielleicht.
—	14,	—	17,	—	ihren, ihre
—	27,	—	15,	—	Fürstamme, Fürstenstamme.
—	37,	—	13,	—	meine, meinen.
—	40,	—	8,	—	ohn, ohne,
—	41,	—	4,	—	, ,
—	45,	—	18,	—	mit Wache, weg.
—	58,	—	8,	—	ansteckend, greift um sich
—	68,	—	12,	—	sein Schwerdt zurück, das Schwerdt an.
—	73,	—	11,		brun weg.
—	75,	—	12,	—	Augenbrauen, Augenbraunen.
—	95,	—	5,	—	sie sollen es nicht entfallen, es soll Euch nicht gelingen.
—	101,	—	7,	—	ungeduitgen, ungeduldigen.
—	104,	—	6,	—	ver, von.
—	106,	—	3,		Roten weg.
—	107,	—	12,	—	halbe Jahrhunderte, Jahre.
—	107,	—	20,	—	Verschiedenheit, Mannigfaltigkeit
—	140,	—	3,	—	bezaubert, entzaubert.
—	142,	—	1,	—	verschafft, gewährst.
—	207,	—	1,	—	Heliaen, heiligen.
—	214,	—	6,	—	eichten, beichten.
—	235,	—	1,	—	das Fenster, die Thüre.
—	244,	—	7,	—	seinem Gemahl, seiner Gemahlin.
—	247,	—	21,	—	Euern, Euer.

Bayerische Staatsbibliothek München